LESESAAL

Papen will im Amt bleiben
Er hat sich auf „lange Zeit" vorbereitet

Wieder Serie von Bombenanschlägen
Die „aufbauwilligen Kräfte" in erneuter Tätigkeit

100 Nazis für die S.P.D.-Anträge
Um den Umbau der deutschen Wirtschaft

Die Aussichten für die Volkstags-Neuwahlen

Professor Piccard aufgestiegen

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

DANZIGER Volksstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus 6 / Postscheckkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanschluß bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 / Anzeigen-Annahme, Expedit. u. Druckerei 242 97 / Bezugspreis monatl. 3.00 G, wöchentl. 0,75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich / Für Pommerellen 5 Zloty / Anzeigen: 0.16 G das Millimeter, Reklamen 0.80 G das Millimeter, in Deutschland 0.16 u. 0.80 Goldmark / Abonnem.- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

23. Jahrgang — Donnerstag, den 18. August 1932 — Nummer 193

Die Absichten der Reichsregierung

Papen will nicht abtreten

Reichskanzler von Papen gewährte dem Berliner Vertreter des bekannten englischen Telegraphenbüros Reuter ein Interview, das außerordentlich interessante Einblicke in die Absichten der Reichsregierung gibt. Auf die Frage des Reuter-Vertreters, ob der Kanzler glaube, daß die Regierung Weihnachten noch im Amte sei, antwortete der Kanzler:

„Wir werden für lange Zeit im Amte sein."

Weiter erklärte Reichskanzler von Papen, es sei nicht die Rede davon, daß seine Regierung den Reichstag aus dem Wege gehen wolle. Wie der Reuter-Vertreter erklärt, schien der Kanzler von der Zuversicht erfüllt, daß ein Appell an den gesunden Menschenverstand der Parteien nicht ohne Erfolg bleiben könne, da auch die Parteien sich klar darüber sein müßten, daß es keine Regierung gebe, die an die Stelle der gegenwärtigen treten könne. Sollte jedoch ein Mißtrauensvotum zur Annahme gelangen, so würde die Regierung nach Maßgabe der dann geschaffenen Situation handeln, wobei sie in jeder Beziehung die Absicht habe, die Verfassung zu achten. (?)

Der Reuter-Vertreter wies dann darauf hin, daß Hitler entschieden bestreite, in seiner Unterredung mit dem Reichskanzler die volle Staatsgewalt verlangt zu haben und bat Herrn von Papen um eine Aeußerung zu diesem Dementi. Der Kanzler erklärte, daß es in dieser Hinsicht gar keinen Zweifel geben könne.

Der Führer der NSDAP. habe zugegeben, daß er während der vergangenen zwei Monate mit seinen ungeduldigen Anhängern einen schweren Stand gehabt habe und habe erklärt, er könne einen Anteil an der Regierungsgewalt nicht annehmen, sondern müsse sie in ihrer Gesamtheit verlangen.

Auf die Frage des Reuter-Vertreters, ob Deutschland aus dem Völkerbunde austreten werde, wenn seine Ansprüche auf Gleichberechtigung hinsichtlich der Abrüstung keine Berücksichtigung finden, begnügte sich der Kanzler damit, zu unterstreichen, daß die Frage der Gleichberechtigung auf dem Abrüstungsgebiet für Deutschland eine wichtige Lebensfrage sei, da Deutschland sich einer solchen Diskriminierung nicht länger unterwerfen und nicht länger zulassen könne, daß es als Macht zweiter Klasse behandelt werde. Falls Deutschland die Gleichheit auf dem Gebiete der Sicherheit verweigert werden sollte, werde die Reichsregierung die notwendigen Maßnahmen in dem Sinne ergreifen, wie er bereits von General von Schleicher umrissen worden sei. „Deutschland hat weder den Wunsch noch die Absicht, zu rüsten", führte der Reichskanzler v. Papen aus, „aber es will, daß die anderen Nationen ihr Versprechen, abzurüsten, auch halten." Er fügte hinzu, daß er in Lausanne bei seinen Unterhaltungen mit Macdonald bei dem englischen Staatsmann

Sympathie für die deutsche Auffassung

hinsichtlich Deutschlands Benachteiligung in der Abrüstungsfrage habe feststellen können.

Weiter bemerkte der Kanzler, daß Deutschland die Hoffnung, etwas von dem früheren deutschen Kolonialbesitz zurück zu erhalten, noch nicht aufgegeben habe und er unterstrich, daß auch hier wieder der Fall einer nicht zu rechtfertigenden Diskrimination zuungunsten Deutschlands vorliege, für den früher oder später Abhilfe geschaffen werden müsse. Indessen seien noch keine diplomatischen Verhandlungen über diese Angelegenheiten eingeleitet worden. Wenn dementiert worden sei, daß General von Schleicher solch Verhandlungen eröffnet habe, sei das ganz richtig, denn General von Schleicher sei Reichswehrminister und nicht Minister des Auswärtigen.

Nachdem der Reuter-Korrespondent dann noch einmal als seinen Eindruck hervorgehoben hat, daß Herr von Papen hinsichtlich der Zukunft seines Kabinetts durchaus zuversichtlich sei, berichtet er weiter: Der Kanzler gab der Hoffnung Ausdruck, es sei wohl nicht zu befürchten, daß die NSDAP., um ihre Ziele zu erreichen, sich zu illegalen Schritten hinreißen lassen werde. Er habe von Adolf Hitler eine Zusicherung in diesem Sinne erhalten und habe keinen Anlaß, Hitler nicht zu glauben. Auf alle Fälle werde die Regierung nicht zaudern,

jede Revolte gegen ihre Autorität auf der Stelle mit Waffengewalt zu unterdrücken.

„Wie die Dinge liegen", erklärte der Kanzler weiter, „steht das deutsche Volk jetzt wieder geschlossener denn je hinter seinem obersten Führer, dem Generalfeldmarschall von Hindenburg.

In Berlin wundert man sich über Papens Zuversicht

Das Echo der Presse

Dieses Interview hat selbstverständlich in der heutigen Berliner Morgenpresse ein sehr lebhaftes Echo gefunden. Der „Vorwärts" bemerkt zu den Erklärungen des Kanzlers: „Neun Zehntel des deutschen Volkes werden mit Bestürzung vernehmen, daß dieser Regierung jedes Gefühl für ihre wirkliche Lage fehlt. Denn wenn es auch wahr ist, daß irgendwie regiert werden muß, so ist es doch für neun Zehntel des deutschen Volkes eine Gewißheit, daß a. la Papen nicht weiter regiert werden kann."

Auch in der bürgerlichen Presse wird der Optimismus, den Herr von Papen für den Bestand seines Regimes zur Schau trägt, sehr skeptisch beurteilt. So bemerkt das demokratische „Berliner Tageblatt", es sei nicht deutlich zu sehen, worauf Herr v. Papen seine Zuversicht stütze, und daß er im Rahmen der Verfassung zu Weihnachten noch regiere, wenn man nicht annehmen wolle, er hoffe auf irgend ein neues Arrangement mit den Nationalsozialisten, das ihm vielleicht ein Mißtrauensvotum erspare. Einstweilen seien die Voraussetzungen dafür noch nicht zu sehen.

Die „Germania" bringt die Unterredung des Kanzlers mit dem Reuter-Vertreter unter der Ueberschrift: „Woher diese Zuversicht?"

Die „Rüstungsgleichheit" für Deutschland

In London hat man schwere Bedenken

Aus London wird gemeldet, daß die englische Regierung sich bereits mit der deutschen Forderung nach Rüstungsgleichheit beschäftigt habe, doch seien ziemlich schwere Meinungsverschiedenheiten aufgestiegen. Das „Foreign Office" (das auswärtige Amt) wolle, soweit es angehe, dem deutschen Nationalgefühl entgegenkommen und verhindern, daß Deutschland im Falle eines Mißerfolgs der Verhandlungen ohne Rücksicht auf die übrigen Signatarmächte des Versailler Vertrages zum Aufrüsten schreite. Die Admiralität aber habe geltend gemacht, daß man einen gefährlichen Präzedenzfall schaffe, wenn man Deutschland die Gleichberechtigung in der Rüstung zu Lande gebe, werde er das gleiche zur See und in der Luft verlangen.

Die „aufbauwilligen Kräfte" wieder in Tätigkeit

Ein Haus in die Luft gesprengt

Sprengstoffattentat auf einen Landgerichtsrat — Die Täter noch nicht gefaßt

In Landsberg a. d. Warthe wurde ein schwerer Sprengstoff-Anschlag verübt. Gestern früh wurden die Bewohner der Stadt durch ein donnerähnliches Getöse aus dem Schlaf geschreckt. Man vermutete zunächst, daß der Blitz eines vorüberziehenden Gewitters im Bereiche Landsberg eingeschlagen hatte. Aber wenige Minuten später wurde bereits die Polizei von mehreren Seiten alarmiert. Auf die Villa des Kaufmanns Mannheim, des Mitinhabers der großen Scheibeschen Dampfmühle in Landsberg, war eine Bombe geworfen. Das Attentat hat zweifellos dem im gleichen Hause wohnenden Landgerichtsrat Dr. Salinger, der bei den Rechtsradikalen sehr unbeliebt ist und in letzter Zeit wiederholt Gegenstand von Anfeindungen gewesen war, gegolten.

Neubau dem Erdboden gleich gemacht

Fast um die gleiche Stunde wie in Landsberg wurde bei Kottbus ein Bombenattentat begangen, bei dem ein Neubauhaus in die Luft gesprengt wurde. Kurz nach 1 Uhr ertönte in dem Dorfe Groß-Gaglow, das etwa 5 Kilometer von Kottbus entfernt liegt, eine gewaltige Detonation.

Als die alarmierten und aus dem Schlaf geschreckten Dorfbewohner herbeieilten, sahen sie, daß eines der neuerrichteten Siedlungshäuser der Jüdischen Heimstätten-Gesellschaft nur noch einen einzigen Trümmerhaufen bildete. Ein Dorfbewohner, der sich zur Zeit der Explosion in der Nähe der Siedlung aufhielt, beobachtete einen Motorradfahrer, der auf sein Rad sprang und in Richtung Kottbus davonsauste.

Von Berlin aus sind zwei der neuen, von Dr. Bracht eingesetzten „Mordkommissionen" zur Untersuchung der Terror-Akte nach Kottbus und nach Landsberg entsandt worden.

Das Haus niedergebrannt

Durch eine Handgranate wurde in dem Dorfe Famm bei Rosenberg (Oberschlesien) das Anwesen des Häuslers Barowski zerstört. Der Sprengkörper wurde mitten in der Nacht gegen das Haus geschleudert, die Fensterscheiben zersprangen und ein Teil der Möbel wurde zertrümmert. Außerdem geriet das Strohdach in Brand, so daß das ganze Gebäude niederbrannte. Da die beiden Söhne des Besitzers der KPD. angehören, so nimmt man einen neuen Nazi-Terrorakt an.

Nicht Agitation, sondern Ausweg

Der Umbau der deutschen Wirtschaft

100 Hakenkreuzler werden für SPD.-Anträge stimmen? — Auseinandersetzungen bei den Nazis

Die angekündigten Anträge der deutschen sozialdemokratischen Reichstagsfraktion auf Umbau der Wirtschaft und Sicherung der Existenz der notleidenden Volksschichten haben in einem Teil der kapitalistischen Presse schon jetzt eine heftige Kritik hervorgerufen. Besonders besorgt um das Schicksal des Kapitalismus und der Grundpfeiler der bürgerlichen „Ordnung" ist die „Kölnische Zeitung". Schon die Ankündigung des Reichsinnenministers von Gayl über die Aenderung der Weimarer Verfassung hat sie besorgt gemacht. Sie schrieb:

„Die Frage ist nur, ob dem jetzigen Reichstag mit 72,9 Prozent sozialistischen Stimmen eine Reform der Verfassung übertragen werden soll. Man könnte dann erleben, daß durch die einmal hochgezogenen Schleusen sich ein sozialistischer Sturzbach ergießen würde, der manches mit fortschwemmte, was in der Weimarer Verfassung als Grundpfeiler der bürgerlichen Ordnung steht."

Die Furcht vor dem „sozialistischen Sturzbach" leitet die „Kölnische Zeitung" auch bei der Kritik der sozialdemokratischen Anträge. Sie behauptet deshalb, die Anträge verfolgten hauptsächlich einen agitatorischen Zweck und sollten die Nationalsozialisten zwingen, Farbe zu bekennen.

Es ist falsch, anzunehmen, daß die deutsche Sozialdemokratie diese Anträge nur aus der Erwägung stellt, die Nationalsozialisten zu entlarven oder um ein bequemes Agitationsmittel zu haben. Das Ziel der Sozialdemokratie ist vielmehr,

den der Verzweiflung nahen Volksschichten einen Ausweg aus der Wirtschaftskrise zu zeigen.

Sie will selbstverständlich zugleich die antikapitalistisch gesinnten Kräfte, die jetzt noch im Lager der Nationalsozialisten stehen und dort als Stützen des Kapitalismus mißbraucht werden, für sich gewinnen, um ihrem Streben die Erfüllung zu verschaffen.

Daß diese Absicht politisch überaus bedeutsam ist, zeigen die Vorgänge, die sich gegenwärtig im Lager der Nationalsozialisten abspielen. Vor kurzem hat der nationalsozialistische Abg. Graf Reventlow die Forderung nach der Sozialisierung der Großindustrie und der Banken erhoben, Forderungen, die sich im Ziel mit denen der Sozialdemokratie decken. Graf Reventlow wurde daraufhin, wie berichtet wird, aufgefordert, in seiner Wochenzeitung eine Erklärung zu bringen, daß sein Sozialisierungsprogramm lediglich eine Privatarbeit sei und nichts zu tun habe mit gleichen oder ähnlichen Forderungen der „marxistischen" Parteien. Graf Reventlow soll dieses Ansinnen jedoch abgelehnt und im übrigen darauf hingewiesen haben, daß

mindestens 100 Mitglieder der neuen Reichstagsfraktion hinter ihm und seinen Forderungen ständen.

Ein weiterer Teil der Fraktion müßte sich freiwillig oder unter Druck hierzu bekennen, wenn erst die Diskussion dieser Forderung, zu deren Verwirklichung zum ersten Male seit

dem November 1918 die notwendige verfassungsändernde Mehrheit vorhanden sei, innerhalb der Parteimitgliedschaft abgeschlossen worden sei. Zum Schluß soll Reventlow versichert haben, er und seine Freunde würden den sozialdemokratischen Sozialisierungsanträgen im Reichstag ihre Stimme geben; es sei ganz gleichgültig, von welcher Seite aus der Sozialismus ins Rollen gebracht würde. Es käme nur darauf an, daß ganze Arbeit geleistet würde und die Anträge der Sozialdemokratie seien eine brauchbare Grundlage hierzu. Wegen dieser Haltung soll gegen Graf Reventlow ein Verfahren von den Parteiinstanzen eingeleitet worden sein.

Bei dem bisher im Lager Hitlers herrschenden Kadavergehorsam mag die Auffälligkeit Reventlows wohl seltsam erscheinen. Aber Reventlow war von je ein Eingänger; es braucht also nicht wundernehmen, wenn er der „antikapitalistischen Sehnsucht, von der Gregor Strasser sprach, betonter Ausdruck gibt als Hitler selbst und dabei auch Gefolgschaft in seiner Fraktion findet. Auf jeden Fall zeigt der Vorgang, daß die deutsche Sozialdemokratie auf dem richtigen Wege ist und daß sie die Aufgabe hat, alle Kräfte zu sammeln, die den Sozialismus als die Rettung aus der Wirtschaftskrise ansehen.

Rebellion bei der SA.

Ein „Sturm“ wird aufgelöst

Durch einen im „Westdeutschen Beobachter“ veröffentlichten SA.-Befehl wird der Sturm 14/25 in Köln „mit sofortiger Wirkung aufgelöst und durch einen noch zu ernennenden Sturmführer neu aufgestellt“. Wie es scheint, hat es in diesem Sturm eine Meuterei gegeben.

Artur Dinter ist Kommunist geworden!

Das Blatt des nationalsozialistischen Abg. Streicher, der „Stürmer“, meldet, daß der frühere nationalsozialistische thüringische Landtagsabg. Dr. Dinter nunmehr den Weg zur Kommunistischen Partei gefunden habe. In unserer schnelllebigen Zeit haben die meisten vergessen, wer eigentlich Dr. Artur Dinter ist. Er war es, der gleich nach dem Kriege den Radauantisemitismus entfachte und durch seine Schundbücher „Die Sünde wider das Blut“, „Die Sünde wider den Geist“ und „Die Sünde wider die Liebe“, die in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet wurden, die Massen vergiftete.

„Exemplarische„ Bestrafungen

Natürlich ging es wieder gegen Arbeiter

Das Breslauer Sondergericht fällte am Mittwoch wieder ein überaus hartes Urteil gegen sieben Kommunisten. Diese waren am 20. Oktober vorigen Jahres mit Nationalsozialisten, die von einer Betriebszellenversammlung kamen, in Streit geraten. Ein Nationalsozialist war durch einen Messerstich erheblich verletzt worden. Die Angelegenheit sollte im Juni das Schöffengericht beschäftigen, wurde aber mit Rücksicht auf die Amnestievorlage im Landtag vertagt. Jetzt hat die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Breslau diesen Fall dem Sondergericht vorgelegt. Es nimmt nicht mehr wunder, daß der Vertreter der Anklage, Staatsanwaltschaftsrat Ilk, bei der Strafzumessung seine ungeheuer hohen Anträge damit begründete, es müsse nach dem Terror der letzten Wochen exemplarisch vorgegangen werden. So beantragte er gegen zwei Angeklagte zwei Jahre acht Monate Zuchthaus. Das Gericht verurteilte die beiden Hauptangeklagten zu je einem Jahr drei Monaten Gefängnis. Ein Angeklagter erhielt neun Monate, drei Kommunisten wurden zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Nazis stecken Dörfer in Brand

Vor der Großen Strafkammer in Weimar standen zwei bekannte Nationalsozialisten als Brandstifter. Die zum Landkreis Weimar gehörigen Dörfer Udestadt, Kleinmölsen und Ollendorf waren in den letzten Jahren serienweise von Bränden heimgesucht worden, deren Ursache man sich lange nicht erklären konnte. Erst vor kurzem gelang es, die Brandstifter zu entdecken. Es handelt sich um den Land- und Gastwirt Steinmann und den Landwirt Erbs aus Udestadt. Steinmann ist SA.-Führer und Erbs Mitglied der SA. Der „Führer“ hat, wie festgestellt ist, den SA.-Mann Erbs, der gleichzeitig der Feuerwehr angehört und für Löscharbeiten bezahlt wird, zur Brandlegung veranlaßt. Steinmann wird auch angeklagt, seinen eigenen Saal, der hoch versichert war, in Brand gesetzt zu haben. Die Große Strafkammer erklärte sich nach kurzer Verhandlung für unzuständig und überwies das Verfahren an das Schwurgericht, da der erschwerende Umstand der Gefährdung von Menschenleben durch Brandstiftung hinzukommt.

Die Schuld der Nazis erwiesen

„Tut ihr uns nichts, tun wir euch auch nichts“

Der Ohlauer Prozeß — Merkwürdige Aeußerungen eines Reichwehrsoldaten

Die gestrige Verhandlung vor dem Brieger Sondergericht im Ohlauer Landfriedensbruchprozeß begann mit einem Protest der Verteidigung gegen die verlogene und hetzerische Darstellung des Prozesses in der nationalistischen Presse, die vielfach das Gegenteil von dem schreibt, was vor Gericht bekundet wurde.

Rechtsanwalt Förder beantragt, die Akten des Schweidnitzer Nationalsozialistenprozesses aus den Jahren 1929 und 1930 heranzuziehen. Ebenso ersucht er, nachzuprüfen, ob die Staatsanwaltschaft mit derselben Energie das Verfahren gegen Unbekannt in Sachen der verwundeten Ohlauer Einwohner betrieben hat, mit der sie die Untersuchung gegen die Reichsbannerleute führt. Es handelt sich dabei insbesondere um jene Schießerei in der Oderstraße 27, von der einwandfrei feststeht, daß

uniformierte Nationalsozialisten ohne jeden erkennbaren Grund in das genannte Haus hineinstürmten und durch die Wohnungstür des Arbeiters Karkus fünf Schuß abgaben, wodurch zwei Frauen schwer verletzt wurden.

Der Zeuge SS.-Führer Vollenbruch, der mit seinen 48 Mann auf einem Lastwagen gegen 8 Uhr auf dem Ohlauer Ring ankam, wurde von einem Motorradfahrer darauf aufmerksam gemacht, daß man nicht durchkommen könne, denn in der August-Feige-Straße stünde eine Menschenmenge. Er sah einen Polizisten an ihrer Spitze, ließ absitzen, und nun kam es nach dem vergeblichen Versuch des Beamten, einen Zusammenstoß zu vermeiden, zu einer schweren Schlägerei, bei der die Nationalsozialisten mit Schulterriemen, die Menschenmenge mit Zaunlatten zuschlugen. Vollenbruch selbst erhielt einen Messerstich.

Vors.: Haben Sie Schußwaffen bei sich geführt? Zeuge Vollenbruch: Ich habe die Leute nicht untersucht. (!!) Geschossen ist auch nicht worden, wir haben mit Schulterriemen zugeschlagen.

Apotheker Wettke hat vom Deutschen Haus am Schloßplatz aus den Zusammenstoß der Reichsbannerleute mit dem Trecker beobachtet. Er hörte einen von dem Trecker zurückkommenden Reichsbannermann sagen:

„Tut ihr uns nichts, tun wir euch auch nichts.“

Der Hotelbesitzer des Deutschen Hauses, Persicke, der den Nationalsozialisten nahesteht, bekundet, daß er bei dem Zusammenstoß mit dem Trecker den Gewerkschaftsführer Manche nicht gesehen habe.

Bei der Vernehmung des Oberreiters Latiner vom Reiterregiment 11 in Ohlau kommt es zu einem charakteristischen Zwischenfall. Der Oberreiter weigerte sich, dem Rechtsanwalt Dr. Braun auf eine Frage zu antworten. Darüber entstand im Zuhörerraum wie auch in den Bänken der Angeklagten große Erregung. Rufe wie: „Die unpolitische Reichswehr“ und ähnliche wurden laut. Der Vorsitzende belehrte den Zeugen, daß er antworten müsse, falls er nicht in Haft genommen werden wollte. Darauf antwortet der Oberreiter. Er wie ein anderer Zeuge, Oberreiter Pajonk, behaupten, der Angeklagte Alfred Meier sei zur Zeit der Schlägerei auf dem Ring gewesen. Zwei Zeuginnen sagen dagegen aus, sie wären mit ihm nach 8 Uhr abends zusammen gewesen. Die eine ist mit ihm nach dem Vorort Neu-Bergel spaziert, die andere hat mit ihm dort getanzt.

Auf die Frage des Vorsitzenden an einen 17jährigen kaufmännischen Lehrling, der als Belastungszeuge auftritt, wie lange er schon in der Hitler-Jugend sei, erklärt er unter dem Gelächter der Anwesenden pathetisch:

„Ich bin in der Hitler-Jugend seit dem Geburtstag meines Führers Adolf Hitler.“

Die weiteren Zeugenaussagen von SA.-Leuten sollen der Klärung der Vorfälle an der Postbrücke dienen. Die Aussagen widersprechen sich im einzelnen. Soweit man bisher sehen kann, dürfte sich der Vorfall folgendermaßen abgespielt haben: Nachdem etwa 300 SA.-Leute eine Anzahl von Radfahrern, die jenseits der Oder wohnen, über die Oderbrücke gebracht hatten (wobei es zu der blutigen Schießerei von SA.-Leuten in der Wohnung des Arbeiters Karkus, Oderstraße 27, kam), kehrte der Trupp nach der Stadt auf dem Schloßplatz zurück. Darauf setzten sich 20 bis 30 SA.-Radfahrer in Richtung Postbrücke als Vorhut in Bewegung. Ihnen folgten in einigem Abstand die SA.-Leute zu Fuß, an deren Spitze Polizeibeamte gingen. Auf der Postbrücke muß es zu einer blutigen Schlägerei mit Angehörigen des Reichsbanners gekommen sein, bei der auch der SA.-Mann Konietzke ums Leben kam und

eine Anzahl Räder ins Wasser geworfen wurde.

Absolut dunkel blieben die Aussagen der SA.-Leute betreffend den Ueberfall auf den Gewerkschaftssekretär Manche. Die einen wollen Manche allein aus dem Dunkel haben hervorstürzen sehen, die anderen dagegen meinen, er sei verfolgt worden und hätte flüchtend geschossen. Das alles kann die Tatsache nicht widerlegen, daß Manche von einer großen Anzahl SA.-Leuten niedergeschlagen und in fürchterlichster Weise mißhandelt wurde. Es ist nur zu leicht begreiflich, daß die Nationalsozialisten ein brennendes Interesse daran haben, diesen Vorfall zu verschleiern.

Aus der Haft entlassen . . .

Weil er Nazi und Arzt ist — Die Bombenanschläge in Schleswig-Holstein

Ein skandalöser Vorfall hat sich jetzt im Zusammenhang mit der Aufklärung der Bomben- und Handgranatenanschläge in Schleswig-Holstein abgespielt. Den energischen Nachforschungen des aus Berlin entsandten Sonderkommissars war es gelungen, fünf Nationalsozialisten festzunehmen, bei denen der begründete Verdacht vorliegt, an der letzten Attentatsserie in Schleswig-Holstein beteiligt gewesen zu sein. Besonders belastendes Material lag gegen den Chirurgen im Kreiskrankenhaus zu Wesselburen, Dr. Först, vor, der am Montag verhaftet wurde. Dieser „Wohltäter der Menschheit“, dessen Spezialgebiet die Technik der Handgranatenattentate zu sein scheint, ist trotz dringenden Tatverdachts wieder entlassen worden, da angeblich keine Verdunkelungsgefahr und kein Fluchtverdacht besteht.

In dem Fall Ohlau hat das Gericht — wie sich jetzt herausstellt, ziemlich wahllos — 45 Reichsbannerleute und Sozialdemokraten verhaftet und trotz der Fragwürdigkeit jeglichen Tatverdachtes die Verhafteten nahezu vier Wochen hinter Schloß und Riegel gehalten. Dieses Messen mit zweierlei Maß muß im Volke jeden Glauben an Gerechtigkeit zerstören.

Die Japaner machen wieder einmal Krieg

Japanische Kriegsschiffe haben bei Niutschwang (Mandschurei) die Truppen der chinesischen Aufständischen beschossen. Zwei Zerstörer haben Abteilungen japanischer Matrosen gelandet. Diese Maßnahmen wurden getroffen, weil angeblich Niutschwang von den Aufständischen umzingelt worden ist und durch Angriffe bedroht wurde.

Belagerungszustand im amerikanischen Grubengebiet

Ein Gewerkschaftssekretär erschossen

Im Grubengebiet von Illinois wurde, wie aus Newyork gemeldet wird, der Belagerungszustand verhängt, da mit einer Verschärfung des Lohnkonfliktes angesichts der großen Erbitterung der Arbeiterschaft gerechnet wird. In der Grubenortschaft Orient wurde ein Gewerkschaftssekretär auf offener Straße erschossen. Aus dem ganzen Gebiet werden zahlreiche blutige Zusammenstöße berichtet. 1500 Polizeihilfsbeamte wurden gegen den von Kommunisten geplanten Marsch der streikenden Bergleute auf Taylorville aufgeboten.

Das Lausanner Protokoll vom österreichischen Nationalrat angenommen. Der österreichische Nationalrat hat gestern in namentlicher Abstimmung das Lausanner Anleiheprotokoll mit 81 gegen 80 Stimmen angenommen. Für das Protokoll stimmten die Christlich-Sozialen, der Landbund und sechs Mitglieder des Heimatblockes. Dagegen stimmten die Sozialdemokraten, die Großdeutschen und zwei Heimatblockabgeordnete.

Die Abwanderung aus den Vereinigten Staaten hat die Einwanderung im vergangenen Jahre bei weitem übertroffen. Nach einer Mitteilung des Arbeitsdepartements verließen 103 295 Ausländer die Vereinigten Staaten. In der gleichen Zeit kamen 35 576 Einwanderer an.

Madonna im Grünen

Von

Hans Klaffen

Mai mag es damals gewesen sein. Im Hofe, zwischen Zementmauern stand ein blühender, wuchtiger Kastanienbaum. Die Kerzen durchleuchteten die finsterste Nacht. Wiese rundum; einige Quadratmeter nur. Aber immerhin: Wiese, Grünes.

Sie gingen rundum. Die Wiese in der Mitte mit sprossendem Grase und der Kastanienbaum mit ragenden Kerzen waren Mittelpunkt ihres kurzen Weges.

Eine Stunde lang gingen sie rundum. Einzeln. Einer hinter dem anderen. Wortlos. Aller Augen blinzelten dem ungewohnten Sonnenlicht entgegen. Die Lungen dehnten sich, und jeder war auf die Wiese versessen. Jeder Grashalm war in den Gehirnen registriert. Jedes unscheinbare, armselige Blümchen wurde allmorgendlich begrüßt. Jeder hätte Dichter werden können, fühlte Beherzigung im Herzen. Kurzatmige Erregung verzehrte die Sinne angesichts des Stückchens Natur.

Diese rundum Gehenden waren — — Sträflinge . . .

Eines Morgens . . .

Ja, diesen Morgen dürfte wohl keiner vergessen haben, der damals rundum geschritten ist, eine volle Stunde lang. Eines Morgens also saß eine Spätzin inmitten der Wiese. Und ihr gegenüber lauerten die Jungen. In einer Flaumwolle. Sie rissen die Schnäbel auf und gierten die Mutter an. Die Spätzin hüpfte und schrie. Ob diese Menschen sie wohl verstanden haben?

Tags darauf saß die Spätzin wieder im Grase, und ihr gegenüber lauerten die Jungen. Sie mußten aus dem Neste gefallen sein, das hoch droben zwischen den Kerzen des Kastanienbaumes [illegible] gewesen war. Da warf jeder der rundum Schreitenden Brotkrümel vor die Spätzin. Krümel vom Schwarzbrot, denn anderes hatten sie nicht. Sie bekamen nur Schwarzbrot zu essen. Aber die Spätzin verachtete sie nicht, pickte sie auf und warf sie in die aufgerissenen Schnäbel der Jungen. Jeder gab. Das Tier quittierte.

Tags darauf das gleiche Schauspiel. So ging es wochenlang jeden Morgen. Die Spätzin schrie entgegen, wenn sich die Spaziergänger verspäteten. Diese hasteten die Treppen hinunter, Brot in der Hand, vom Munde abgespart, die weißen, leichten Stücke. Die Jungen wuchsen. [illegible] bald mit den Flügeln. Aus dem Flaum wurden Federn. Aus den Hilflosen wurde lustiges Volk, das quer über die schmale Wiese hüpfte, schlanke Grashalme umknickte und ohne Scheu sich den rundum Schreitenden näherte. Und allmorgendlich forderten sie die Abgabe als Selbstverständlichkeit.

Die Stunde wurde zu kurz. Keiner wollte sich von der Spätzin und den Jungen trennen. Aller Augen lagen auf diesem Stück im Grünen. Lächeln stand in den Mienen. Frohes Lächeln lag auf blassen, welken Lippen. Jugendlichkeit.

Doch eines Tages waren die Jungen fort. Jugend kennt keine Tugend. Sie waren über die Zementmauer geflogen und kamen nicht wieder. In aller Augen lag Schmerz. Still war die Stunde des rundum Gehens; verlassen lag der Rasenfleck. Die Kerzen am Kastanienbaume waren im Verlöschen, und verwelkte Blütenblätter lagen durcheinander gestreut am schmalen Kieswege.

Da . . . ein Schrei!

Die Spätzin war in den Hof geflattert. Mitten im Hofe saß sie und schrie. Die rundum Gehenden meinten, sie zu verstehen. Sie dankte ihnen. Jedem einzelnen. Allmorgendlich kam sie, wenn sie auch nicht eine Stunde lang blieb. Und alle blickten ehrfurchtsvoll zu ihr nieder: der Spätzin im Grünen. Ob sie wohl wieder die nächsten Jungen im Herbst bringen würde? In jedem Hirn glomm dieser Wunsch; in jedem Herzen regte sich dieser Gedanke. Keiner sprach darüber zum anderen, doch alle hatten ihn erfaßt, und alle sahen ihn im Sinne des anderen.

Sie liebten ihre Madonna im Grünen, wenn sie auch verstoßen waren. Diese Madonna konnte ihnen niemand nehmen . . . das Leben hatte ihnen doch sonst bereits alles genommen!

Uraufführung eines Schweizer Dramas. Das Berner Stadttheater (Direktor Lustig-Prean) hat ein neues dreiaktiges Schweizerdrama „Fahnen über Dorat“ von Jakob Rudolf Welti zur Uraufführung angenommen.

Streik der Kinobesitzer. Die Belgrader Kinobesitzer haben ihre Lichtspieltheater geschlossen. Der Einfuhrzoll der ausländischen Filme ist in Jugoslawien auf eine Höhe geschraubt, die die Vorführung ausländischer Filme zur Unmöglichkeit macht. Die in Jugoslawien selbst hergestellten Filme sollen die Ansprüche des Publikums in keiner Weise erfüllt haben.

Amerikanische Ehrung für Richard Strauß. Dem Komponisten Dr. Richard Strauß wurde gestern in München die von dem College of Music in Newyork für hervorragende Verdienste auf dem Gebiete der Musik gestiftete Medaille durch Carl Hein-Newyork, einer der Direktoren des College of Music, überreicht. Die Medaille war dem Komponisten bereits im Juni 1932 verliehen worden. Direktor Hein hob in seiner Ansprache hervor, daß Richard Strauß dazu beigetragen habe, die Musik auf die Höhe zu bringen, auf der sie heute stehe. Die Medaille, die zum ersten Male verliehen worden ist, gelangt nun alljährlich zur Verteilung.

Jetzt wird Greta selbst verfilmt. Wie wir erfahren, hat eine schwedische Filmgesellschaft sich ein erstaunliches [illegible] der Greta Garbo verschafft und dreht zur Zeit einen Film über die große schwedische Darstellerin, der unter dem Titel „Das Leben der Greta Garbo“ noch in den nächsten Monaten zur Uraufführung gelangen soll. Die Garbo steht diesem Plan, wie verlautet, durchaus nicht sympathisch gegenüber. Sie verweigerte auch nähere Angaben über den Gang ihres Lebens, so daß eine tolle Phantasie-Greta über die Flimmerleinwand rollen dürfte.

Neues auf den Brettern

Nach der gleichnamigen Novelle von Georg Fröschl hat der Bühnenautor Wolfgang Lindroder ein Stück „Admiral Bobby“ verfaßt, das von Direktor B. Hoffmann für das Theater am Schiffbauerdamm in Berlin zur Aufführung erworben wurde.

Im Berliner Renaissance-Theater wird demnächst voraussichtlich eine neue Komödie „Mein Frisör“ mit Fritz Schulz in der Hauptrolle zur Uraufführung gelangen. Das Bühnenwerk wird höchstwahrscheinlich unter einem Pseudonym herauskommen, da der Autor, wie wir aus bester Quelle erfahren, „nicht genannt zu werden wünscht“.

„Märchen aus Amerika“ ist der Titel einer neuen Operette von Hans May, die in der nächsten Saison als Uraufführung herauskommt.

Zum Bühnenversand gelangt soeben ein Lustspiel von Paul Mira „Die kleinen Füße im Ministerium“, eine neue Bereicherung der seltsamen „Grotesk-Titelsucht“, die in letzter Zeit auf deutschen Brettern Mode geworden ist.

Die Komische Oper in Berlin hat eine Komödie von E. Fiedl „Madame Zaratustra“ zur Uraufführung erworben.

Kehrt Richard zur Oper zurück? Zum ersten Male nach vielen Jahren wird Richard Tauber in der nächsten Saison wieder in Opern auftreten. Wie wir erfahren, hat er bereits Gastspielverträge mit Wien und Paris abgeschlossen. Er wird in „Don Juan“, „Zauberflöte“ und im „Evangelimann“ singen.

Ganoven-Tournee. Der Manager Hans Marland hat mit dem überaus erfolgreichen Berliner Bühnenwerk „Ganoven-Ehre“, worin Hugo Fischer-Köppe und Paul Heidemann alle Register ihres Könnens zogen, eine Deutschland-Tournee abgeschlossen. Für die Hauptrolle will er allerdings nicht Fischer-Köppe, sondern eine noch zugkräftigere „Nummer“, Harry Piel, engagieren.

Eine Flimmer-Universität. Stoll & Marchant, zwei Koryphäen des englischen Films, haben beschlossen, eine „Lichtspiel-Volks-Universität“ zu gründen. Man will zuvor Vorlesungen halten und praktische Anleitungen bewerkstelligen, wodurch es möglich sein wird, in Kürze die Dozenten durch — die Leinwand (Tonfilm) zu ersetzen.

Professor Dr. Mayer gestorben. Im Alter von 70 Jahren starb gestern infolge Schlaganfalls der Dekan der juristischen Fakultät der Universität Würzburg, Geheimrat Dr. jur. Ernst Mayer. Auch im politischen Leben spielte Dr. Ernst Mayer eine Rolle. Früher ein Führer der jungliberalen Bewegung kandidierte er 1919 auf der Liste der Bayerischen Volkspartei und wandte sich später der Deutschnationalen Volkspartei zu.

Danziger Nachrichten

Die Frage der Neuwahl

Die Haltung der bürgerlichen Presse — Beschwörungen der Nazis

Während die sich verdichtende Aussicht auf Neuwahl des Volkstages in der arbeitenden Bevölkerung allgemeine Befriedigung ausgelöst hat, da damit eine ernsthafte Möglichkeit auf eine Aenderung der jetzigen Regierungsverhältnisse verbunden ist, zeigt man sich in der bürgerlichen Presse wenig erbaut davon. Man befürchtet mit Recht, daß alle an der jetzigen Regierung beteiligten Parteien mit einer mehr oder weniger großen Stimmeneinbuße zu rechnen haben und das stimmt die Organe dieser Parteien naturgemäß bedenklich. Teilweise ist man über die nun greifbare Formen annehmende Möglichkeit einer Neuwahl so bestürzt, daß man darüber die Sprache verloren hat. So hat die deutschnationale „Allgemeine" es vorgezogen, sich über die in der Oeffentlichkeit aufgeworfene Frage einer Volkstagsneuwahl bisher völlig auszuschweigen. Auch das Zentrumsorgan nimmt keine eigene Stellung dazu ein, sondern beschränkt sich auf die Wiedergabe einer Veröffentlichung in einer Berliner Zeitung. Diese kommentarlose Uebernahme einer auswärtigen Meldung und der Verzicht auf eine eigene Stellungnahme erklären sich allerdings wohl aus der Tatsache, daß der leitende politische Redakteur sich auf Urlaub befindet. So bleibt man über die Haltung der maßgebendsten Regierungsparteien zur Frage der Volkstagsauflösung zunächst ohne Anhaltspunkte, soweit man nicht die anläßlich des Volksentscheides zum Ausdruck gekommene Ablehnung auch jetzt noch als bestehend anzusehen hat.

Daß man in den bürgerlichen Parteien einer Neuwahl mit sehr gemischten Gefühlen entgegensieht, kommt in der Stellungnahme der „Neuesten Nachrichten" sehr deutlich zum Ausdruck. Allerdings spricht dieses Blatt in der Hauptsache für die im „Block der nationalen Sammlung" zusammengefaßten bürgerlichen Splittergruppen und die haben den Ausgang einer Neuwahl naturgemäß am allermeisten zu fürchten. Darum ist die Veröffentlichung der „Neuesten" ein ganz offensichtlicher Appell an die Nationalsozialisten, um diese von einem Eintreten für Neuwahlen abzubringen. So faßt das Blatt der Bürgerlichen seine Betrachtungen in folgende an die Adresse der Nazis gerichtete Mahnungen zusammen:

„Damit würde eine Neuwahl also nur einen gewissen Prestigezuwachs für die Nationalsozialisten bedeuten. Möglich, daß sie hierauf gerade besonderen Wert legen als eine Legitimation für ihre Ziele. Notwendig haben sie diese Betonung jedenfalls nicht, da sie in ihrer jetzigen Haltung die Regierung balanzieren und, ohne offiziell als Partei in der Regierung zu sitzen, doch ein sehr weitreichendes Einflußrecht haben, das sie auch ausnutzen. Eine Verstärkung dieses Rechtes würde praktisch durch eine Neuwahl auch bei einer Erhöhung des Mandatsbestandes kaum eintreten, wohl aber eine Verstärkung der Verantwortung."

Die „Neueste" versteigt sich im Zusammenhang damit zu der Behauptung, daß die Sozialdemokratie die Forderung nach einer Neuwahl unterstütze, „um die Nationalsozialisten in die Stellung der stärksten offiziellen verantwortlichen Regierungspartei zu operieren". Dieser — von der „Neuesten" konstruierten — Taktik der SPD. liege die Absicht zu Grunde, aus der stärkeren Verantwortlichmachung der Nazis „agitatorisches Material zu gewinnen". Man sieht, zu welchen Kombinationen die „Neueste" ihre Zuflucht nimmt, um die Nazis von etwaigen Neuwahl-Gelüsten abzubringen. Die Sozialdemokratie hat wirklich keinen Anlaß, auf eine Stärkung ihrer agitatorischen Vorteil bedacht zu sein. Die kann angesichts der „Glanzleistungen des derzeitigen Nazi-Vollbampfes" kaum noch gesteigert werden. Was aber notwendig ist, das ist eine grundlegende Umgruppierung unserer Regierungsverhältnisse, damit der Freistaat aus seinen jetzigen unhaltbaren politischen und wirtschaftlichen Zuständen herauskommt. Wir haben die Hoffnung, daß auf dem Wege über Neuwahlen die Voraussetzungen dafür geschaffen werden können. Wenn die „Neuesten" daher äußern, daß die Sozialdemokraten „einen Verlust erleiden würden", so wird man diese Prophezeiung überall mit dem ihr gebührenden Lächeln aufnehmen. Die Sozialdemokratie kann jedenfalls einem Wahlkampf mit den allerbesten Aussichten für sich entgegensehen, denn nichts hat die Richtigkeit ihrer politischen Auffassungen so überzeugend bestätigt, wie die Entwicklung, die Danzig unter der Herrschaft der Rechtskreise genommen hat.

Konkurs des Bankvereins?

Schlechte Aussichten für einen Vergleich — Die Haftpflicht der Genossen in Anspruch genommen

Seit einigen Wochen hält der Bankverein seine Schalter geschlossen. Niemand von den zahlreichen Leuten, vorwiegend Gewerbetreibende und Geschäftsinhaber, die der Bank ihr Geld anvertrauten, kann darüber verfügen. Für viele Geschäftsleute haben sich dadurch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten katastrophal verschärft.

Wie stark die Zahlungseinstellung des Bankvereins die Danziger Gewerbetreibnden in Mitleidenschaft gezogen hat zeigten sehr deutlich

zwei Gläubigerversammlungen, die vorgestern und gestern tagten.

Vorgestern traten die Gläubiger, die mehr als 5000 Gulden der Bank anvertraut hatten, zusammen, um über das weitere Schicksal der Bank zu beraten. Nach längerer Aussprache erklärten sich viele dieser Gläubiger damit einverstanden, die Gelder ein Jahr lang der Bank zu belassen, und zwar ohne Zinszahlung.

Wesentlich lebhafter verlief die gestrige stark besuchte Versammlung der kleineren Gläubiger im Deutschen Volkshaus.

Vorstand und Aufsichtsrat waren Gegenstand lebhafter Kritik.

Von den zahlreichen Aufsichtsratsmitgliedern hatte nur einer den Mut, Rede und Antwort zu stehen. Herr Habel, der sonst so wortgewaltige deutschnationale Wirtschaftsführer und Präsident der Handwerkskammer, hatte es vorgezogen, der Versammlung fernzubleiben. Herrn Habel wird insbesondere schwer übel genommen, daß er die Kapitalien der Handwerker-Sterbekassen im Bankverein angelegt hatte, denn die Handwerker-Sterbekassen sind nunmehr schwerlich in der Lage, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Auch die Schützenbrüder sind durch die Zahlungseinstellung des Bankvereins ins Gedränge geraten, da die Stiftungen der Schützenbrüderschaft ebenfalls beim Bankverein angelegt waren.

Etwa 900 Mitglieder der Bank stehen nun vor der Frage, was aus dem Bankverein werden soll.

Es ist eine Unterbilanz von 500 000 Gulden vorhanden, wenn man das Grundstück des Bankvereins am Langen Markt mit 200 000 Gulden in Rechnung setzt. Bezahlt wurden für das Grundstück vor einigen Jahren 325 000 Gulden.

Für einen Vergleich besteht nur geringe Aussicht. Er würde sich über einen Zeitraum erstrecken, der es den Genossen der Bank ermöglichte, aus der Haftpflicht herauszukommen, was jedoch die Gläubiger der Bank selstverständlich vermeiden wollen. Deshalb ist die Mehrzahl der Leidtragenden des Bankvereins der Meinung, daß ein Konkurs unvermeidlich ist. Den Gläubigern der Bank entsteht dabei kein Schaden, vorausgesetzt, daß es zu einer ruhigen Abwicklung der Geschäfte kommt. Von den etwa 900 Genossen gelten 400 als zahlungsunfähig.

Die restlichen 500 Mitglieder der Bank sollen jedoch in der Lage sein, die Haftsumme, die pro Anteil 2000 Gulden beträgt, aufzubringen.

Wird die Haftsumme voll in Anspruch genommen, würden dadurch 1 Million Gulden einkommen, so daß die Unterbilanz weit gedeckt ist. Die Gläubiger des Bankvereins werden deshalb wahrscheinlich ihr Geld wiedersehen, den Mitgliedern des Bankvereins wird jedoch nichts anderes übrig bleiben, als in den Geldbeutel zu greifen. Versuche, Hilfe vom Senat zu erhalten, waren vergeblich. Ueber das endgültige Schicksal des Bankvereins wird im Laufe dieser Woche entschieden werden. Der Konkurs ist anscheinend unvermeidlich.

Die Antwort im Fall Greiser

Senat stellt fest: er warf den Revolver von einer Hand in die andere

Auf die Note des diplomatischen Vertreters der Republik Polen in Danzig, Minister Papée, in der der Zwischenfall Nazi-Greisers in der polnischen Vertretung des Hafenausschusses behandelt wurde, hat der Senat nunmehr eine Antwort erteilt. In der polnischen Note wurde der Fall in der bekannten Darstellung geschildert. In der Note wird der Senat weiter befragt, was für Schritte er zu unternehmen beabsichtige, „zwecks unverzüglicher Gewährleistung der Sicherheit für das Leben und die Gesundheit der polnischen Beamten des Hafenausschusses, die durch jetzt bei der Danziger Delegation befindliche, zur Begehung von Terrorakten neigende Elemente bedroht" seien.

In der Antwort des Senats heißt es, wie der Senat mitteilt, bemerkenswerterweise, es sei selbstverständlich,

daß es mit der Stellung des Delegierten im Hafenausschuß unvereinbar wäre, etwa Tätlichkeiten gegen Bedienstete des Hafenausschusses oder auch gegen Mitglieder desselben anzuwenden.

Von einer solchen unmöglichen Einstellung wüßten sich im übrigen auch alle Danziger Delegierten frei. Um so mehr fühle der Senat sich verpflichtet, „gegen die Bemerkung der diplomatischen Vertretung der Republik Polen schärfste Verwahrung einzulegen, daß sich in der Danziger Delegation Elemente befinden sollen, die zur Begehung von Terrorakten neigen". Merkwürdig berührt es, daß auf die Frage einer eventuell vorliegenden Bedrohung nicht eingegangen wird.

In der Note heißt es dann weiter, daß der Senat den Vorfall selbst aufs genaueste untersucht und festgestellt habe, daß sich der Sachverhalt „wesentlich anders" darstelle. Die Darstellung geht aus von der Entschließung der polnischen Eisenbahnbediensteten. „Greiser", so heißt es dann, „fragte deshalb, was die in der Entschließung gegen ihn ausgesprochene Drohung zu bedeuten habe, ob man damit Zwischenfälle in Form von Anschlägen auf seine Person meinte. Gr. ist nämlich nach seiner Angabe in letzter Zeit von unbekannter Seite des öfteren telephonisch und schriftlich bedroht worden. Bei der betreffenden Anfrage an R. nahm Gr. einen Revolver aus der Tasche mit den von den beiden anderen anwesenden Personen bezeugten Worten: „Wenn etwa solche Auseinandersetzungen gemeint sein sollten, ich habe keine Angst". Diese mit einem Lächeln begleitete, mehr scherzhaft (!) gemeinte Frage wurde von R. auch so verstanden und ebenso lächelnd beantwortet. Gr. legte dabei nicht etwa mit dem Revolver an, sondern

warf ihn mit der flachen Hand leichthin von der einen in die andere."

Wir wissen wirklich nicht, worin nun das „wesentlich andere" der Feststellungen gegenüber der bisher bereits bekannten Darstellung besteht. Daß Greiser den Revolver auf den Beamten nicht direkt angelegt hat, haben wir nie angenommen. Allein die Tatsache, daß Greiser nur mit dem Revolver „spielte", ist doch schon bedenklich genug!

Vom Unglück verfolgt

Den zweiten Sohn in diesem Jahre durch Ertrinken verloren

Die Familie Kleinschmidt aus Neufahrwasser, Bergstraße 11, hat in diesem Jahre zwei schwere Schicksalsschläge hinnehmen müssen. Vor zwei Monaten fiel ein Sohn von einem Motorboot ins Wasser und gestern der 12jährige Antonius vom Dampfer „Meta". Beide Unglücksfälle endeten mit dem Tode der Betroffenen.

Der 12jährige Antonius Kleinschmidt hatte mit seiner Klasse aus der Volksschule Neufahrwasser einen Schulausflug nach Bohnsack gemacht. Zu diesem Schulausflug wurde der Dampfer „Meta" benutzt. Auf dem Rückwege bei Heubude II, in der Nähe der Breitenbachbrücke, lehnte sich der Junge weit über das Geländer des Dampfers. Plötzlich bekam er Uebergewicht und stürzte ins Wasser. Der Dampfer stoppte sofort seine Fahrt, doch konnte der Junge nicht schnell genug gerettet werden. Erst als Polizeiboote der Wasserpolizei hinzukamen, konnte der Junge mit Haken aus dem Wasser gezogen werden. Der Unfall passierte gegen 15 Uhr. Die Leichenbergung gelang erst gegen 17.30 Uhr. Der Junge wurde mit einem Auto abtransportiert.

Von der Polizei erhalten wir dazu folgende Meldung:

Der Dampfer „Meta" hatte zirka 340 Schüler der Knabenschule Neufahrwasser an Bord und befand sich auf der Rückfahrt von Bohnsack nach Neufahrwasser. Etwa 200 Meter oberhalb der Breitenbachbrücke war die Schiffsbesatzung mit dem Niederlegen des Schornsteins beschäftigt. Als der Schiffsführer das Brückensignal gab, hörte er mehrere Kinder rufen:

„Kleinschmidt ist ins Wasser gefallen!"

Der Führer ließ sofort die Maschine stoppen und drehte bei. Er sah, zirka 60 Meter von dem Dampfer entfernt, den K. mehrmals an der Oberfläche auftauchen. Bevor er jedoch so dicht an den Verunglückten herankommen konnte, um Rettungsmaßnahmen ausführen zu können, war Kleinschmidt untergegangen und tauchte nicht mehr auf. Der Dampfer verweilte noch zirka ½ Stunde an der Unfallstelle, während der Leiter des Ausfluges, der Rektor der Neufahrwasser Schule, den Unfall dem Lotsenamt meldete.

Ueber die Ursache des Unfalles konnte der Schiffsführer keine näheren Angaben machen. Nach Aussage eines Schülers saß Kleinschmidt während der Fahrt auf der Reeling und hatte beide Beine durch das Geländer gesteckt.

Als der Dampfer das Brückensignal gab, schreckte Kleinschmidt zusammen, verlor den Halt und fiel ins Wasser. Weitere Zeugen des Vorfalles konnten nicht ermittelt werden. Etwa 1½ Stunden nach dem Unfall wurde die Leiche des ertrunkenen Knaben vom Polizeiboot gefunden und durch den Leichentransportwagen ins Leichenschauhaus geschafft. Der hinzugezogene Arzt Dr. Karehnke konnte nur den Tod des Ertrunkenen feststellen.

„Wilhelm Tell" eröffnet die Spielzeit

Neue Kräfte am Danziger Stadttheater

Wir sind dem Winter bereits näher, als wir bei dem warmen Wetter der letzten Tage glauben wollen. Ein sicheres Anzeichen dafür ist die Ankündigung der neuen Spielzeit des Stadttheaters, das am Mittwoch, dem 14. September wiedet seine Tore öffnet. Die neue Spielzeit beginnt mit einer völligen Neueinstudierung von Schillers Schauspiel „Wilhelm Tell", am Tage darauf folgt als erste Oper „Der Rosenkavalier" von Strauß; als erste Operette wurde „Die Blume von Hawai" von Abraham angesetzt.

Für die neue Spielzeit 1932/33 sind eine Reihe von Kräften neu engagiert, und zwar: Erich Orthmann, zuletzt am Nationaltheater in Mannheim, als Generalmusikdirektor; Maria Bargheer (Stadttheater Lübeck), 1. Heldin, Liebhaberin und Salondame; Traude Mallasch (Danzig), Chargen und 2. Altpartien; Lea Piltti (Opernhaus Königsberg), Koloratursängerin und lyrische Sängerin; Günther Polenske (Danzig), Volontär für Schauspiel; Wilhelm Schmidt (Stadttheater Göttingen), Helden- und Charakterbariton; Lotte Stiller (Stadttheater Kottbus), Soubrette für Oper und Operette; Annemarie Wohlfahrt (Nordmark-Landestheater Schleswig), jugendliche Salondame und jugendliche Charakterspielerin.

Piccards Ballon über Graubünden

Zürich, 18. August. Nach einer Meldung eines der den Ballon verfolgenden Kraftfahrer befand sich Piccards Ballon um 8.30 Uhr über Sargans (Kanton Graubünden) in einer Höhe von etwa 14 000 bis 16 000 Metern. Er bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von etwa 40 Kilometer in südlicher Richtung.

Bern, 18. August. Aus der Gondel Piccards wurde um 9.40 Uhr folgende Funkmeldung abgesandt: „Fliegen gegen Meran, sind auf halber Distanz."

Ein weiterer Funkspruch aus der Gondel lautet: „Hier alles gut. Messungen gut. Höhe 14 000 bis 15 000 Meter."

Um 9.08 Uhr wurde der Ballon von St. Anton am Arlberg aus über dem Hohen Riffler gesichtet.

Zürich, 18. 8. Der Flieger Mittelholzer erklärte, daß er dem Ballon um 5.25 Uhr in 4900 Meter Höhe begegnet sei, daß es ihm aber nach dieser Begegnung nicht mehr möglich war, dem Ballon weiter zu folgen, da dieser, sobald er in den Bereich der Sonne gelangt war, mit großer Geschwindigkeit in die Höhe schoß.

Das Große Los gezogen

Berlin, 18. August. In der heutigen Vormittagsziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurde das Große Los auf die Nummer 246 518 gezogen. Der Gewinn ist in beiden Abteilungen nach Niederschlesien gefallen.

Nebel über dem Kanal

London, 18. August. Der Cunard-Riesendampfer „Aquitania", der gestern vor der Insel Wight infolge des dichten Nebels aufgehalten wurde, war abends noch immer nicht in der Lage, nach Southampton zu fahren. Nach gestern abend eingetroffenen Mitteilungen würden die Passagiere erst heute früh 8 Uhr gelandet werden. Infolge des durch die drückende Hitze aufgekommenen Nebels wurde der gesamte Verkehr im Kanal lahmgelegt; Hunderte von Schiffen zwischen Dover und Landsend sahen sich gezwungen, die Fahrt zu verlangsamen oder ganz einzustellen. Etwa sieben Meilen von Dover entfernt, stieß ein Guernsey-Dampfer mit dem deutschen Tankschiff „Elsa Eßberger" aus Hamburg zusammen. Das englische Schiff erlitt Beschädigungen, konnte aber die Fahrt fortsetzen.

Die Familienehre erforderte es

Prügelei am Sonntagnachmittag

Johann konnte es dem Arbeiter G. nicht verzeihen, daß dieser seinen Vater beschimpft hatte. Dieser Fleck auf dem Schild der Familienehre mußte gereinigt und ausgetilgt werden. Die „Reinigungsaktion" vollzog sich dann so, daß Johann an einem Sonntagnachmittag zusammen mit seinen Freunden Alfons und Emil den G., der friedlich mit Frau und Kinderwagen durch die Gegend spazierte, packten, über einen Zaun warf, mit Füßen traten und mit den Fäusten unsanft bearbeiteten. Während G. noch damit beschäftigt war, seine Glieder zu sammeln, warf Johann sich auf die Frau, versetzte ihr ein paar Ohrfeigen, riß sie bei den Haaren und schob schließlich der Schwester des G., die auf den Ruf: „Anton liegt im Blut!" herbeigelaufen war, ein paar „Erhebliche" in die Backzähne. Die Ehre derer um Johann war somit wiederhergestellt und die Sache konnte als abgetan gelten.

Das war nun ein Irrtum, denn Johann und Freunde wurden gezwungen, die „Reinigungsaktion" vor dem Richter zu verantworten. Sie versuchten es mit der Miene von Leuten, die von vornherein davon überzeugt sind, daß in ihrem Falle nur ein Freispruch herauskommen kann. Der Richter schien anderer Meinung zu sein. Den Ausdruck „alter Kerl" sah er überhaupt nicht als Beleidigung an; das sei hierzulande üblich und oft ein Lob — „alter Hurenbock" — na ja, in diesem Ausdruck könne man immerhin so etwas wie eine Beleidigung sehen, die indes das Vorgehen gegen G. und seine Angehörigen keineswegs rechtfertige. Das Trio konnte es nicht fassen, als der Richter Johann, den Anführer, zu 70 Gulden, die beiden anderen zu je 10 Gulden Geldstrafe verurteilte. Die Mienen der drei verhießen nichts Gutes: sie gehen bestimmt noch durch alle Instanzen.

Beim Rundholzdiebstahl gestellt. Bei einer hiesigen Holzfirma wurden in letzter Zeit nach dem Dienstende des Wachmannes Holzdiebstähle ausgeführt. Durch Erweiterung des Dienstes gelang es gestern dem Wachmann Lerch der Danziger Wachgruppe zwei Männer beim Rundholzstehlen zu stellen. Es gelang ihm, den einen festzunehmen, während der andere das Holz fortwarf und floh. Der Festgenommene wurde der Kriminalpolizei übergeben.

„Vogelscheuche." In einem sehr bekannten Danziger Bildergeschäft befanden sich bisher zeitweise sehr nette Bilder. Seit einiger Zeit sind Landschaften und Stilleben verschwunden und die ganze Vorderfront des Schaufensters zieren Porträts nationalsozialistischer Führer. Nicht ganz klar ist jedoch, welche Bewandtnis es mit dem Wort „Vogelscheuche" auf der Schaufensterscheibe hat. Ob daraus nicht leicht ein Beleidigungsprozeß entstehen kann?

Ein seltsamer Fahrrad-Dieb

Eine Woche Gefängnis und Strafaussetzung

Der Käser Paul N., ein Mann von etwa 50 Jahren, wollte seine Verwandten auf dem Lande besuchen. Da er aber kein Fahrrad besaß, um den langen Weg damit bewältigen zu können, blieb es längere Zeit eben beim Besuchenwollen. Eines Tages hatte der Mann dann ein Fahrrad, schnurstracks fuhr er zu seinen Verwandten, und als er zurückkam, stellte er das Vehikel vorsichtig bei seinem Schwager unter; seine Frau sollte ja nichts von der plötzlichen Existenz des Rades erfahren. Die Frau erfuhr indessen doch davon, in ihrer Wohnung erschien der Nachbar und erkundigte sich nach einem Fahrrad, das sein Eigentum war und welches — wie ihm berichtet worden war — von dem Käser spazierengefahren wurde. Daß der Käser es von der Straße gestohlen hatte, wagte er allerdings nicht zu sagen. Die Frau konnte nur den Kopf schütteln und dem Nachbar empfehlen, auf den Mann zu warten, er würde sich abends gewiß einstellen. Der Nachbar tat das auch, aber wer nicht kam, war der Käser mit dem Fahrrad.

Am nächsten Tag ging der Nachbar um die Mittagszeit zum Stempelamt. Auf dem Altstädtischen Graben, er traute seinen Augen nicht, radelte der Käser an ihm vorbei. Der Nachbar rief ihn an, der Käser hielt an und fragte: „Was ist los?" — „Mensch", sagte der Nachbar, „gib her, du hast ja mein Rad." — „So?!" sagte der Käser. „Na, wenn das deins ist, dann kannst es ja wieder nehmen." — Der Nachbar empörte sich. Freundlich, ja geradezu kindlich meinte der Käser: „Stell dich man nich schucker an, wenn mich anzeigst, krieg ich höchstens 6 Wochen, ich hab einundfuffzig."

Der Nachbar zeigte den Käser trotz der Warnung an, und in der Verhandlung vor dem Einzelrichter behauptete der Angeklagte, er hätte das Vehikel rein aus Versehen wegen seiner Nerven und ganz ohne Bewußtsein genommen. Er wüßte gar nicht, wie er mit einmal drauf gesessen habe; und zum Beweis dafür teilte er dem Richter mit, daß man ihn längere Zeit in der Anstalt Tapiau interniert hatte. Der Bestohlene war skeptisch, auf die Frage des Richters, was er von N.s Geist und Gemüt halte, meinte er: „Der ist schlauer als ich." Es erwies sich, daß der Käser mit seiner Prophezeiung, ihn würde im Fall einer Anzeige nur eine geringe Strafe treffen, Recht hatte. Der Amtsanwalt beantragte gegen ihn 3 Wochen Gefängnis und Strafaussetzung, und der Richter ging in seinem Urteil noch unter dieses Maß und diktierte dem seltsamen Fahrraddieb nur eine Woche Gefängnis zu. Auch auf eine Strafaussetzung erkannte der Richter.

Nach 600 Millionen Franken

Der erste Geschäftsbericht der Bahn Gdingen — Oberschlesien

Die im April 1931 gegründete Cie. Franco-Polonaise de Chemins de Fer, die die Konzession zum Bau der Bahn von Oberschlesien nach Gdingen erhalten hat, legt ihren ersten Geschäftsbericht für das ausnahmsweise nur achtmonatige erste Geschäftsjahr vor. Da die Bahn noch nicht in Betrieb genommen ist, wurde ein Gewinn- und Verlustkonto noch nicht aufgemacht. Im vorigen Jahr wurde zunächst die Strecke Herby Nowe — Gdingen gebaut, die zum Teil schon von der polnischen Regierung angegriffen worden war. Zwei Strecken wurden vornehmlich in Angriff genommen: die Strecke Inowroclaw — Zdunska Wola (153 Kilometer) und Herby Nowe — Zdunska Wola (99 Kilometer). Der Bau erfolgt vorläufig eingleisig. Die Kosten für die Arbeiten wurden zunächst durch die Emission von 400 Mill. Fr. Obligationen in Paris aufgebracht. Die Finanzierung der weiteren Arbeiten stößt bekanntlich auf Schwierigkeiten, weil der französische Markt augenblicklich für neue Obligationen nicht aufnahmefähig erscheint. Die Verwaltung hat sich jedoch von der Generalversammlung die Ermächtigung zur Begebung von weiteren insgesamt 600 Mill. Fr. Obligationen geben lassen.

Autosabotage gegen den Konkurrenten

Schmirgelpulver in das Oelgehäuse geschüttet

In Schöneberg an der Weichsel betrieb der Kraftwagenführer Gerhard Schlodtke mit dem Landwirt Otto Schak zusammen ein Autofuhrgeschäft. Ein gleiches Unternehmen hatten die Kraftwagenführer Edmund Felder und Otto Winkler. Zwischen letzteren kam es zum Zerwürfnis, so daß Felder aus der Firma ausschied. Er vereinigte sich alsbald mit dem Konkurrenzunternehmen, so daß Winkler allein auf sich angewiesen war. Die Freundschaft war jedoch nicht von langer Dauer. Der neue Kompagnon entzweite sich auch mit seinen Kollegen und vereinigte sich wiederum mit Winkler. Dieser war inzwischen erledigt. Dauernde Reparaturen an seinem Auto hatten das Geschäft vernichtet, insbesondere der Umstand, daß Winkler mehrmals seine Maschine abmontieren und den Zylinderblock wie das Kurbelgehäuse hatte nachschleifen lassen müssen. Der zurückgekehrte Felder machte nun Winkler eine interessante Mitteilung. Er behauptete nichts weniger, als daß die Inhaber des Konkurrenzunternehmens, Gerhard Schlodtke und Otto Schak, sich in die Garage geschlichen und Schmirgelpulver in das Oelgehäuse des Motors geschüttet hätten, damit die Kolben sich allmählich ausschleifen mußten. Diese Behauptung hielt Felder vor dem Amtsgericht in Tiegenhof aufrecht. Die Angeklagten bestritten die Tat und führten die Angaben des Felder auf die entstandene Feindschaft zurück. Das Gericht unterstellte die eidliche Aussage des Kronzeugen Felder als wahr und verurteilte Gerhard Schlodtke und Otto Schak wegen Sabotage zu je fünf Monaten Gefängnis.

Tödlicher Unfall eines 8jährigen Kindes

Unter den Erntewagen geraten und erdrückt

Am Dienstag um 17 Uhr ritt der Maurergeselle Theodor F. von Lupushorst nach Krebsfelde. Ihm begegnete ein hochbeladener Erntewagen, dessen Gespann von den Söhnen des Landwirts Zimmermann und des Käsereibesitzers Howald aus Lupushorst gelenkt wurde. Als der Wagen zirka 5 Meter vorüber war, bemerkte F. zu seinem Schrecken, daß auf der Chaussee der 8jährige Schüler Walter Dreier aus Lupushorst in seinem Blute lag. Das Kind war offenbar von dem schweren Gefährt überfahren worden und sofort tot. Wie der Unfall entstanden ist, konnte zur Zeit noch nicht geklärt werden, da auch die Gespannführer nichts bemerkt hatten. Man nimmt an, daß das Kind neben dem Wagen herlief, auf der glatten Straße ausglitt und so unter die Räder gekommen ist.

Erholung von der Westerplatte

Abenteuer zweier polnischer Soldaten in Neufahrwasser

Das polnische Munitionslager auf der Westerplatte wird zur Zeit vom polnischen Infanterieregiment Nr. 64 bewacht. Zwei Angehörige dieser Formation, die beiden Schützen Otto Kohnke und Franciszek Sliwa, wurden am Montag in Neufahrwasser von einer Schupostreife in schwer betrunkenem Zustande aufgefunden. Die beiden Soldaten wälzten sich im Rinnstein. Polizeibeamte schritten ein, stellten die beiden betrunkenen Soldaten auf die Beine und führten sie ab. Zunächst ging sowohl Sliwa als auch Kohnke ohne weiteres mit. Auf dem Wege zur Wache wurden die beiden dann aber handgreiflich gegen die Schupobeamten und versuchten, nach der Westerplatte zu entkommen. Erst als Verstärkung herangeholt war, gelang es, die beiden polnischen Soldaten endgültig festzunehmen.

Sowohl Sliwa als auch Kohnke hatte sich jetzt vor dem Schnellrichter zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte für jeden 30 Gulden Geldstrafe wegen öffentlicher Trunkenheit und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt für Kohnke einen Monat, für Sliwa zwei Monate Gefängnis. Der Richter erkannte auf je 20 Gulden Geldstrafe wegen öffentlicher Trunkenheit und zehn Tage Gefängnis für Kohnke und drei Wochen Gefängnis für Sliwa.

Den Angeklagten erschienen diese Strafen zu hoch. Sie versuchten, einige Tage abzuhandeln, und als das nicht gelang, fragte Kohnke: „Und die auf Westerplatte, wissen die, daß wir hier sind?" Als ihn der Richter beruhigte und erklärte, daß man seinem Truppenteil auf der Westerplatte Nachricht gegeben hätte, fragte er mit treuherziger Naivität: „Und die sind damit einverstanden, daß ich hier eingesperrt werde?" Nach längerem Hin und Her und nach einigen Beratungen untereinander, erklärten sich die beiden Soldaten bereit, ihre Strafe sofort anzutreten und auf eine Berufung zu verzichten.

Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie

8. Ziehungstag — 17. August 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 252209
4 Gewinne zu 10000 M. 301928 394405
6 Gewinne zu 5000 M. 173689 251159 302489 387150
20 Gewinne zu 3000 M. 13744 38107 86604 155923 166181 232324 328010 347930 377371 380978
56 Gewinne zu 2000 M. 2872 38634 43155 45167 60449 66368 101039 127005 148223 150430 175413 181480 220268 237505 282965 304718 306359 306935 312736 343263 344803 349667 351376 378252 387427 387725 388135 397982
108 Gewinne zu 1000 M. 4857 5340 10751 13681 14168 17247 31470 49996 55521 57575 57601 59038 83701 91552 99588 100832 116743 139402 151693 152829 156238 161847 173261 192827 222381 242862 246465 247508 248120 259082 261953 264580 271517 286719 286879 291701 293271 295149 311742 315935 331192 332409 336343 336819 342787 351291 353341 360367 360429 363152 368211 375735 383324 393129
210 Gewinne zu 500 M. 283 1912 3902 12892 13338 19268 19603 19842 21878 22273 29148 40721 42521 46603 48504 51989 54171 60421 64951 67021 67481 67527 67695 68540 76218 79776 89640 102020 111307 114204 119990 120782 129055 133136 133567 134128 136913 141300 146449 149806 151062 158806 160319 160685 161912 162020 162608 169445 173065 175331 176448 176739 180062 185071 186201 199136 204551 207793 208472 212872 215173 216698 217718 219849 222460 225164 225746 228126 231226 237843 252263 256317 258318 259142 266360 276668 276980 277106 284123 292247 300077 300975 301197 305098 307617 326879 327180 334749 336446 344573 348456 349997 352254 357115 357202 361500 362816 363975 370830 380156 390114 394663 394885 398675 399887

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 10000 M. 9817 121278 172752
12 Gewinne zu 5000 M. 40773 60507 181033 209585 367178 385483
20 Gewinne zu 3000 M. 11944 124194 164983 169373 178290 179328 216771 269725 309882 397968
52 Gewinne zu 2000 M. 13598 21416 32692 34909 37360 64936 72940 89664 105186 111127 119854 123803 179027 198364 217857 224419 290415 291665 292836 296806 308472 312137 348114 357264 371320 399182
130 Gewinne zu 1000 M. 1725 3324 18016 27472 28873 34095 40160 40366 43469 44071 49009 65033 82407 83770 86606 87239 83617 92890 94290 96571 108818 110294 111978 118309 122476 125989 125994 135807 139309 148789 170385 172179 173699 176002 199030 208366 230994 232481 254949 258558 262984 270496 272711 289992 290824 294258 297458 312284 314579 320373 327747 327920 337947 339742 342773 348471 345596 352470 365057 366075 366684 369511 375811 378581 390783
178 Gewinne zu 500 M. 12278 19627 20598 33801 38618 38938 47135 47477 51403 52894 53100 56349 63707 73434 73525 74527 83015 84017 87169 90358 90609 91621 94945 97361 99522 106878 114490 122978 123692 127243 129159 130550 139413 146992 166530 167171 169084 173439 176222 178150 180448 184309 185059 188390 189852 193111 194028 196160 212564 214160 216090 225865 240124 245912 249071 251543 254119 258259 260029 260548 273218 274842 275366 278917 283146 294696 294775 299495 307903 311153 313864 315007 317979 319915 346295 363435 363928 368596 373105 375724 378833 383991 384496 385491 389148 390958 392282 393732 394974

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien je zu 500000, 100 Schlußprämien zu je 3000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 4 zu je 100000, 6 zu je 75000, 6 zu je 50000, 22 zu je 25000, 143 zu je 10000, 336 zu je 5000, 736 zu je 3000, 2124 zu je 2000, 4203 zu je 1000, 7058 zu je 500, 21032 zu je 400 Mark.

Unser Wetterbericht

Heiter, teils wolkig, warm

Allgemeine Uebersicht: Die Wetterlage ist nur wenig verändert. Das Hochdruckgebiet Zentraleuropas ist noch etwas verstärkt. Die im Norden vorüberziehenden Randgebilde des Nordmeertiefs verursachen im Ostseegebiet zeitweise stärkere Bewölkung und etwas auffrischende Winde. Im Binnenlande steigen die Temperaturen bei andauernd heiterem Himmel rasch weiter an.

Vorhersage für morgen: Heiter, teils wolkig, schwache bis mäßige Südwest- bis Westwinde, warm.

Aussichten für Sonnabend: Meist heiter und warm.

Maximum des letzten Tages 24,4 Grad. — Minimum der letzten Nacht 14.5 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 20, Glettkau 20, Brösen 20, Heubude 19.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot 1466, Glettkau 621, Brösen 1168, Heubude 1556.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 17. August: Dän. M.-S. „Emanuel" (157) von Königsberg, leer, für Befracht.-Ges., Russenhof; poln. D. „Krakow" (1121) von Aarhus, leer, für Pam, Munitionsbecken; schwed. Segler „Alma" (255) von Kjöge, leer, Westerplatte; engl. D. „Arkleside" (949) von Immingham, leer, für Burton, Ganskrug; deutscher M.-S. „Gefine" (56) von Gdingen, leer, für Ganswindt, Westerplatte; franz. D. „St. Robert Morn" (1660) von Dünkirchen, leer, für Morn & Cie., Kaiserhafen; deutscher M.-S. „Magrid" (89) von Trelleborg, leer, für Pam, Russenhof; deutscher M.-S. „Tertius" (10) von Kiel, leer, für den Kapitän, Marinekohlenlager; estl. D. „Heljo" (392) von Holbaek, leer, für Artus, alter Weichselbahnhof; dän. D. „Scandia" (1092) von Kopenhagen, leer, für Behnke & Sieg, Freibezirk; deutscher D. „Hutt" (406) von Memel mit Gütern für Nordd. Lloyd, Marienbild, Danzig; schwed. M.-S. „Konstanze" (152) von Kopenhagen, leer, für Bergenske, Marinekohlenlager; lett. D. „Viesturs" (345) von Kopenhagen, leer, für Danz. Schiff.-Kontor, Westerplatte.

Am 18. August: Estl. D. „Lenna" (903) von Nyköbing, leer, für Morn & Cie., Freibezirk; schwed. D. „Sven" (191) von Helsingör, leer, für Ganswindt, Westerplatte; deutscher D. „Königsberg Preußen" (1217) von Königsberg, leer, für Artus, Becken Weichselmünde; norweg. M.-Sch. „Bayard" (1785) von Aarhus, leer, für Bergenske, Sitkula; deutscher D. „Imatra" (544) von Lübeck mit Gütern für Lenczat, Hafenkanal.

Ausgang. Am 17. August: Schwed. M.-S. „Runa" (77) nach Middelfart mit Kohlen für Befracht.-Ges., Freibezirk; dän. D. „Hafnia" (1159) nach Rouen mit Kohlen für Polko, Becken Weichselmünde; lit. D. „Palanga" (892) nach Dublin mit Kohlen für Pam, Freihafen; deutscher D. „Sonnenfelde" (491) nach London mit Holz und Gütern für Reinhold, Hafenkanal; deutscher M.-S. „Helmut" (50) nach Skillinge mit Kohlen für Bergenske, Freihafen; schwed. D. „Iris" (168) nach Helsingfors mit Gütern für Behnke & Sieg, Hafenkanal; deutscher D. „Edmund Hugo Stinnes 4" (1256) nach Stockholm mit Kohlen für Artus, Becken Weichselmünde; norweg. M.-Sch. „Evelyn" (79) nach Frederikstad mit Kohlen für Bergenske, Becken Weichselmünde; franz. D. „Seine" (813) nach Bordeaux mit Gütern und Holz für Reinhold, Holm-Jungenkopf; deutscher M.-Sch. „Erna" (98) nach Groningen mit Getreide und Zucker für Pam, Marinekohlenlager; estl. M.-S. „Merilind" (753) nach Reval mit Salz für Befracht.-Ges., Mövenschanze; deutscher D. „Forelle" (599) nach Antwerpen mit Gütern für Nordd. Lloyd, Kaiserhafen; deutscher D. „Kreuzsee" (816) nach Wisbech Town mit Holz für Sodtmann, Mövenschanze; deutscher M.-S. „Emil" (100) nach Riga, leer, für Bergenske, Marinekohlenlager; dän. M.-S. „Noah" (85) nach Faro mit Kohlen für Ganswindt, Becken Weichselmünde; norweg. D. „Jotunfjell" (1397) nach Gdingen, leer, für Behnke & Sieg, Becken Weichselmünde; dän. Tank-D. „Dania" (588) nach Oxelösund mit Gasöl für Behnke & Sieg, Kaiserhafen; schwed. D. „Lygia" (871) nach Ystad mit Kohlen für Pam, Freibezirk.

Schicksale hinter Schreibmaschinen

Roman von Christa Anita Brück

Copyright 1930 by Sieben Stäbe-Verlag in Berlin

66. Fortsetzung und Schluß

O, wieviel weiß ich von diesem halben Gelingen, vom ersten Durchbruch des Lichtes, den ziehende Gedankenschatten sofort wieder verdunkeln.

Noch einmal in dieser Stunde endgültiger Abkehr vom Vergangenen ziehen die Schatten meiner Peiniger an mir vorüber, noch einmal die meiner Schwestern im Leide.

Lichte höhnt mich mit seinem hämischen Lächeln. Gewiß, er hatte Erfolg. Aber der Aufstieg gereichte ihm nicht zur Ehre. Er erkaufte ihn mit unwürdiger Münze. Der Stolz, den er in uns zertrat, die Scham ob eines sträflichen Tuns, das wir unterstützen mußten, die Verachtung, die wir herunterschluckten, unsere ganze klägliche, schmähliche, unwürdige Wehrlosigkeit, sie sind Flecken auf seinem Namen. Er dachte nur an sich. Er trachtete nur nach Geld.

Mitarbeiter? Schutzempfohlene? Er bemühte sich nicht, uns mitzunehmen in seinen Aufstieg. Er unterdrückte unser kleines, mühseliges Streben, ein wenig aufzurücken in bessere Lebensverhältnisse. Vielleicht wird er stürzen auf seiner ungraden Bahn. Vielleicht über Rätsel des Lebens und Todes hinweg wird Pieske, der arme, betrogene Pieske, ihn nach Max fragen.

Max? Ich bin überzeugt, er hat sich gerettet. Es hat zuviel Zähigkeit in dem Jungen, als daß er sich hätte zunichte machen lassen von einem Menschen wie Lichte.

Da muß das zerfressende Gift schon tiefer träufeln, in den Kern letzter Dinge hinein, die empfindlicher sind noch als Gewalt und Gewissen.

Viele, viele verzweifelte Blicke schauen mich an.

Da ist Frau Zahl. An ihr war nichts mehr zu retten. Sie hatte sich vollends hingegeben und in Verbitterung resigniert. Sie wünschte sich nicht mehr hinaus aus dem Elend. Sie wünschte nur noch andere hinein. Warum wohl? Vielleicht hungerte sie nach Gemeinsamkeit. Sie wußte, daß auch die Sonda litt. Vielleicht war sie ihr deshalb zugetan. Aber deren Leid war eine ganz andere. Die ergab sich nicht.

Deutlich erscheint mir ihr Bild, dieses zarte Gesicht von durchscheinender Blässe, blaugeädert die Schläfen, leidvoll unterschattet die Augen, die so viel abweichende Härte in sich sammeln konnten. Ihr gelang, was ich vergeblich gerungen: ihr besseres Selbst zu trennen, unwiederbringlich abzuschneiden von dem, was in Beruf und Erwerb ihr an Häßlichem widerfuhr. Einmal habe ich sie am Arm ihres Verlobten getroffen, leicht dahinschreitend, plaudernd, lachend: ein anderer Mensch, ein neues Geschöpf, von dem ich bis dahin nichts weiter gesehen hatte als die Maske, hinter der sie sich verbarg. So blieb sie sich treu in aller Bedrängnis, nährte tief verschlossen in sich den Traum ihres zukünftigen Heims, um dessen Verwirklichung sie durchhielt bis zur letzten Marterstunde.

Begriff ich sie damals? Begriff ich überhaupt eine einzige von ihnen allen? Auch ich dachte einzig und allein nur an mich und scheute alle Gemeinsamkeit. Im Grunde scheute dort jede die Gemeinsamkeit mit der anderen, da sie die andere beschmutzt sah. Und doch gibt es nur eine Zuflucht vor zerstörenden Gewalten: der Zusammenschluß, die kameradschaftliche Hilfe. Wo die Kraft des einzelnen fortgeschwemmt wird von der reißenden Flut des Bösen, da kann aus der enggeschlossenen Masse gleicher Gefährten eine dämmende Mauer erstehen, die dem Unheil Einhalt gebietet.

Vielleicht sogar hoffte er, unser Peiniger, unbewußt, von ihm selbst nicht begriffen, auf die bindende Macht eines geschlossenen Widerstandes. Aber uns fehlte der Mut. Allzuängstlich geklammert an die wirtschaftliche Sicherheit, wagten wir nicht, einer glücklichen Fügung zu vertrauen. Wenn ich jetzt an den gehetzten Blick seiner blutunterlaufenen Augen denke, in denen immer etwas vom Wahnsinn innerer Verstörtheit flackerte, so will es mir fast scheinen, als hätten wir auch an ihm etwas versäumt.

Während ich stehe und sinne, verwandelt sich heimlich die Welt. Der Nebel senkt sich. Und wie er zergeht in der endlos hingebreiteten Wasserfläche, so zerrinnen die Bilder meiner trüben Vergangenheit in den Fluten des Begreifens und Verstehens, die mich durchströmen.

Wir können uns nicht schützen davor, daß wir Hartes erleben müssen. Aber es ist uns gegeben, an den scharfen Kanten zu schleifen. Sonntagskindern und Ausnahmemenschen vielleicht ist es beschieden, in einen Beruf hineingestellt zu werden, der sie wahrhaft befriedigt. Ein ungestillter Rest mag auch in ihnen bleiben, die unaufhörliche Mahnung, nicht abzulassen im Suchen nach letzter Ergänzung. Erwerb ist immer ein hartes Wort. Die Forderung, die es birgt, ist grausam. Aber sie soll nicht das Leben beherrschen.

Nicht lange mehr werde ich diese zauberisch sich entschleiernde Landschaft erleben dürfen, und der Blick in die [illegible] Weite wird nur allzubald verdrängt sein von übereinander sich türmenden Häusermassen: aber ein Stück blauen Himmels [illegible] über der engsten Großstadtstraße, Blumen gedeihen auf schmalstem Fensterbrett, und die Stimme großer und reifer Menschen findet den Weg zu uns durch die Bücher, die sie geschrieben.

Noch ehe ich mich zum Gehen wende, vollzieht sich der Durchbruch des Lichtes. Ein Zittern läuft über die gewaltige Fläche. Eine goldene Treppe fällt von Osten her über das Wolkengekräusel. Weiße Vögel schwirren auf aus dem Rohr. Ein Farbenjubel ohnegleichen erhebt sich über der erlösten Erde. Der See erstrahlt im tiefsten Blau, dunkel umsäumt vom Kranze der Kiefernwälder. Hoch steht der Himmel darüber in gleißender Helle. Die Äcker dehnen sich hin im goldbraunen Samt frischer Frucht. Wiesen leuchten dazwischen im sattesten Grün. Die Ruten der alten Weiden glänzen und blinken. Ein Geruch von Erde, von Früchte, von unbändiger Kraft und Fruchtbarkeit durchdringt mich bis ins innerste Mark. Aus Millionen glitzernder Tautropfen grüßt mich der neue Tag.

Ende.

Die Wasserfreunde laden ein

zur großen Veranstaltung auf der Kampfbahn Niederstadt, am Sonntag, 21. August, 14.30 Uhr

Das erste Schwimmfest

des Arbeiter-Sportvereins „Wasserfreunde" bietet ein reichhaltiges, interessantes Programm, das jeden Besucher befriedigen wird

Schwimmsportliche Wettkämpfe
Beteiligung auswärtiger Vereine

abends 19 Uhr Tanz im Börsensaal, Engl. Damm
Eintrittspreise 30 und 50 P

Der Verfassungsstreit zwischen Preußen und dem Reich

Die Erwiderung der preußischen Staatsminister

Im Verfassungsstreit Preußen gegen das Reich hat die preußische Staatsregierung dem Staatsgerichtshof die Erwiderung der preußischen Staatsminister auf die Klagebeantwortung der Reichsregierung überfandt. Die Erwiderung, die vom stellvertretenden preußischen Ministerpräsidenten Dr. Hirtsiefer im Namen der übrigen preußischen Staatsminister unterzeichnet ist, schildert zunächst eingehend die Vorgänge am 20. Juli und an den folgenden Tagen. Die mitgeteilten Tatsachen ergeben nach Auffassung der preußischen Staatsminister, daß die Reichskommissare sämtliche Befugnisse der preußischen Staatsminister in Anspruch genommen haben, und zwar auch die verfassungsrechtlich allein den Ministern vorbehaltenen Funktionen. Sodann werden im einzelnen die Vorwürfe der Pflichtverletzung widerlegt, die die Reichsregierung gegen Preußen erhoben hat.

Die preußische Erwiderung schließt mit folgenden Sätzen: „Es ist auch historisch und politisch verfehlt, daß man das größte Land, das Land, dem Deutschland seine Einheit verdankt, daß man Preußen wegen Nichterfüllung von Pflichten gegen das Reich sequestiert. Eine Reichsreform, die so beginnt, die nicht von diesem Unrecht befreit wird, kann keinen Bestand haben."

Die Erklärung Preußens legt in ihrer Gesamtheit dar, daß alle Vorwürfe gegen Preußen im wesentlichen auf unrichtigen Informationen der Reichsregierung beruhen, die bei vorheriger Erörterung ohne Schwierigkeiten hätten widerlegt werden können.

Es wird nicht sanft zugehen

Erregte Landtagsverhandlungen zu erwarten

Der Präsident des preußischen Landtages, Kerrl, hat den offiziellen Termin für die nächste Landtagsperiode bisher noch nicht verkündet. Die Einberufung des Parlaments dürfte jedoch unmittelbar bevorstehen. Als nächster Sitzungstermin wird der Donnerstag der kommenden Woche genannt. Auf der Tagesordnung dürfte eine Reihe sehr aktueller und umstrittener politischer Fragen stehen, so daß in parlamentarischen Kreisen mit Recht mit erregten Auseinandersetzungen bereits jetzt gerechnet wird. An der Spitze der Tagesordnung wird vermutlich die Mitteilung des Reichskanzlers über seine Bestellung als Reichskommissar für das Land Preußen und über die Besetzung in der Führung der preußischen Ministerien stehen. Damit werden voraussichtlich die zu dieser Angelegenheit eingegangenen Anfragen und Anträge der Parteien verbunden.

Weiter sind dann Verhandlungen und Anträge wegen der schweren blutigen Zusammenstöße in Ostpreußen, Schlesien und anderen Landesteilen zu erwarten. Ob auch die Wahl des preußischen Ministerpräsidenten bereits in diesem Tagungsabschnitt angesetzt werden kann, hängt davon ab, wie die für Ende der Woche zu erwartende Fühlungnahme zwischen Zentrum und Nationalsozialisten ausgeht.

Staatskommissare werden die Steuern eintreiben

Eine neue Notverordnung in Preußen

Die preußische Regierung plant den Erlaß einer Verordnung, durch die für eine große Zahl preußischer Städte staatlichen Steuerkommissare eingesetzt werden. Etwa 50 Gemeinden werden von diesem Eingriff der staatlichen Aufsichtsbehörde getroffen. Heute vormittag findet eine abschließende Besprechung über die Vorbereitung der Aktion statt. Bei den Steuern, zu deren Sicherung die Kommissare eingesetzt werden, handelt es sich um Haus- und Gewerbe-, Grund- und Schlachtsteuer. Die kommunalen Steuerrendanten werden von dem Aufkommen an den genannten Steuern sofort einen bestimmten Prozentsatz an Berlin abführen. Die großen Schwierigkeiten der preußischen Finanzen haben zu diesem Vorgehen den Anstoß gegeben.

Badehosen verstoßen gegen die „guten" Sitten

Ein Kaufmann verhaftet — Mehrere Personen sitzen noch

Ein 28jähriger Kölner Kaufmann nahm in Unkenntnis der in Belgien geltenden Bestimmungen nur mit einer Badehose bekleidet ein Bad im Seebad Blankenberghe. Ein Kriminalbeamter nahm ihn fest und brachte ihn an der Handkette gefesselt wie einen Verbrecher in das Untersuchungsgefängnis nach Brügge. Nach zweitägiger Haft wurde der Kaufmann gegen Hinterlegung einer Bürgschaft von 3000 Franken (etwa 380 Mark) freigelassen. Im Gefängnis von Brügge sollen noch weitere Deutsche wegen desselben Vergehens sein, da sie die Bürgschaft nicht aufbringen können. Wie lange wird es dauern und man wird auch aus deutschen Bädern vielleicht ähnliche Ereignisse melden, wenn die neue Sittenverordnung Dr. Brachts in Wirksamkeit getreten ist.

Eine neue bürgerliche Partei?

Aufruf zur Gründung eines „Nationalvereins

35 zum Teil sehr bekannte Persönlichkeiten in Ostpreußen, unter ihnen der bisherige Oberprädent Dr. Siehr, haben einen Aufruf zum Zusammenschluß aller „Besonnenen, die ihr Vaterland mehr als die Partei lieben" in einem Nationalverein erlassen, dessen Parole Sammlung des staatsbejahenden, freiheitlich-nationalen Bürgertums zur Arbeit für Freiheit und Ordnung sein soll.

Die jüdische Weltkonferenz in Genf

In Genf tagt zur Zeit die jüdische Weltkonferenz. Zwölf Millionen Juden aus 25 verschiedenen Ländern sind durch ihre Delegierten vertreten. In ihrer gestrigen Vollsitzung nahm die Konferenz eine Resolution an, die die Einberufung eines jüdischen Weltkongresses, den Aufbau eines jüdischen Nationalheimes in Palästina und die Organisation des jüdischen Volkes fordert.

Die Mitteleuropa-Kommission bei der Arbeit. Von französischer amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß die Mitteleuropa-Kommission der Lausanner Konferenz, die sich sowohl mit den Ostreparationen wie auch mit dem Wiederaufbau Mitteleuropas zu befassen hat, am 5. September in Streia (Oberitalien) unter dem Vorsitz des französischen Abgeordneten Bonnet zusammentritt. Die Kommission soll ihre Arbeiten so beschleunigen, daß ihre ersten Resultate bis zum Zusammentritt der Völkerbundsversammlung am 26. September vorliegen.

Der polnische Sejm tritt im Oktober zusammen. Wie aus Sejmkreisen bekannt wird, soll der Sejm Anfang Oktober wieder zusammentreten, um verschiedene Gesetzesvorlagen zu beraten. Besonders handelt es sich um die Bewilligung eines Zusatzetats für die Erwerbslosenhilfe.

Unterstützungsempfänger und Mietsbeihilfe

Was dabei zu beachten ist — Von Unterstützungen kann man keine Steuern zahlen

Durch die Verordnungen über die Lockerung des Mieterschutzes in Verbindung mit der Erhöhung der Mieten sind die Empfänger von Erwerbslosen- und Wohlfahrtsunterstützungen am schwersten betroffen. Sie haben früher die ganze Wohnungsbauabgabe als Mietbeihilfe erhalten und bekommen jetzt nur 50 Prozent dieses Betrages bewilligt. Das bedeutet, daß sie zu der Mietssteigerung von 15 Prozent der Friedensmiete, die der Hauswirt erhält, noch weitere 15 Prozent als Steuer an den Staat abliefern sollen. Erinnerlich ist noch der Kampf der sozialdemokratischen Stadtbürgerschaftsfraktion gegen diese unsoziale Maßnahme und die traurige Rolle der Nazis, die sich erst in großspurigen Worten für den sozialdemokratischen Antrag aussprachen, später aber dafür waren, daß die Sache in der Stadtbürgerschaft nicht mehr zur Verhandlung kam und somit ergebnislos im Sande verlief. Den Empfängern der gekürzten Mietbeihilfe kann jedoch empfohlen werden,

die Niederschlagung des Restes der Wohnungsbauabgabe zu beantragen,

und zwar bei der Steuerkasse, Nordpromenade, ehemalige Kriegsschule. Wie aus Verhandlungen in der Stadtbürgerschaft durchgesickert ist, wird die restliche Wohnungsbauabgabe nicht eingezogen, wenn neben der Unterstützung kein weiteres Einkommen vorhanden ist. Die Beitreibung würde bei den Erwerbslosen doch ergebnislos verlaufen, und diese fruchtlose Arbeit will sich die Behörde anscheinend ersparen.

Allerdings machen in vielen Fällen die Hauseigentümer ganz unverständlicherweise Schwierigkeiten, indem sie den Wohnungsbauabgaberest als Teil der Miete bezeichnen und mit Klage drohen. Soweit uns bekannt, haben solche Klagen bisher nicht zum Erfolge geführt. Auf eine diesbezügliche sozialdemokratische Anfrage in der Stadtbürgerschaft hat der Senat auch erklären lassen, daß er derartige Klagen nicht für begründet halte. Die Erwerbslosen und andere Unterstützungsempfänger werden gut tun, sich hiernach zu richten. Letzten Endes ist ihre Unterstützung bereits so karg bemessen, daß davon nicht noch eine Steuer gezahlt werden kann.

An folgendem Beispiel soll erläutert werden,

wie sich die Wohnungsbauabgabe errechnet:

Angenommene Friedensmiete 20 Mark oder 25 Gulden. Hierzu 15 Prozent Mietsteigerung = 3,75 Gulden. Der Hauseigentümer müßte also, wenn der Mieter die volle Miete entrichtet, erhalten: 25 Gulden und 3,75 Gulden, zusammen 28,75 Gulden.

Die Wohnungsbauabgabe beträgt in diesem Falle 30 Prozent der Friedensmiete. (Bei Wohnungen über 30 Gulden Friedensmiete beträgt die Wohnungsbauabgabe 40 Prozent.) 30 Prozent von 25 Gulden sind 7,50 Gulden. Dem Hauseigentümer stehen danach zu: 28,75 Gulden weniger 7,50 Gulden = 21,25 Gulden.

Als Mietbeihilfe wird, nach der Praxis des Wohlfahrtsamtes, nur die Hälfte von 7,50 Gulden = 3,75 Gulden gewährt. Dem Unterstützungsempfänger ist zu empfehlen, für die andere Hälfte Niederschlagung bei der Steuerkasse zu beantragen. Uns sind viele Fälle bekannt, wo derartige Anträge erfolgreich waren, denn im allgemeinen wird dem Antrage stattgegeben, wenn die Karte über die Gewährung eines Teiles der Mietbeihilfe vorgelegt wird.

Was ist mit Nazi-Forster los?

Seltsames aus dem Polizei-Nachrichten-Blatt

Im Danziger Polizei-Nachrichten-Blatt Nr. 176 vom 15. August ist zu lesen:

Zu ermitteln: Forster, Albert, Reichstagsabgeordneter. Sonstige Personalien unbekannt. J.-Nr. 8711/M. 32.

Wie wir feststellen konnten, ist eine Aufforderung des Amtsgerichts die Ursache dieser polizeilichen Ermittlungsaktion. Derartige Maßnahmen sind durchaus nichts Außergewöhnliches. Sehr seltsam ist jedoch der Satz: Sonstige Personalien unbekannt. Demnach sind weder dem Amtsgericht noch der Polizei die Personalien des Nazi-Gauleiters Forster bekannt, obwohl dieser in der Freistaat-Politik eine große Rolle spielt, denn nur durch die Unterstützung der Nazis kann sich die jetzige Regierung halten. Sollte Herr Forster nicht einmal im Freistaat gemeldet sein?

Dieser Mann, dessen Personalien jetzt mit Hilfe des Polizei-Nachrichten-Blattes festgestellt werden sollen, ist, wie Oberregierungsrat Mundt im Auftrage des Senats in der Volkstags-Sitzung vom 21. Juni mitteilte, seit 1931 im Besitz eines Waffenscheins. Eine Ueberprüfung des Antragstellers habe seine Zuverlässigkeit ergeben. Dann müßten aber doch auch die Personalien Forsters bekannt sein, denn man kann doch unmöglich annehmen, daß bei der Erteilung des Waffenscheins an den Ausländer Forster nicht einmal die Personalien festgestellt wurden.

Je mehr man sich mit der Notiz des Polizei-Nachrichten-Blattes beschäftigt, um so seltsamer wird sie.

Ein Milchprozeß

Die Milch hatte nicht den erforderlichen Fettgehalt

Ein Kolonialwarenhändler, der in seinem kleinen Laden auch Milch verkauft, hatte sich vor dem Einzelrichter zu verantworten wegen Vergehens gegen die Verordnung zur Reglung der Milchwirtschaft. Bei einer Nachprüfung hatte sich ergeben, daß in einem Kannenrückstand von etwa vier Litern Vollmilch der Fettgehalt weniger betrug als der vom Gesetz noch erlaubte Minimalsatz von 2,7 Prozent. Im Wege des Strafbefehls wurde der Kolonialwarenhändler zu 10 Gulden Geldstrafe verurteilt, er erhob Widerspruch dagegen und das Urteil, das der Einzelrichter ergeben ließ, kann wohl grundsätzliche Bedeutung beanspruchen — wenigstens so lange, als nicht von einer übergeordneten oder der höchstrichterlichen Instanz ein anderer Spruch gefällt wird.

Seit geraumer Zeit sind in Danzig Bestrebungen im Gange dahingehend, daß den Milchverbrauchern nur pasteurisierte Milch zu verabfolgen ist. Die Pasteurisierung, ein verhältnismäßig umständliches Verfahren und nur bei Verwendung einer kostspieligen Einrichtung durchführbar, wird von einem Teil der Milchfachleute scharf bekämpft. Einmal, weil die Milch durch das Verfahren verteuert wird, dann aber auch, weil die Pasteurisierung keine absolute Garantie für die einwandfreie Beschaffenheit bietet. Es wurde das Milchgesetz geschaffen, in dem ausführliche Bestimmungen für den Kleinhändler enthalten sind.

Der angeklagte Händler behauptete nun, es sei ihm nicht möglich gewesen, den Fettgehalt der von ihm verkauften Milch festzustellen, eine amtliche Untersuchung sei zu kostspielig. Er habe seinem langjährigen Lieferanten auf Treu und Glauben die Ware als vollwertig abgenommen; daß es billige sogenannte Laetometer gibt, wollte er nicht wissen.

Mit Berücksichtigung des Milchgesetzes konnte sich der Angeklagte nun nicht auf seine Unkenntnis berufen, dem Amtsanwalt erschienen die vorgebrachten Einwände darum nicht stichhaltig genug und er beantragte die im Strafbefehl vorgesehene Strafe. Ein vorsätzliches Vergehen gegen das Lebensmittelgesetz hielt er nicht für gegeben, doch war der Angeklagte, nach seiner Auffassung, von einer strafbaren Fahrlässigkeit nicht freizusprechen.

Der Richter schloß sich dieser Auffassung nicht an, er sprach den Angeklagten frei und begründete den Freispruch damit, daß es für den Inhaber eines kleinen Milchverkaufs nicht möglich sei, nachzuprüfen, ob die feilgebotene Milch den vorgeschriebenen Fettgehalt habe oder nicht.

Die „Danziger Neuesten" auf zwei Jahre verboten

In Posen, Pommerellen und Ostoberschlesien

Der „Monitor Polski" vom 17. d. M. gibt eine Verordnung des polnischen Ministerrats vom 16. d. M. bekannt, wonach die Verbreitung der „Danziger Neuesten Nachrichten" auf Grund des § 14 des Pressegesetzes vom 7. Mai 1874 (eines alten deutschen Vorkriegsgesetzes. D. Red.) für die Dauer von zwei Jahren mit gleichzeitiger Postdebetentziehung in der Wojewodschaft Posen, Pommerellen und im oberschlesischen Teil der Wojewodschaft Schlesien verboten wird.

Rohölexplosion im Gdinger Kraftwerk

Ein Schwerverletzter

Infolge böswilliger Beschädigung der Hochspannungsleitung der Ueberlandzentrale versagte im Hafen in Gdingen plötzlich die Stromzufuhr. Als Ersatz wurde das Elektrizitätswerk der Kriegsmarine auf Oxhöft in Betrieb gesetzt. Aus bisher unaufgeklärter Ursache erfolgte am Dienstagabend eine Rohölexplosion im Dieselmotor, wobei der Motorenmeister Stanislaus Gajewski lebensgefährlich verletzt wurde. Ihm wurde eine Gesichtshälfte gequetscht und die Schädeldecke verletzt, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Die Stromzufuhr blieb bis 2 Uhr nachts aus, so daß ein Teil der Stadt ohne Licht blieb.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Dtsch. D. **„Dieter Hugo Stinnes"**, 17. 8., mittags, ab Vesteraes, leer, Artus; estl. D. **„Saturn"**, 16. 8., 18 Uhr, ab Pernau, leer, Pam; schwed. D. **„Utklippan"**, 17. 8., 14 Uhr, ab Göteborg, leer, Pam; schwed. D. **„Askö"**, 18. 8. von Malmö, leer, Pam; M.-S. **„Stina"**, **„Vorwärts"**, **„Nelly"** und **„Irma"** für Bergenske; D. **„Kjell"** und M.-S. **„Ellen"** für Pam; D. **„Egon"**, **„Bestmanroed"** und **„Iris"** für Behnke & Sieg; D. **„Onnetar"** für Lenczat; M.-S. **„Berta"** für Befracht.-Ges.; M.-S. **„Svanen"** für Aug. Wolff; D. **„J. C. Jacobsen"** für Reinhold; D. **„Ktistakis"** für Balt. Transp.-Ges.; D. **„Ilmenau"** für Danz. Schiff.-Kontor.

Jüdisch-sozialistische Konferenz in Danzig

Vereinigung von „Poale Zion" und „Hitachduth"

Heute, Donnerstag, den 18. August, 9 Uhr abends, beginnt in Danzig die 10. Weltkonferenz des jüdischen sozialistischen Arbeiterverbandes „Poale Zion" (vereinigt mit dem Zionistisch-Sozialistischen Verband). Im Anschluß an diese Konferenz findet die Vereinigungskonferenz des Weltverbandes „Poale Zion" mit der zionistischen Arbeitspartei „Hitachduth" statt.

Die Eröffnung der „Poale-Zion"-Konferenz erfolgt im Lokal des Klubs für das arbeitende Palästina, Am Sande 1. Die Eröffnung der Vereinigungskonferenz findet am Sonnabend, dem 20. August 1932, 8½ Uhr abends, im großen Saale des „Danziger Hofs" statt.

Hitzschlag. Am 15. August gegen 20 Uhr wurde der Bergmann Friedrich Budde, letzter Wohnort laut Paß Neukirchen am Niederrhein, Staatsangehörigkeit Preußen, am Krakauer Seestrand von den Samaritern der Rettungswache Ost des Heubuder Roten Kreuzes vorgefunden. Er wurde auf Anordnung des hinzugezogenen Arztes Dr. Karehnke, der Hitzschlag feststellte, um 21 Uhr mit dem Sanitätswagen der Feuerwehr ins Städtische Krankenhaus eingeliefert. Ob Budde seine Wohnung in Danzig hat oder hier zum Besuch weilt, konnte nicht festgestellt werden, weil er noch nicht vernehmungsfähig ist.

Als vermutlich gestohlen angehalten ist von der Kriminalpolizei ein im Mai oder Juni d. J. entwendeter Handwagen. Der Handwagen ist zweiräderig, über der Achse liegt ein Holzgestell von ca. 60 mal 100 Zentimeter lang. Die Deichsel ist ca 2 Meter lang und vorn nach unten gebogen. Der Wagen ist vorläufig beschlagnahmt. Interessenten werden gebeten, sich während der Dienststunden auf dem Polizeipräsidium, Zimmer 38, zu melden.

Pasteurisierte Milch. Anläßlich der Typhusfälle in Heubude wurde amtlich gemeldet, daß die Krankheitskeime vermutlich durch Milch aus zwei bestimmten Molkereien übertragen werden. Diesen Molkereien ist es untersagt, Milch in rohem Zustande zu vertreiben. Die Dampfmolkerei Heubude, Inhaber Johannes Sonnenburg, bittet uns, mitzuteilen, daß die von ihr vertriebene Milch pasteurisiert und vollkommen einwandfrei ist.

Klein-Dominik in Zoppot. Der Große Dominik ist vorbei, der Kleine Dominik beginnt, und zwar in Zoppot. Ein Teil der Schausteller ist nach Zoppot gegangen und gibt hier seine Vorstellungen am Taubenwasserweg, am Tattersall. Wie verweisen auf das Inserat.

Danziger Standesamt vom 17. August 1932

Todesfälle: Witwe Emilie Preiskorn geb. Dietrich, 71 J. — Steinmetz Karl Czaja, 43 J. — Ehefrau Johanna Dietrich geb. Wojatzki, 67 J. — Schüler Günter Tießler, 12 J. — Witwe Auguste Flakowski geb. Wilke, 77 J. — Tochter des Schutzpolizeiwachtmeisters Maximilian Sreberski, 3 J. — Witwe Helene Schlee geb. Möwis, 73 J. — Ehefrau Anna Bergmann geb. Lender, 67 J.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 18. August 1932

	16. 8	17. 8		16. 8	[illegible]
Krakau	—2,37	—2,45	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Zawichost	+ —	[illegible] 1,22	[illegible]	—[illegible]07	—
Warschau	+1,75	1,75	[illegible]	+0,87	[illegible]
Plock	+1,50	1,41	Pultusk	+1,00	+1,0[illegible]
	heute	gestern		heute	gestern
Thorn	+1,68	1,60	Montauerspitze	[illegible]1,02	+1,1
Fordon	+1,62	1,61	Piekel	[illegible]1,02	+1,19
Culm	+1,44	1,55	Dirschau	[illegible]0,75	+1,15
Graudenz	+1,64	1,70	Einlage	[illegible]2,36	+2,30
Kurzebrack	+1,76	+1,89	Schiewenhorst	+ —	+ —

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Adomat; für Inserate: Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Am Mittwoch, dem 17. August, morgens 3½ Uhr, entschlief sanft nach Gottes unerforschlichem Ratschluß, im Glauben an seinen Erlöser, nach langem, qualvollem, mit Geduld ertragenem Leiden mein über alles geliebter Mann, unser treusorgender Papa, mein herzensguter Sohn, Schwiegersohn und Schwiegervater, unser geliebter Bruder, Schwager und Onkel, der

Steinmetz

Karl Czaja

im Alter von 43 Jahren.

Im tiefsten Schmerz
Elfriede Czaja geb. **Schlee**
Waltraud Godthardt geb. **Czaja**
Kurt Czaja
Willy Godthardt

Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 20. August, nachm. 3 Uhr, im Krematorium statt.

UFA-PALAST
Elisabethkirchengasse 2
Fernsprecher 24600

Ab morgen
der große Vox-Film in deutscher Sprache

Mutter

Ein Hoheslied der Mutterliebe mit
Mae Marsh - James Dunn
Sally Eilers
Regie: Henry King
Der Film ist nicht zu verwechseln mit dem vor ca. 10 Jahren gelaufenen Film gleichen Titels.

Ferner: **Ton-Beiprogramm**
sowie **Ufa-Tonwoche**

Farben Firnisse Lacke Pinsel
lief. in best. Qualität
der Fachdrogist
Bruno Fasel
Junkergasse 1
gegenüb. d. Markth. am „Kiek en de Kök"
Telephon 23770

5.- G
Dampfer-Hin- u. Rückfahrt
für Besucher der
20. DEUTSCHEN OSTMESSE
und
LANDWIRTSCHAFTS-AUSSTELLUNG
Königsberg Pr., 21.–24. August

Nähere Auskünfte und meßamtliche Ausweise durch die Geschäftsstelle Danzig, Vorst. Graben 58, Tel. 26428

Möbel
nirgends besser u. billiger als bei **David**
2. Damm 7
Ueberzeugung macht wahr!

Zurückgekehrt
Dr. Nowak

Habe mich in Danzig niedergelassen!
A. Unrau
Dentist
Kohlenmarkt 9, 1 Trp., im Hause Theater-Café
Sprechstunden von 9–1 und 3–7

Versammlungsanzeiger

SAJ. Sportriege Danzig. Achtung! Der Turnabend fällt heute aus. Alle Sportler beteiligen sich heute am Ueben zum Sporttag auf der Jahnkampfbahn. Freiheit! W. B.

SPD. 8. Bezirk Niederstadt. Donnerstag, den 18. August, abends 7 Uhr, im Lokal Ruthorski, Große Schwalbengasse: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. „Der Faschismus am Scheidewege", Ref. Gen. Mau. 2. Ergänzungswahl des Vorstandes. 3. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

SAJ. Altstadt-Gruppe „Rote Stürmer". Wir treffen uns Donnerstag, 18. August, 6 Uhr abends, Dominikanerplatz. Wir gehen geschlossen zur Jahn-Kampfbahn zum Training für das Sportfest. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

SPD. Danzig-Stadt, 2. Bezirk. Donnerstag, den 18. August, abends 7 Uhr, bei Beuster, Schüsseldamm: Sämtliche Werber und Helfer zum Vortrag des Gen. Kirsch[illegible]. Mitgliedsbuch ist als Ausweis mitzubringen.

Ges. Arbeiterjugendbund. Achtung! Sporttag! Bis spätestens Donnerstag, 18. Aug., abends 6 Uhr, müssen alle Meldebogen zum Sporttag im Jugendsekretariat sein. Der Bundes-Sportwart.

SAJ. Karl-Liebknecht-Gruppe. Alle Teilnehmer des Sportfestes von der Karl-Liebknecht-Gruppe müssen am Donnerstag, d. 18. August, pünktlich 1/27 Uhr, auf der Jahnkampfbahn erscheinen. Freiheit! H. Hink.

Sozial. Arbeiterjugend Langfuhr. Heute, Donnerstag: Heimabend. Leiter: Theodor Michaelis. Freiheit!

SAJ. Neufahrwasser. Aelteren-Gruppe. Donnerstag, den 18. August, abends pünktlich 7 Uhr: Kampfliederabend. Leiter: H. Witt. G. Gierczinski.

SPD. 11. Bezirk, Heubude. Donnerstag, den 18. August, abends 7 Uhr, im Lokal Ciroski: Wichtige Funktionärversammlung. Alle Funktionäre und Funktionärinnen müssen zu dieser Versammlung unbedingt erscheinen. Die Funktionärkarte und das Mitgliedsbuch sind unbedingt mitzubringen. Der Bezirksvorstand.

SPD. Kahlbude. Donnerstag, 18. August, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Brzeskowski.

SPD. Reichskolonie. Donnerstag, den 18. August, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Krupke: „Der Faschismus am Scheidewege."

SAJ. Danzig. Aelterengruppe. Freitag, den 19. August, abends 7½ Uhr, im Heim, [illegible]

SPD. Strohdeich-Bürgerwiesen. Freitag, den 19. August, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Brzeskowski: „Der Faschismus am Scheidewege."

SAJ. Trutenau. Freitag, 19. August, 7 Uhr abends: Diskussionsabend. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

SPD. Schidlitz. Freitag, den 19. August, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Krupke: „Der Faschismus am Scheidewege."

SAJ. Karl-Liebknecht-Gruppe. Alle Spieler der 1. und 2. Handballmannschaft müssen [illegible] Sonnabend, um 7 Uhr, im Heim, Wiebenkaserne, zur Spielerversammlung erscheinen.

SPD. 15. Bez., [illegible]. Sonnabend, den 20. August, abends 7½ Uhr, im Lokal Elsner: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Max: „Der Faschismus am Scheidewege." 2. Bezirksangelegenheiten. Alle Mitglieder und Werber erscheinen. Mitgliedsbuch ist als Ausweis mitzubringen. Der Bezirksvorstand.

SPD. Gr.-Schönau. Sonnabend, den 20. August, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Krupke: „Der Faschismus am Scheidewege."

SPD. [illegible]. Sonnabend, den 20. August, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Brzeskowski: „Der Faschismus am Scheidewege."

SPD. [illegible]. Sonntag, den 21. August, [illegible] Vortrag des Gen. Brzeskowski: „Der Faschismus am Scheidewege."

SPD. [illegible]. Sonntag, den 21. August, nachm. 5 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Brzeskowski: „Der Faschismus am Scheidewege."

Tombola
25-Jahr-Feier der Freien Turnerschaft Danzig am 28. August 1932, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus

Preis 0.30 Gulden №2270 ✻

15 Hauptgewinne
ausgestellt bei der Fa. Walter & Fleck
Verkauf der Lose bei den Mitgliedern, Konsum Tischlergasse, „Volksstimme" und Parteibüro
Insgesamt 600 Gewinne!
FREIE TURNERSCHAFT DANZIG

Es ist keine Kunst, die Daumen zu ringen und immer nur abzuwarten - Der Kampf um den Kunden ist gewiß nicht leicht geworden - Er wird aber immer gewonnen, wenn in der Auswahl der Werbemittel recht sorgfältig verfahren wird

Bevorzugen Sie die »Danziger Volksstimme« - Sie schafft die Verbindung zu Tausenden und aber Tausenden - Sie gibt auch kleinen Anzeigen eine ausgezeichnete Resonanz - Die Leser der »Danziger Volksstimme« sind gewohnt, alle Angebote aufmerksam zu studieren

Seegrüner **Kinderwagen**, fast neu, billig zu verkaufen Rotdohnchengang 25, 2, r.

Schrank- und Tisch-Grammophon, 55 u. 15 G., auch Teilzahlung, verk. Sauber, Langgarten Nr. 9, Hof, 2.

Kanarienhähne billig zu verk. Grenadiergasse 47, 2, r.

Ankäufe

Modernes gut erhalt. **Bett, Waschtisch, Nachttisch u. Ankleideschrank** zu kaufen ges. Ang. m. Preis u. 9129 an die Expedition

Zerlegbarer **Ankleideschrank** mit Wäscheabteil zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 9128 an die Exp. Filiale Oliva

Damen- u. Herren-**Fahrrad** zu kaufen gesucht. Ang. u. 9126 a. Exp.

Kleine **Wurstspritze** zu kaufen gesucht. Ang. u. 9125 a. Exp.

Offene Stellen

Nachtwächter gesucht. Anmeld. b. Mühlbrecht, Am Jäschkentalerweg, Domizil.

Wohn.-Tausch

Tausche 2 Zimmerw. mit Zubeh. geg. Stube u. Kab. od. gr. Stube u. Küche in Stadtgebiet nach Schidlitz oder in Stadtgebiet. Ang. unt. 9131 an die Expedition

Zu vermieten

Sonniges separates **möbliertes Zimmer** frei Tischlergasse 51, 1, r.

Kl. möbl. Stübchen, auch als Schlafstelle, von gleich zu vermieten. Bielefeld, Rammbau 15.

Leeres Zimmer, Küche, elektr. Licht, an alleinsteh. Dame zum 1. 9. zu verm. Dücher, Fleischergasse 68.

Zimmer und Küche zum 1. 9. 32 zu vm. Groß-Waldorf, Gartenweg 3, bei Micklen, an der Kampfbahn.

Leeres Zimmer an Frau oder Fräulein ab 1. 9. zu vermieten. G. Steffen, Am Spendhaus 6, 3. Eingang, 1 Tr., lks.

Freundliche **Schlafstelle** frei 1. Damm 19, 3.

Schlafstelle für 1 jg. Mann frei Latkowski, Hintergasse 17, part.

Leeres **Mansardenzimmer** (auch möbl.), sep., mit Küche, elektr. Licht, zum 1. 9. zu vermiet. Pr. 25 G. [illegible] 9, 1. Neubau.

Kleines, leeres **Kabinett** mit Küchenben. sof. zu verm. für 15 G. [illegible] 68, 3, r.

Seit 60 Jahr. besteh. **Kolonialw.-Geschäft** zu verpachten. Curt Slieven, Oliva, Südstr. 9/9.

Wohn.-Gesuche

Suche 3½–4 Zimmerwohn. mit Bad, zwangsfrei. Ang. mit Preis unter B Ch. 94 an die Exped.

Straßenbahner sucht Wohnung auf grün. Ber.-Schein in Lgf. Miete bis 30 Guld. Ang. u. 9124 a. Exp.

Älteres Ehepaar sucht Stube und Küche in Danzig oder Vorort. Pünktlicher Mietezahl. Ang. unter 9130 an die Expedition.

Klein-Dominik in Zoppot
Am Tattersall Taubenwasserweg
Täglich ab Freitag, 19. Aug., nachm.
Schaustellungen aller Art
wie: Karussells, Avusbahn, Schieß- und Würfelbuden, Verlosungshallen und Glücksräder, Café-Restaurant mit eigener Bäckerei, Sahne-Eis

Empfehle in meinen sämtlichen Geschäften in bekannt bester Qualität:

Anerkannt feine Tafelbutter unübertroffen in Geschmack und Ausgiebigkeit, in hygienischer, maschineller Weise verpackt . . . . . Pfund **1.20**

Feinste Tafelbutter II Pfund **1.00**

Käse billiger

Bestgepflegter vollfetter **Schweizer Käse** schön gelocht . . . . . . per Pfund **1.20**

Feinster **Tilsiter Vollfettkäse** herrliche Weideware, in Goldpackung **0.80**

Feinster **Tilsit. Vollfettkäse II** in Silberpackung **0.70**

Georg Valtinat
Dampfmolkerei und Käsefabrik
Danzig-Langfuhr, Hauptstr. 58, Tel. 41572, 41573

Verkäufe

Fahrräder

und Ersatzteile bedeutend billiger! Reparaturen in eig. Werkstatt sachgemäss und preiswert
Waldau
Altstädt. Graben 21

Fahrräder
[illegible]

1 Herrenanzug, 6 Gleichrichter, [illegible] 1 Transformator, [illegible] billig zu verk. Helmer, [illegible] 3, 1.

Zauber! Wegen Aufgabe der [illegible] ca. 20 Schwarzmaler-Apparate u. [illegible] zu verk. [illegible] 113.

Gut erhaltener Kinderwagen billig zu verk. [illegible]

Uhren und Schmuck! Ernst, Reparaturwerkstatt. Neue Uhr. v. 2.90 G. an. [illegible]

Gut erhaltenes Kinderbettgestell (Holz) billig zu verk. Weinbergstr. [illegible]

Fast neuer, großer Kinderwagen bill. zu verk. [illegible] Seiferdiegen, [illegible]gasse 2.

Bei uns billig
in sämtlichen Filialen

Pasteuris., tiefgekühlte, keimfreie Vollmilch p. Ltr. 22 P
Prima Tilsiter Vollfettkäse in Stanniol . . . . per Pfund **80 P**
Tilsiter-Vollfettkäse in Pergament . . . . per Pfund **70 P**
Halbfett . . . . per Pfund **40 P**
Prima Schweizerkäse per Pfund **1.15 G**

Milchverwertungsgenossenschaft e. G. m. b. H.
Kleschkau

Wissen Sie schon dass man **Möbel** bei **Fingerhut** Milchkannengasse 16 noch nie so billig kaufen konnte wie **jetzt?**

Zeitungsausgabe
Die „Danziger Volksstimme" liegt jetzt
Hohenstein
Bahnhofsrestaurant
Hube
zum Verkauf aus.

Verlag Danziger Volksstimme

Spanien heute
Kart. 4.– Geb. 6.–
Volksbuchhandlung
Am Spendhaus 6

Pietro Nenni
Todeskampf der Freiheit
Ein erschütterndes Buch des Kampfes der italienischen Arbeiter gegen den alles zerstörenden Faschismus
Jetzt nur noch 1.25 G
Volksbuchhandlung
Am Spendhaus 6

Mädch. sucht einfach **möbl. Zimmer** Ang. u. 9127 a. Exp.

Suche mit 1–2 Zimmer in Langfuhr, Oliva, Zoppot sofort gesucht. Ang. mit Preisangabe u. 9023 a. Exp.

Verschiedenes

Kleider werd. saub. u. schnell angefert. Pr. 3 G. Machwitz, Katergasse 22/23, hochpt.

Fußsohlen und Anketteln fertigt billigst und schnellstens G. Schmidt Nachf., Sandgasse 125, 1.

Unglückliche in Tichilesti

Die Kolonie der Todgeweihten

Eine Lepra-Siedlung in Bessarabien – Liebe im Angesicht des Todes

Vor wenigen Wochen erlebte die bessarabische Bezirksstadt Ismaea eine ungeheure Panik. Aus der in der Nähe gelegenen Lepra-Kolonie Tichilesti waren zahlreiche Aussätzig, die seit einem Monat weder Lebensmittel noch Medikamente erhalten hatten, ausgebrochen und vor dem Bezirksamt erschienen, um gegen die unglaubliche Not in ihrem Lager zu protestieren und Abhilfe zu fordern. Nur mit größter Mühe gelang es, die revoltierenden Kranken zur Rückkehr in ihre Kolonie zu bewegen.

Von Ismaea bis nach Tichilesti sind gegen 16 Kilometer Weg. Das einzige Verkehrsmittel ist der von kleinen, flinken Panjepferden gezogene Bauernwagen, der quietschend und polternd über Steine und Löcher dahinrattert, daß einem Hören und Sehen vergeht. Oft versinkt das Gefährt bis an die Achsen im tiefen Sand und Staub der Feldwege.

Einige armselige Dörfer werden passiert, und schließlich tauchen die langgestreckten weißen Gebäude der Lepra-Siedlung auf.

Trotz der erbarmungslos vom Himmel herunterprallenden Sonne überläuft ein Frösteln den ganzen Körper. Diese Kolonie besteht — so berichten mitfahrende Bauern — erst seit zwei Jahren. Vorher waren die Kranken in dem bessarabischen Dorf Largeance interniert, wo man sie mitleidlos in dunklen und schmutzigen Baracken zusammengepfercht hatte. Kein Mensch sorgte sich um ihre Verpflegung und Behandlung, sie hungerten sich buchstäblich durchs Leben. Was tats schon, wenn einer der Unglücklichen starb. Sang- und klanglos wurde er verscharrt . . . .

Ein doppelter Gürtel von Mauern und Stacheldrahtzäunen sperrt das Lager von der Außenwelt ab. Mehrere Wachen müssen passiert werden, um hineinzugelangen. Drinnen ist zunächst ein riesiger, kahler Sandhof, der unter der südlichen Sonne glüht. Hier und da sind einige spärliche Grasbüschel, verdorrt und verstaubt. Eine wahre, trostlose Wüste.

Durch die Siedlung führt ein breiter Kiesweg. Rechts und links stehen die weißgetünchten einstöckigen Lehmhäuser, in denen die Kranken hausen.

Jeder Aussätzige hat seine eigene „Zelle", die nur wenige Quadratmeter mißt.

Nur Verwandte und die Mitglieder einer Familie erhalten ein gemeinsames größeres Zimmer zugewiesen. Der Leiter der Kolonie, ein Arzt, erklärt, man vermeide alles, was in den Kranken das Gefühl erwecken könnte, als ob sie Gefangene wären. Jeder könne im allgemeinen sein früheres Leben fortsetzen. Die meisten kochten sich ihr Essen selbst. Leider sei die Verpflegung knapp und schlecht. Jetzt im Sommer sei es etwas besser, da das von den Kranken bearbeitete, etwa 12 Morgen umfassende Gartenland ansehnliche Zuschußerträge abwerfe.

Vom Wege aus kann man bequem durch die offenen Fenster in die Zimmer blicken. In der ersten Zelle hockt ein alter, ergrauter Mann auf seiner Lagerstätte. Als er uns sieht, tritt er ans Fenster und grinst uns mit dem furchtbaren, starren Gesicht eines schon zur Fortgeschrittenen Krankheitsstufe gehörigen Leprösen an. Seine Lippen und seine Nase sind bereits zerstört.

Das Gesicht bekommt dadurch den ständigen Ausdruck des Grinsens.

Der Menschheit ganzer Jammer faßt uns an . . . Dieser Greis hat das bekannte grauenvolle „Löwengesicht" des Leprakranken. „Wieder ein Arzt, der mit uns experimentieren will?" kommt es zwischen den gefletschten Zähnen unwillig heraus. „Hier ist jede Hoffnung verloren. Uns kann kein Mensch mehr helfen; wir sind rettungslos verloren. Da! Sehen Sie! Ich habe keine Finger mehr. Ob ich Schmerzen habe? Nein, Finger und Nase sind ganz unbemerkt abgefallen. Wir leiden schmerzlos und sterben schmerzlos. Bitte, kein Mitleid! Wir brauchen es nicht. Schauen Sie diese Bibel; sie ist mein einziger Trost. Kennen Sie die Leidensgeschichte von Hiob? Warten Sie, ich werde sie Ihnen vorlesen!" — Der Arzt gibt uns einen Wink. Wir gehen schaudernd weiter.

An einem der nächsten Fenster steht eine junge Frau, auf dem Arm ein bildhübsches Kind. Sie ist erst kürzlich hier eingeliefert worden und stammt aus dem kleinen Fischerdorf Caraorman im Donaudelta, dessen Bewohner sämtlich vom Aussatz befallen sind. Das Dorf ist vollkommen von der Außenwelt isoliert worden, und seine Insassen werden langsam nach Tichilesti überführt. Die Frau streckt ihre Rechte aus, an der bereits einige Finger fehlen, und bettelt um einen Pol (Münze von 20 Lei). Für die ihr zugeworfenen Geldstücke dankt sie mit den Worten: „Der Himmel schütze euch vor unserer Krankheit!"

Dort im Schatten einer Platane liegt ein junges Paar.

Es ist erst seit einigen Wochen verheiratet. Der Pope hat sie in fünf Meter Abstand getraut. Beide haben sich erst hier im Lager kennen und lieben gelernt. Sie sind sehr zärtlich zu einander und „glücklich", versicherte unser Führer. Eheschließungen zwischen Kranken werden nicht verhindert, um so mehr, als Kinder selten im Lager geboren werden. Meistens sind sie erblich mit der Lepra behaftet und kaum lebensfähig. Es hat sich gezeigt, daß Ehepaare das Lagerleben leichter ertragen und der Verwaltung weniger Sorgen bereiten.

Ein anderes Paar arbeitet im Garten. Der Mann bittet um einige Zigaretten. Der Arzt übergibt sie ihm. Er macht einige tiefe Lungenzüge und steckt dann die Zigarette seiner Frau mit zärtlichen Blicken in den Mund. Ihr Löwengesicht grinst breiter. Sie ist eine leidenschaftliche Raucherin, erzählt der Doktor; eher verzichtet sie auf ein Stück Brot, als auf Zigaretten. Infolge ihrer zerfressenen Lippen hatte sie schon mehrmals Nikotinvergiftung.

Nun, hier bilden Krankheiten und Tod keine Schrecken mehr.

Sie können nur Erlösung bringen.

Unsern Weg kreuzt in weitem Bogen ein junger Mann in Matrosentracht. Auf einer Seefahrt nach der Levante ist er an der Lepra erkrankt und dann hierher gebracht worden. Er war der Anführer der Aussätzigen, die vor einigen Wochen nach Ismaea marschiert sind. Mit einem Verweis ist er davongekommen. Sein Gesicht zeigt erst wenige Spuren der fürchterlichen Krankheit; dagegen hat der Arme nur noch Stümpfe statt Finger an der linken Hand. „Heute früh, als ich aufstand, war's endlich auch um den Daumen geschehen", ruft er dem Arzt zu, „er lag vor dem Bette." Dabei faßt der junge Bursche mit der noch heilen Rechten in die Rocktasche und zieht den abgefallenen Daumen demonstrierend heraus. Grauenvoll!

In diesen kleinen Zellen, die gegen 200 Insassen beherbergen, spielen sich ungezählte Tragödien ab. Der Führer erzählt uns von dem erschütternden Schicksal der Brüder Katalin aus Klausenburg, die seit einem Jahr hier sind. Der ältere, ein Gymnasiallehrer, war auf einer Ferienreise nach Kleinasien am Aussatz erkrankt. Direkt vom Schiff aus wurde er hierher transportiert. Kurz darauf floh er nach Hause, „um nur noch einmal seine alte Mutter zu sehen". Er wurde zurück in die Kolonie gebracht,

und einige Wochen später wurde auch sein jüngerer Bruder, ein Rechtsanwalt, eingeliefert.

Der ältere Bruder ist seither in Schwermut verfallen, da er sich in Selbstvorwürfen und Gewissensbissen verzehrt, daß er die Schuld an der Erkrankung seines Bruders trage. Dieser wiederum sucht ihn vergeblich zu trösten mit dem Hinweis, daß nach der vorherrschenden Meinung der Aerzte die Lepra nicht ansteckend sei. Auch unser Führer tritt dieser Meinung bei. Seit zwei Jahren arbeitet er ohne besondere Vorsichtsmaßnahmen in der Kolonie, ohne angesteckt worden zu sein. Auch innerhalb des Verwaltungs- und Pflegepersonals sind bisher keine Ansteckungsfälle festgestellt worden. Trotzdem fühlt man ein gewisses Bangen, als man dem freundlichen Arzt zum Abschied die dargereichte Hand drückt.

Spinale Kinderlähmung in Ungarn

Drei Todesopfer

In Szegedin sind 22 Kinder unter spinalen Lähmungserscheinungen schwer erkrankt. Die furchtbare Seuche hat bereits drei Todesopfer unter den Betroffenen gefordert. Die Aerzte versuchen jetzt eine neue Impfmethode, indem sie das Blut des Vaters oder der Mutter des erkrankten Kindes dem Patienten einimpfen.

Großfeuer auf einem ungarischen Dorf

Funkenflug war die Ursache

In der Gemeinde Bucsuszent-Laszlo bei Zala-Egerszeg entstand gestern nachmittag infolge eines Funkens, der aus dem Kamin eines Hauses flog, ein Großfeuer, das binnen weniger Minuten sechs Wohnhäuser und 20 Wirtschaftsgebäude einäscherte. Es ist auch ein Todesopfer zu beklagen. Eine 52jährige Frau konnte sich aus einem in Flammen stehenden Haus nicht mehr retten. Sie wurde später in einer Mehlkiste, wohin sie sich geflüchtet hatte, aufgefunden, starb aber kurz darauf. Bei den Löscharbeiten, an denen sich die Feuerwehren von 12 Dörfern und auch der Stadt Zala-Egerszeg beteiligten, wurden zwei Männer schwer verletzt. Der Sachschaden ist bedeutend.

*

Durch die anhaltende starke Trockenheit entstanden in Südfrankreich größere Waldbrände. Mehrere Dörfer sind stark bedroht.

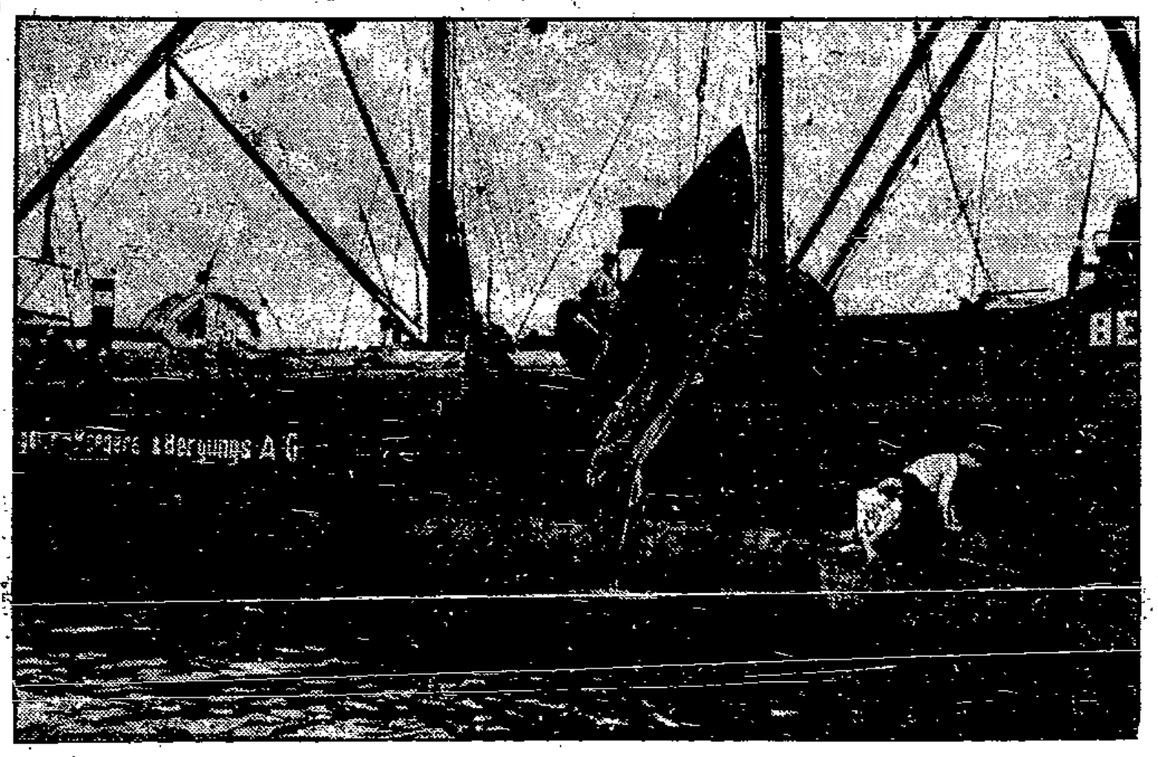
*

In Laasphe (Westfalen) ist die Holzwarenfabrik Ludwig Koch und Söhne bis auf die Grundmauern eingeäschert worden. Größere Mengen Schnittholzer und Fertigfabrikate wurden ein Raub der Flammen.

Um ein paar Kartoffeln!

Arbeitslosendrama

In Siegburg wurden nachts zwei Arbeitslose, die sich unberechtigterweise Kartoffeln aus den Feldern ausgemacht hatten, von der Polizei gestellt und der Wache zugeführt. Bei der Vernehmung zog einer der Leute plötzlich einen Revolver aus der Tasche und schoß auf einen Polizeibeamten. Der Beamte erlitt eine leichte Verletzung. Als dem Täter die Waffe entwunden werden sollte, schoß er sich in die rechte Schläfe. Nach einigen Stunden erlag er seiner Verwundung im Krankenhaus.



Die Bergung der „Niobe" im Kieler Hafen

Wie von seiten der Marine gestern mitgeteilt wird, war der Schiffskörper der „Niobe" um 16 Uhr auf 11 Meter Wassertiefe gehoben. Inzwischen sind die Bergungsarbeiten soweit gediehen, daß gegen 18 Uhr bereits der Bug und ein Teil des Vorderschiffes an der Wasseroberfläche erschienen. — Ein beschädigtes Rettungsboot wird an Bord eines der Bergungsdampfer gezogen. Auf dem Deck sind die abgesprengten Masten der „Niobe" zu sehen.

Der zweite Flug in die Stratosphäre

Professor Piccard heute früh gestartet

Völkerwanderung nach Dübendorf — Auch Eckener nahm Abschied

Professor Piccard ist unter ungeheurem Jubel einer riesigen Menschenmenge in Dübendorf (Schweiz) bei fast völliger Windstille heute um 5.05 Uhr früh zu seinem Stratosphärenflug gestartet.

Zu den letzten Startvorbereitungen wird noch gemeldet: Um 3 Uhr früh wurde die Gondel unter den Ballon geschoben. Die Befestigung des Ventils an der Gondel nahm Professor Piccard selbst vor, der sich seit 2.30 Uhr wieder auf dem Flugplatz befand, nachdem er vier Stunden in einem Schuppen der Suisse Aero geschlafen hatte. Kurz nach 3 Uhr erschien Frau Piccard mit ihren vier Kindern. Mittlerweile wurde bekannt, daß

auch Dr. Eckener aus Friedrichshafen auf dem Flugplatz eingetroffen

sei.

Kurz vor 4.30 Uhr hielt Professor Piccard noch eine kurze Ansprache an die Pressevertreter. Er teilte mit, daß 659 Kilogramm Ballast in der Gondel seien und daß der Ballon einen Auftrieb von 85 Kilogramm habe, was gerade recht sei. Professor Piccard betonte, daß lediglich technische und meteorologische Gründe ihn bewogen hätten, diesmal in Zürich zu starten.

Auf eine Frage, welche Richtung der Ballon wahrscheinlich einschlagen werde, erklärte Professor Piccard, daß er dies unmöglich wissen könne. Vielleicht fliege er nach Norden, vielleicht nach Süden. Darauf wurden die Ballonpioniere versammelt, denen Piccard seinen Dank aussprach. Sodann verabschiedete sich der Forscher von seinen Mitarbeitern und von seiner Familie, worauf er in die Gondel stieg. Wenige Minuten nach 5 Uhr winkte Professor Piccard seiner Frau und seinen Kindern zum letztenmal zu,

worauf die letzten Haltetaue durchschnitten wurden und der Ballon langsam hochstieg.

Anfänglich zog der Ballon in nördlicher Richtung davon in einer Höhe von 1000 bis 1500 Metern, jedoch änderte er die Richtung und wandte sich langsam nach Süden.

Die ganze Nacht hindurch hatte eine wahre Völkerwanderung nach Dübendorf stattgefunden. Man zählte allein etwa 2000 Autos. Die Spannung unter den Zuschauern, die auf 30 000 bis 40 000 Personen geschätzt wurden, stieg von Minute zu Minute. Ueber dem Flugplatz lagerte im Augenblick des Aufstieges ziemlich dichter Nebel.

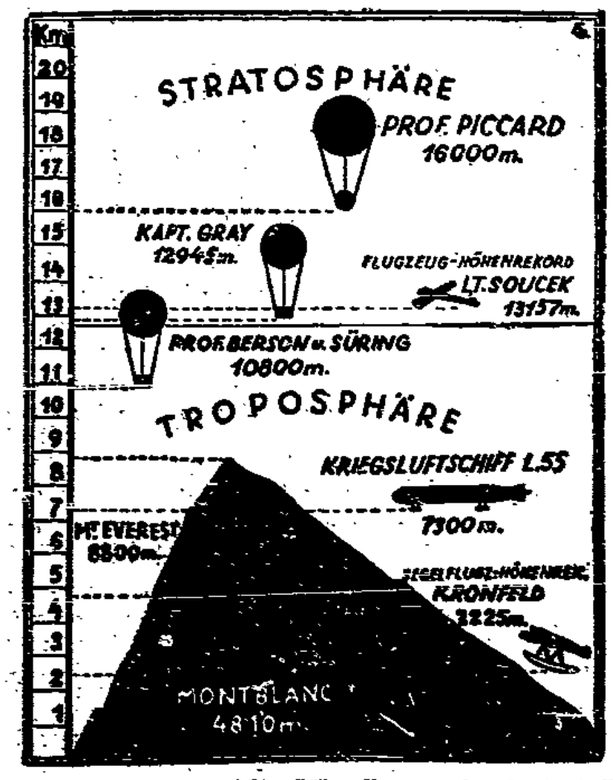
Günstiges Wetter

Ueber die Umstände, unter denen sich Professor Piccard zum Start entschloß, erfährt die Schweizerische Depeschenagentur, daß der Direktor der Wetterstation des Zivilflugplatzes die atmosphärischen Verhältnisse für den Aufstieg als günstig bezeichnete.

Wie hoch steigt Piccard

Höhen, die die Luftfahrt erreichte

Unsere Darstellung zeigt, in welche gewaltigen Höhen die Menschen bisher vorzudringen vermochten. Weitaus am höchsten, nämlich fast in die doppelte Höhe des Mont Everest, des höchsten Berges der Welt, gelangte Piccard mit seinem Stratosphärenflug im Mai des letzten Jahres. 3000 Meter darunter liegt die von dem Amerikaner



Soucek im Flugzeug erreichte Höhe. Nur wenige hundert Meter tiefer liegt sein Landsmann Gray, dessen Ballon aber bei der Rekordfahrt platzte, so daß Gray den Tod fand. Aus diesem Grunde verblieb vor Piccards Stratosphärenflug der offizielle Weltrekord den deutschen Professoren Berson und Süring, die immerhin bei ihrer Fahrt den Mont-Everest-Gipfel noch um 2000 Meter unter sich ließen.

Sport · Turnen · Spiel

Verbesserung im Weitsprung

Serienkampf der Arbeiter-Leichtathleten — „Adler" 1464 Punkte, Schidlitz 1419,58 Punkte

Der vorjährige Meister F. T. Schidlitz verlor gestern auf eigenem Platz gegen den Klassenneuling „Adler" Walddorf seinen letzten Kampf. Die Walddorfer wachsen von Kampf zu Kampf aus sich heraus und nehmen diese Startmöglichkeiten gerne wahr, zumal ihnen geeignetes Uebungsgelände nicht zur Verfügung steht. Bedeutenden Anteil an dem Sieg seiner Mannschaft hatte wiederum Schlegel, der mit 332 erreichten Punkten wohl der beste Fünfkämpfer der Serie bleiben wird. Seine Weitsprünge lagen gestern durchweg über 6 Meter, von denen der beste mit 6,27 Meter gemessen wurde. Dafür blieb er aber im Hochsprung hängen und kam über 1,42 Meter nicht hinaus. Schidlitz fehlte im Verlauf der Serie eine festgefügte Mannschaft, die bis zum Schluß durchstand. Mit dem letzten Platz in der Tabelle wird es diese Schwäche bezahlen müssen. Die Einzelergebnisse aus diesem Treffen waren: 100 Meter 11,8 Sek., Weitsprung 6,27 Meter von Schlegel „Adler", derselbe und Klein Schidlitz im Hochsprung je 1,42 Meter, Kugelstoßen W. Klein 8,47 Meter, Diskus R. Rosengarten F. T. Schidlitz 26,38 Meter. Gesamtergebnis: „Adler" 1464,53 Pkt., Schidlitz 1419,53 Pkt.

Europaflug im Rollen

Die technischen Uebungen nahezu beendet

Der größte Teil der technischen Prüfungen beim Europa-Flug ist beendet. Die nach der Punktzahl führende Spitzengruppe wird immer noch von einem italienischen und einem polnischen Piloten gebildet; die deutschen Flieger folgen nach geringem Abstand. Im Kunststart-Wettbewerb triumphierte Wolf Hirth mit 91,6 Metern.

Die wesentlichen Entscheidungen fallen erst bei dem eigentlichen großen Europa-Rundflug. Die Maschinen starten am Sonntagmorgen um 7 Uhr in Berlin-Tempelhof. Vorher findet noch eine Brennstoffverbrauchprüfung auf der Dreiecksstrecke Berlin—Frankfurt a. d. O.—Dobrilugk—Kirchhain statt.

Hannover und Berlin

Die Gegner bei der Bundes-Wasserballmeisterschaft

Am bevorstehenden Sonntag haben die Wasserballspieler des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ihren großen Tag. In Herne in Westf. tragen sie ihre Bundesmeisterschaft aus. Im Vergleich zu den Leichtathleten, die am vergangenen Sonntag in Dresden bei Hundstagshitze zu ihren Bundesmeisterschaften starten mußten, sind die Wasserballspieler glückliche Menschen, denn je heißer es draußen ist, um so tatendurstiger fühlen sie sich im nassen Element. Gegner sind der Nordwestdeutsche Landesverbandsmeister Hannover-Linden und der Ostdeutsche Meister Hellas Berlin.

Den Gesetzen des Bundes entsprechend, haben beide auf einem langen Wege mehrfach beweisen müssen, daß sie tatsächlich die zwei besten Bewerber um den Bundesmeistertitel sind. In ihrem Bezirk, Kreis- und Landesverband und in der Bundesmeisterschaftsvorrunde sind beide Mannschaften wiederholt auf harte Proben gestellt worden. In der Vorrunde gewann Berlin gegen Breslau 2:1 und Hannover gegen Mannheim nach Spielverlängerung 6:5. Es stehen sich somit zwei gleichwertige Gegner gegenüber, die einen außerordentlich spannenden Kampf versprechen. Ein vorzügliches wassersportliches Rahmenprogramm ist außerdem noch vorgesehen.

Länderkampf Schweiz—Deutschland

Für den am Sonntag in Basel stattfindenden Länderwettkampf stellt der Arbeiter-Turn- und Sportbund folgende Mannschaft: 100 Meter: Hankel-Mannheim, Eberhardt-Feuerbach; 200 Meter: Weller und Seidel-Feuerbach; 400 Meter: Geiger-Feuerbach und Hankel; 800 Meter: Schirdewahn-Feuerbach, Keisel-Mannheim; 5000 Meter Hutzel und Dorfamen-Sindelfingen; 110-Meter-Hürdenlauf: Pflüger-Botnang, Marquet-Mannheim; Hochsprung: Pflüger, Göritzer-Stuttgart; Weitsprung: Geiger, Keck-Schwarenhain; Stabhochsprung: Keck, Fuchslocher-Sulzgries; Kugelstoßen und Diskuswerfen: Fuchslocher und Pflüger; Speerwerfen: Lang und Geiger; 4×100 Meter und Olympische Stafette: Feuerbach.

10 neue Leichtathletik-Höchstleistungen

Trotz der Rekordhitze, die anläßlich der leichtathletischen Bundesmeisterschaften des Arbeiter-Turn- und Sportbundes am 13. und 14. August in Dresden herrschte, gelang es den Wettkämpfern, 10 neue Bundeshöchstleistungen aufzustellen. Die beste Leistung war der Weitsprung des Zehnkampfsiegers Wagner, Dresden, von 7,09 Meter. Die Leistung ist gleichzeitig eine internationale Höchstleistung der Arbeitersportler. An zweiter Stelle steht die neue internationale Hochsprungleistung der Sportlerin Krüger, Dresden-Cotta, von 1,53 Meter. Auch diese Leistung wurde im Dreikampf erreicht. Im Einzelwettkampf erreichte sie 1,50 Meter. Drache, Heidenau, warf den Speer 59,28 Meter. Er rückt mit dieser Leistung in der internationalen Liste an die zweite Stelle. Erster ist der Finne Tolkkinen mit 62,86 Meter. Der Zehnkampf war ein Zweikampf zwischen Naumann, Leipzig und Wagner, Dresden. Naumann mußte seinen Meistertitel an Wagner, der 759,73 Punkte erreichte, abgeben. Die bisherige Höchstleistung war 752,17 Punkte. In der 4×100-Meter-Stafette erreichte die Frauenmannschaft des [illegible] Wien, die als Gast an der Veranstaltung teilnahm, mit 51,3 Sek. eine neue internationale Höchstleistung. Die neue Bundeshöchstleistung in der 4×100-Meter-Stafette erreichte F. d. L. Magdeburg, im Vorlauf mit 51,9 Sekunden.

Neben diesen Leistungen sind auch die Durchschnittsleistungen gestiegen. Die Veranstaltung war auch eine Prüfung für den am 21. August in Basel stattfindenden Länderwettkampf mit der Schweiz. Bei dieser Veranstaltung wird die 4×100-Meter- und die Olympische Stafette vom [illegible] Feuerbach, Deutschland, vertreten.

Norweger waren gute Kasse

Die Landermeisterschaftsmannschaft des norwegischen Arbeitersportbundes hat bei den Spielen in Deutschland und Böhmen einen sehr guten Eindruck gemacht. Trotz der hohen [illegible]-Niederlage in Waldenburg bewies sie, daß sie in der Europäischen Arbeitersportinternationale zu den stärksten Mannschaften gehört. In Breslau gewann Deutschland 3:2 und in Sachsen wurde 4:4 gespielt. Die [illegible] von Böhmen verlor gegen die Norweger 2:10.

Königsberger Boxer kommen nach Danzig

Die Danziger Schutzpolizei hat, wie wir bereits berichtet haben, zum Wochenende einige Königsberger Boxer eingeladen. Neben einigen lokalen Treffen werden sich im Fliegengewicht Schumacher (Pr.-Saml.) und Radtke II in einem Revanchekampf gegenüberstehen. Piper I (Sandow) trifft im Bantamgewicht auf Lenzke, während der Gegner von Preuß (Pr.-Saml.) Radtke I ist. Im Halbschwergewicht treffen sich Kließmann (Pr.-Saml.) und Kromath, sowie im Schwergewicht Knorr (Sandow) und Bindzus. Auch im Weltergewicht findet ein Revanchekampf zwischen Battke (Pr.-Saml.) mit Krause statt.

Da in allen Gewichtsklassen die Spitzenkandidaten Ostdeutschlands vertreten sind, kann man diese Kämpfe als eine interne ostdeutsche Meisterschaft ansehen. In der Einleitung stehen sich die beiden jugendlichen Boxer Bialk und Dunke, beide vom Sp.V. Schutzpolizei, gegenüber. Der schlechten Wirtschaftslage entsprechend sind die Eintrittspreise äußerst gering gehalten.

Abend-Fußballspiel

Heute (Donnerstag) abend 6 Uhr treffen sich auf dem Ertelplatz in Neufahrwasser die Liga-Mannschaften vom Sportklub Gedania und 1919 Neufahrwasser zum Gesellschaftsspiel. Beide Mannschaften kommen in stärkster Aufstellung heraus. Es ist das letzte Vorbereitungsspiel für die am 28. August beginnende Runde.

England gewinnt den Tennisländerkampf

Am Mittwoch wurde in Köln bei unvermindert großer Hitze der Tennisländerkampf zwischen Deutschland und England fortgesetzt. Die Eröffnung des zweiten Tages besorgten die Engländer Tuckey und der Pforzheimer Wetzel. Tuckey, der nach Lee der beste britische Nachwuchsspieler ist, gewann trotz der drei Sätze 6 : 1, 2 : 6, 6 : 2 sehr leicht. Anschließend schlug Dr. Buß den Engländer Wilde sicher 9 : 7, 8 : 6. Das Gesamtergebnis lautet nach diesen beiden Spielen 5 : 5. Die Engländerinnen rissen aber erneut die Führung an sich, denn in einem der bisher schönsten Spiele des ganzen Ländertreffens triumphierte Frau Whittingstall, die frühere Miß Bennett, über die Wiesbadnerin Marielouise Horn 6 : 4, 6 : 4.

Durch zwei Gewinnpunkte konnte England bereits vor dem Abschluß seinen Sieg in Köln sicherstellen. Im Gemischten Doppel siegten Miß Nuthall—Lee mit 6 : 4, 7 : 5 über Krahwinkel—Dr. Buß und Heeley—Wilde gegen Frau Schomburgk—Nourney 6 : 2, 6 : 1. England führt nach diesen Kämpfen schon 8 : 5.

Schmeling gegen Walker am 19. September. Max Schmeling, der am Sonntag die Reise nach Amerika antritt, hat nur noch einige Wochen Zeit für das Training zu seinem nächsten Kampf. Schmeling boxt im Madison Square Garden, wo er kürzlich seinen Titel an Sharkey verlor, am 19. September gegen Mickey Walker, den früheren Weltmeister im Mittelgewicht. Der Sieger dieses Treffens soll im Juni 1933 mit Sharkey um die Weltmeisterschaft kämpfen.

Sie werden nie alle

Eine „Mahlzeit" während des Rekordschwimmens

Die Bochumerin Lu Koch „verbesserte" auf der Ruhr bei Herbede den bisher von der englischen Kanalschwimmerin Mercedes Gleitze gehaltenen Weltrekord im Damen-Dauerschwimmen um 4 Stunden auf 50 Stunden und 12 Minuten. Man fragt sich nur, was hat diese Rekordschinderei für einen Zweck?

Aus dem Osten

Beim Kartoffeldiebstahl angeschossen

Die Tragödie eines Arbeitslosen

An der Danziger Chaussee beim Bromberg fand man den 55 Jahre alten arbeitslosen Arbeiter Ladislaus Swierczynski, der in der Steppenstraße in Bromberg wohnt, in schwerverletztem Zustande bewußtlos auf. Da er für sich und seine Familie nichts zu essen hatte, war er ins Kartoffelfeld des Bahnbeamten Felix Wroblewski gegangen, wo er einige Kartoffeln holen wollte. Der Besitzer des Kartoffelfeldes hatte ihn jedoch erblickt und gab aus einem Jagdgewehr Schüsse auf ihn ab, durch die der Erwerbslose an der linken Seite schwer verletzt wurde. Nach der Tat war der Schütze ruhig nach Hause gegangen und überließ den Schwerverletzten seinem Schicksal. Erst mehrere Stunden später fand man den Schwerverletzten, der infolge Blutverlustes das Bewußtsein verloren hatte. Der Täter wird sich vor Gericht wegen versuchter Tötung zu verantworten haben, da er keinen Schreckschuß abgegeben, sondern sofort auf den Mann geschossen hatte.

Weitere vier Todesopfer der Warthe

In der städtischen Badeanstalt in Posen ertrank am Dienstag der 21 Jahre alte Bäckerlehrling Ladislaus Szymura beim Baden. Die Leiche konnte geborgen werden. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

In Unterberg bei Posen ertrank beim Baden der 18 Jahre alte Franz Stelmaszewski aus Posen, der als schwacher Schwimmer in eine Untiefe geraten war. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Im Kreise Jarotschin ertrank beim Baden in der Warthe der Schütze Franz Ziembicki vom 70. Infanterieregiment. Seine Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

Im Kreise Schrimm wurde ferner aus der Warthe die Leiche des 73 Jahre alten Adam Koszewiak aus Long, Kreis Schrimm, geborgen.

Großfeuer vernichtet eine Schneidemühle

In der Nacht zum Sonnabend entstand im Sägewerk Hoffmann am Schulitzer Bahnhof ein Großfeuer, dem das ganze Sägewerk zum Opfer fiel. An den Rettungsarbeiten beteiligten sich die Feuerwehr Schulitz und die Feuerwehren der Umgebung. Es herrschte aber Wassermangel, so daß die Flammen das ganze Sägewerk und die danebenliegenden Bretterstapel einäscherten. Das anliegende und bereits stark gefährdete Wohnhaus sowie etwas weiter entfernt lagernde Holzvorräte gelang es zu retten. Der Schaden ist sehr groß, aber durch Versicherung gedeckt.

Beim Händewaschen ertrunken

Die 13jährige Tochter Martha des Feldarbeiters Brzezicki aus Bongerlande, Kreis Schubin, ging mittags aufs Feld zum Melken. Als sie nach einer Stunde nicht zurückgekehrt war, ging die Mutter ihr nach. Sie fand das Mädchen in einem Graben nach vorn herübergefallen, tot auf. Es ist anzunehmen, daß das Mädchen nach dem Melken — der Eimer mit der Milch stand am Grabenrand — sich die Hände waschen wollte, dabei einen Krampfanfall erlitt und kopfüber in den Graben stürzte, in dem es hilflos ertrank. Das Mädchen litt zeitweise an Krämpfen.

Tödlicher Hitzschlag

In Königsberg erlitt der in der Mitte der 30er Jahre stehende Kaufmann Otto Majuhr vorgestern nachmittag in den Anlagen am Tragheimer Tor Hitzschlag und verstarb im Krankenhause.

Vom Lichtstrom getötet

Mit der Ramme in die Lichtleitung geraten — Ein Toter, zwei Verletzte

Ein tödlicher Unfall ereignete sich gestern früh gegen 7 Uhr in Jedwilleiten (Tilsiter Niederung) bei den von der Firma Windschild & Langelott, Königsberg, ausgeführten Arbeiten. Eine Abteilung Arbeiter war beim Rammen von Pfählen beschäftigt. Beim Hochwinden des Rammpfahles kam dieser mit der Lichtleitung in Berührung und es entstand Kurzschluß. Durch den bei der Berührung in die Ramme geleiteten Strom wurde der Arbeiter Artur Stanscheit aus Mägdeberg, Kr. Niederung, auf der Stelle getötet. Der Arbeiter Ewald Schories wurde verletzt und mußte sofort in das Krankenhaus Heinrichswalde geschafft werden. Ein dritter Arbeiter kam mit leichten Verletzungen davon. Die Staatsanwaltschaft weilte an Ort und Stelle, um die Schuldfrage zu klären.

Mißernte im Marienburger Kreise

Im Frühjahr und Juni d. J. hat ein Teil des Marienburger Kreises sehr starke Wasserschäden erlitten, so daß Getreide, Rüben usw. zwei- bis dreimal gesät werden mußten. Jetzt ist der übrige Teil der Felder, der bis vor kurzem noch eine gute Mittelernte erwarten ließ, vernichtet. Sehr schnell sind die Weizen-, Hafer- und Gerstenfelder, aber auch die Hülsenfrüchte mit Rost befallen, der die Körnerbildung unterbunden hat. Von den besten Feldern erhoffte man 40 Prozent einer Normalernte. Viele Felder werden aber gar nicht abgeerntet — eine Mißernte, teilweise eine totale, wie sie die ältesten Landwirte im Kreise Marienburg noch nicht erlebt haben."

Zwei Hausmädchen durch Leuchtgas vergiftet

In Posen ist das 21 Jahre alte Hausmädchen Sophie Polster einer Gasvergiftung zum Opfer gefallen. Aerztliche Hilfe hatte keinen Erfolg mehr. Das Mädchen war bereits einige Stunden vor der Entdeckung der Gasvergiftung gestorben.

Im Städtischen Krankenhaus in Posen starb das 24jährige Hausmädchen Stanislawa Lehmann, die ebenfalls durch Leuchtgasvergiftung schwer erkrankt war. Die Gasvergiftung soll durch Unvorsichtigkeit des Mädchens eingetreten sein.

Vom Strom durch die Schleuse gerissen

Ein Goldaper Einwohner wollte mit seiner Braut auf dem Schloßmühlenteich angeln. Er nahm dazu den Kahn des Verwalters des Elektrizitätswerkes. Infolge der starken Strömung kam das Boot ins Schwanken und beide Insassen stürzten ins Wasser. Während sich der Mann an den Aesten eines Baumes festhalten konnte, wurde die Frau von der Strömung erfaßt und durch die Schleuse abgetrieben. Wunderbarerweise blieb sie dabei ohne nennenswerte Verletzungen.

Dorfbrand bei Zakopane

Im Dorfe Szaflary bei Zakopane kam Feuer aus, das über 100 Wohnhäuser einäscherte. Infolge des Brandes war der Autoverkehr nach Zakopane mehrere Stunden lang unterbrochen. Nur mit größter Anstrengung gelang es schließlich den zahlreichen Feuerwehren, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Der Sachschaden ist außerordentlich hoch, doch noch nicht genau ermittelt. Menschen sind zum Glück nicht zu Schaden gekommen.

Die Welt der Frau

Beilage der Danziger Volksstimme

Ein Fehler, der beseitigt werden kann

Ist Ihr Kind schüchtern?

Wenn die Zunge „abgebissen" ist — Wie hilft man sich

Wenn Eltern die Fehler ihrer Kinder aufzählen — und heute, wo pädagogische Umfragen und Diskussionen in Elternvereinigungen an der Tagesordnung sind, ergibt sich häufig Gelegenheit dazu —, werden vor allem Starrköpfigkeit, Unwahrhaftigkeit, Unverträglichkeit und Unordentlichkeit genannt. Die Schüchternheit wird nur selten angeführt. Die Gründe hierfür liegen nicht fern. Das schüchterne Kind mag sich wohl selbst zur Last fallen, besonders, wenn es unter fremde Kinder kommt, aber diese seine Eigenschaft veranlaßt die Mutter nie zu einem Zornesausbruch und macht den Vater nicht „nervös".

In der Schule bedeutet das schüchterne Kind für den überlasteten Lehrer sogar zumeist eine gewisse Erleichterung,

da ihm die Kinder, die stets die Aufmerksamkeit auf sich gerichtet wissen wollen, und die allzu lebhaften Kinder genug zu schaffen machen. Erst wenn die Eltern gewahr werden, daß Mary, die weit über den Durchschnitt intelligent ist, in Gegenwart Fremder einen jämmerlichen Eindruck macht und beim Sprechen stottert und stammelt, oder daß Fritz, der ein so lebhaftes Baby war, zu scheu und furchtsam ist, um gleichaltrige Freunde zu erwerben, dann beginnen sie sich mit der Schüchternheit ihres Kindes zu beschäftigen. Auf welche Weise können nd sollen nun Eltern ihren Kindern helfen, ihre Schüchternheit zu überwinden, die einmal ein bedeutsames Hemmnis für ihren Lebensweg werden könnte?

Bevor die psychologischen (seelischen) Grundlagen der Schüchternheit erforscht werden können, muß die Frage nach der physischen (körperlichen) Gesundheit des Kindes gestellt werden. Störungen im Entwicklungsprozeß des Kindes, die nicht gerade als Krankheiten anzusehen sind, haben schon oft die Grundlage zur Schüchternheit gelegt. Aber ebenso halten überbesorgte Eltern, die etwa aus geringfügigen Verletzungen, die sich das Kind beim Spielen zugezogen hat, gleich eine Staatsaffäre machen, ihr Kind von dem wichtigen charakterbildenden Element des Sports und des Spiels fern. Es ist unvermeidlich, daß Schüchternheit und Zurückgezogenheit in einem Kinde als Begleiterscheinung

auch ein mürrisches und trotziges Wesen aufkeimen lassen.

Das schüchterne Kind, das sich, von seinen Spielkameraden abgeschlossen, Tagträumereien hingibt, wird sich in unvernünftiger Weise argwöhnisch sowohl Erwachsenen als auch Kindern gegenüber zeigen. Es entsteht der Typus des Kindes, das beim nichtigsten Anlaß zu weinen beginnt, das immer gekränkt ist und sich ungerecht behandelt fühlt. Einem solchen Kinde zu sagen: „Sei nicht so griesgrämig und spiel' liebern mit den andern Kindern!", wäre genau so, als wenn man einem Kinde, das rachitisch verkrümmte Beine hat, oder dessen Schultern wegen der geringen Muskelausbildung gerundet sind, sagen würde: „Du mußt dich gerade halten!" Von der Zeit des Kindergartens angefangen, muß dem scheuen oder sensitiven Kinde eine Möglichkeit zur Betätigung seiner überentwickelten Phantasie gewährt werden.

Die moderne Pädagogik (Erziehungslehre) hat durch den Nachdruck, den sie auf plastische Arbeiten (Bildhauern, Kneten) Aufzeichnen und Theaterspielen legt, dazu beigetragen, das schüchterne und zurückgezogene Kind zu sich selbst finden zu lassen. Die Eltern des eine öffentliche Schule besuchenden schüchternen Kindes müßten diese Anregung der modernen Schule noch zu Hause zu verstärken trachten.

Sie sollten das Kind veranlassen, zu Hause Geschichten zu erzählen, laut vorzulesen und es zum Basteln anregen.

Steckenpferde und Lieblingsbeschäftigungen, obwohl sie auf den ersten Blick die Neigung des Kindes, sich abzuschließen, zu fördern scheinen, erweisen sich oft als ein nützliches Mittel, das Kind in eine Gemeinschaft von Freunden einzugliedern. Ansichtskarten- und Photographie-Alben und botanische Sammlungen helfen oft dem Kinde, den großen Abgrund, der zwischen seiner Welt und der der Erwachsenen klafft, zu überbrücken. Darüber hinaus muß das schüchterne Kind von seinen Eltern immer wieder ermutigt werden. Das Lob darb allerdings nicht übertrieben und var allem nicht mit Mitleid verwechselt werden. Aus Geschichten und Vorfällen des Alltags kann einem solche Kinde gezeigt werden, daß die Furcht ein natürliches menschliches Gefühl ist, und daß nicht der furchtlos Geborene Erfolg hat, sondern derjenige, der gelernt hat, diese uns allen innewohnende Schwäche zu überwinden. Selbstverständlich wird keine vernünftige Mutter die Aufmerksamkeit Fremder auf die Schüchternheit ihres Kindes lenken.

„Hat dir die Katze die Zunge abgebissen, Fritz?"

ist eine immer wiederkehrende Salongrausamkeit. Das Kind, das behilflich sein darf, wenn Gäste da sind, wird leicht seine Schüchternheit infolge des Stolzes über seine „Erwachsenenbetätigung" vergessen.

Ein zweites Verbot für Eltern schüchterner Kinder lautet: Kleide niemals das Kind so, daß es gegenüber andern Kindern auffällt! Ein amerikanischer Schuljunge, der mit seinen Eltern zwei Jahre in Europa verbracht hatte und dann in die Schule seiner amerikanischen Vaterstadt in kurzen Hosenu nd einer Sportjacke ging, mußte es bitter büßen, daß seine Eltern das erwähnte Verbot nicht beachteten.

Das dritte Verbot für die Eltern oder den Lehrer eines schüchternen Kindes muß lauten: Versuche niemals, das Kind von seiner Schüchternheit dadurch zu befreien, daß du es lächerlich machst oder beschämst! Es ist eine pädagogische Grausamkeit, ein des Selbstvertrauens ermangelndes Kind mit Sarkasmus oder Ironie zu behandeln.

Aus dem Vorausgegangenen kann man ersehen, daß die moderne Psychologie den Eltern

fast immer die Grundlagen aufzeigen kann, auf denen Schüchternheit und Verschlossenheit der Kinder beruhen.

Es besteht nur wenig Hoffnung, daß das schüchterne Kind, sich selbst überlassen, diese seine Charaktereigenschaft überwinden wird. Andererseits zeigt die moderne Psychologie deutlich, daß die neurotischen Symptome und Neurosen von Erwachsenen oft durch Furchtgefühle in der Kindheit verursacht worden sind. Es gibt keine Zauberkunststücke und keine Tricks, durch die man die Schüchternheit von Kindern beheben kann. Geduld, Verständnis und Nutzbarmachung der Hilfsmittel einer modernen psychologisch vertieften Pädagogik sind die einzigen Methoden, die Schüchternheit durch Eigenschaften zu ersetzen, die sich dereinst beim Erwachsenen als wertvoll erweisen werden.

Ruth Sapin,
Leiterin der Neuyorker Elternberatungsstelle.

Spurlos verschwunden

Mit tausend Masken . . .

Mireille Lafarge, eine französische Hochstaplerin von Format

Die französische Polizei fahndet gegenwärtig nach einer außergewöhnlich geschickten Hochstaplerin, die schon viele ihrer Opfer um Hunderttausende geprellt hat. Mireille Lafarge geht mit großem Geschick zu Werk: Kein Beruf ist ihr fremd, wenn es gilt, eine Betrügerei zu verüben.

Man nennt Mireille Lafarge in Paris „die Frau mit den tausend Masken". Sie ist noch sehr jung und hübsch; dazu verfügt sie über ein ungewöhnlich gewandtes Auftreten.

Das erstemal machte ein biederer Kaufmann aus Lyon die Bekanntschaft der jungen Dame.

Sie gab sich ihm gegenüber als Rechtsanwältin aus. Der Kaufmann erzählte ihr einiges von seinen geschäftlichen Sorgen. Mireille Lafarge meinte nun: das treffe sich gut, sie ließe sich gerade in Lyon nieder, gern würde sie die Vertretung des Kaufmanns vor Gericht übernehmen. Der Geschäftsmann schöpfte keinerlei Argwohn. Er vertraute Mireille Lafarge eine größere Summe Geldes an, das eigentlich einem Prozeßgegner, mit dem er sich vergleichen wollte, zukommen sollte — aber weder er noch der Gegner sahen Geld und Rechtsanwältin jemals wieder . . . .

Einige Wochen später tauchte Mireille Lafarge als Aerztin in einem vornehmen Badeort auf. Sie zeigte gefälschte Zeugnisse vor und erreichte, daß ihr ein älterer Herr, der sich in die schöne Aerztin offenbar verliebt hatte, einen hohen Geldbetrag vorstreckte, mit dem sie angeblich eine ärztliche Praxis eröffnen wollte. Mireille Lafarge hat sich auf diese Weise gesund gemacht, für Kranke zeigte sie weniger Interesse.

Nun sah sich die Polizei die Persönlichkeit der Hochstaplerin näher an.

Es fiel auf, daß einem Arzt und einem Rechtsanwalt in Paris wichtige Papiere gestohlen worden waren. Beide kannten Mireille Lafarge, aber sie hatten diese Bekanntschaft bisher verschwiegen, um sich nicht zu kompromittieren. Nun wußte man, woher die Hochstaplerin die Dokumente besaß, die sie ihren Opfern vorwies.

Indes wechselte die Hochstaplerin jetzt die Art ihrer Tätigkeit; sie wurde Heiratsschwindlerin. Die ewige Brautschau am Strand der Riviera brachte ihr gute Gelegenheiten. Die Schwindlerin trat als schwerreiche Amerikanerin auf. Man glaubte ihr, sie sprach perfekt Englisch. Sie wohnte in einem der elegantesten Hotels in Cannes, ließ sich häufig in den Kasinos von Monte Carlo sehen, sie imponierte. Das erste Opfer war ein russischer Weingutsbesitzer, der sich mit der schönen Hochstaplerin verlobte

und seiner Braut gegen einen — geschickt gefälschten — amerikanischen Scheck eine hohe Summe vorstreckte.

Die nächsten Opfer, die auf die gleiche Verlobungsweise oft gleichzeitig bearbeitet wurden, waren ein englischer Aristokrat, ein dänischer Butterhändler, ein spanischer Emigrant. Aber fast wäre es zur Verhaftung der Hochstaplerin gekommen, als sich zwei ihrer Verlobten kennenlernten und gegenseitig von ihrer entzückenden Braut schwärmten, bis sie merkten, daß sie ein gemeinsames Ziel ihrer Heiratswünsche hatten . . . Doch Mireille Lafarge rettete sich aus dem Hotel und der drohenden Gefangenschaft durch einen kühnen Fenstersprung. An der Riviera ließ sie sich nicht mehr blicken.

Trotz zahlreicher Steckbriefe wagte sich die Hochstaplerin wieder nach Paris. Die Meisterin der Maske verstand sich durch Schminken und allerhand kleine Schönheitskniffe so zu entstellen, daß sie als fünfzigjährige Witwe eines Offiziers auftreten konnte.

Das Benehmen dieser Witwe war aber derart bizarr, daß man Argwohn schöpfte,

als sie in Versailles einen pensionierten Oberst um eine Anleihe erleichtern wollte. Sie kannte noch nicht einmal die Regimentsnummer „ihres" verstorbenen Gatten, was für eine Offizierswitwe im allgemeinen sonderbar erscheint. Mireille Lafarge bekam das Geld nicht; sie mußte flüchten. Zwei Detektive waren ihr auf der Spur, trotzdem entkam sie bei Nacht in ihrem Wagen durch den Wald von Meudon.

Seitdem fehlt jede Spur von Mireille Lafarge. Bereitet sie ein neues Schwindelmanöver vor? Oder ist sie ins Ausland entflohen? Die internationalen Polizeistationen besitzen ihr Signalement. —o—.

Die Rechtlosigkeit der indischen Frau

Beim Gebären in den Stall gejagt

Die Gesellschaftsordnung tötet Millionen Frauen — Traurige Aufzählung

In Paris ist eine Statistik herausgekommen, die einleuchtend zeigt, wie schwierig und verwickelt die Verhältnisse in Indien sind. Danach ist Indien von 319 Millionen Menschen bevölkert, das sind ungefähr so viele Menschen, wie in ganz Europa, Rußland mit seinen 100 Millionen eingerechnet, leben.

Es gibt in Indien 315 verschiedene Religionen, darunter 62 Millionen Mohammedaner und 5 Millionen Christen. Von hundert Indern können nur acht schreiben und lesen. Kein Land der Welt hat so viele Analphabeten wie Indien, dennoch aber gibt es 350 000 sogenannte Dichter dort.

Im letzten Jahre gab es 27 Millionen Witwen in Indien,

und damit kommen wir zu der Stellung der Frau in diesem komplizierten Staatsgebilde.

Die indischen Ehemänner sterben alle in verhältnismäßig jungen Jahren. Noch vor zwei Jahrzehnten war es Pflicht der indischen Witwe, sich am Begräbnistage ihres Mannes verbrennen zu lassen. Diese Grausamkeit haben die Engländer verboten; auch Gandhi ist gegen diese barbarische Sitte. Sie besteht freilich noch heute in den religiösen Vorschriften, aber in Wirklichkeit ist sie durch eine neue Verordnung ersetzt, die der Witwe erlaubt, sich wiederzuverheiraten, allerdings nur, wenn der verstorbene Mann in Gegenwart von zwei Zeugen die Genehmigung dazu erteilt hat. Mit zwölf Jahren darf ein Mädchen heiraten. Daß so ein junges Geschöpf von Kinderpflege wenig Ahnung hat, ist selbstverständlich; die erschreckliche Folge ist, daß in jedem Jahre 2 Millionen Säuglinge sterben, neben 800 000 Neugeborenen. Ebenso grauenvoll aber ist, daß Jahr für Jahr 12 Millionen junge Mütter im Wochenbett sterben. Schuld daran sind die allgemeinen Verhältnisse, und die Nichtachtung der Männer, die ihre Frauen, wenn die Stunde der Geburt kommt, in den Stall jagen. Ein so nützliches Wesen wie die Hebamme wird in Indien aufs höchste verachtet und als unrein angesehen.

In Indien haben nur Knaben Wert. Wird ein Knabe krank, so wird gleich ein Arzt geholt.

Um ein Mädchen dagegen kümmert sich niemand.

Es kommt denn auch selten vor, daß mehrere Töchter eines Ehepaares das Kindesalter überleben. Ein indisches Sprichwort sagt: „Ein Mädchen in Indien hat nur Gott zum Beschützer", womit die Sachlage allerdings deutlich genug ausgedrückt ist. Erschütternd ist auch, daß unter hundert indischen Bettlern siebzig Frauen sind, und zwar sind diese Bettlerinnen meist Witwen, die nach dem Tode ihres Mannes aus dem Hause gejagt werden. Eine besonders schreckliche Sitte ist, daß die Schwiegermutter die Schwiegertochter entkleidet und ihr zum Ersatz ein paar elende Lumpen gibt, sowie ihr das Haar abschneidet. Dann drückt sie ihr den Bettelstab in die Hand und jagt sie auf die Landstraße, wo die meisten dieser unglücklichen Frauen Hungers sterben.

Nur eine trockene Statistik,

und doch erschütternd wie das grausige Gemälde eines nicht mehr vorstellbaren Daseins. Dort leben die Massen in Elend, Schmutz und Unwissenheit, dort verkommen die Frauen millionenweise, Jahr für Jahr . . . das sind Zustände, die wir nicht mehr für möglich gehalten hätten. Es mutet wie ein grausiges Märchen an, . . . auf der einen Seite das „Zauberland" Indien mit seinen Tempeln und Wunderbauten ohne Zahl, mit seinen im Prunk erstickenden Maharadschahöfen, auf der anderen Seite das graue Elend. Eines Tages wird auch für die indische Frau die Stunde schlagen, da sie Menschenrecht bekommt.

Hedwig Veit.

Frauen-Polizei jetzt auch in Indien

Eine Gruppe indischer Polizistinnen bei der Ausbildung

Ebenso wie in Europa wurde jetzt auch in Indien eine Frauen-Polizei geschaffen, der besondere Aufgaben, wie Fürsorge für reisende Frauen, Aufsicht über verwahrloste Kinder usw. obliegen. Für den Orient, wo die Frau bisher ein völlig zurückgezogenes Leben führte, bedeutet diese Neuerung eine ganz besondere Sensation.

Ein Kleid für 90 Pfennige...

Von Walter Schirmeier

Seit fast einem Jahr ist sie arbeitslos, die kleine Gertrud; seitdem damals die Firma, bei der sie als Stenotypistin angestellt war, pleite ging, hat sie keinen einzigen Pfennig mehr verdient. „Keine Bedürftigkeit vorliegend, der Vater verdient ja!" hieß es jedesmal, so oft sie um Unterstützung einkam. Ja, der Vater! War es nicht reiner Hohn, zu verlangen, er sollte sie von seinen paar Mark noch mit erhalten? Aber was half das alles; es mußte eben gehen. Die Zähne zusammengebissen und heruntergeschluckt, — die Mißstimmung zu Hause, das Schimpfen und Nörgeln, das Gefühl des Ueberflüssigseins, des Entbehrens an allen Ecken und Enden. — Man muß das selbst durchgemacht haben, um es richtig verstehen zu können — ein ganzes Jahr lang ohne jeden Pfennig in der Tasche, auch wenn man erst neunzehn ist und niemals große Ansprüche gestellt hat, wie Gertrud. Du liebe Güte, wie sollte sie wohl auch, bei den 70 Mark, die sie zuletzt verdient hat?! Kostgeld, Fahrgeld, — schon war das bißchen Gehalt fast ausgegeben. Die paar Mark, die sie dann für sich behielt, erforderten jedesmal schwierige Rechenexempel, um alle Nebenausgaben davon bestreiten zu können.

Immerhin, sie schlug sich durch. Sie konnte doch wenigstens das Notwendigste kaufen, wenn es auch immer gleichzeitig vom Billigsten sein mußte; es gab doch hin und wieder eine kleine, bescheidene Freude: einen Hut für ein paar Groschen, ein Kleid aus dem Inventurausverkauf, sehr selten ein Buch. . . Und vor allem: sie konnte sich Sonntags früh in die Eisenbahn setzen und irgendwohin fahren, wo es keine Häuser gab, graue, finstere Mietskasernen, die an die enge „Stube-und-Küche-Wohnung" zu Hause erinnerten, keine kühlen, glatten Fassaden mit Goldbuchstaben an breiten Fenstern: „Schmidt & Co., Wollwaren en gros", oder: „Michalski & Söhne, Wäsche-Fabrikation" — Namen, bei deren Anblick man gemahnt wurde an brummige Chefs, übelgelaunte Kolleginnen, an der Schreibmaschine durchgehetzte Tage . . . Sie fuhr hinaus, wo es das alles nicht gab, wo sie anderes sah, Helleres, Freudigeres, Besonntes . . . Etwa Wiesen und Seen und Wald und Gartenlokale voll froh gestimmter Menschen, unter denen sie selbst froh und unbeschwert wurde und ihr Jungsein süß und als etwas Herrliches, Starkes empfand.

Nun, Gertrud hatte sich damit abgefunden, daß es all das seit einem Jahre für sie nicht mehr gab. Woher sollte sie das Geld nehmen, um hinauszufahren? Statt dessen ging sie in den Park in der Nähe, einen schwindsüchtigen Rasenfleck mit verkümmerten Bäumen, umrahmt von Häusern, bestellt mit Bänken, auf die man sich setzen konnte, wenn einer der vielen Schicksalsgefährten aufstand und wegging. Und nach und nach verlernte sie ganz, was es hieß, fröhlich zu sein, hatte auch gar nicht mehr die Kraft und den Mut dazu. Sie hatte zu viel mit ihren Sorgen zu tun, drohenden Fragen, die plötzlich von allen Seiten auf sie einstürmten: Dies ist mein letztes Kleid — was dann, wenn es auch zerschlissen ist, wie alle anderen?, oder: die Schuhe müßten schon längst besohlt werden, die Strümpfe sind bald nicht mehr auszubessern; so zerstopft sind sie bereits; die Wäsche ist hin, ist so mürbe, daß sie bei jeder hastigen Bewegung zerreißt.

Sie schlug sich durch, die kleine Gertrud, so gut und schlecht es eben ging. Manchmal sich gewaltsam zusammenreißend, langsam immer mehr in Apathie versinkend. Bis sie vor drei Tagen eine ehemalige Schulfreundin traf. Hertha war immer eine liebe Kameradin gewesen; oft hatte Gertrud es bedauert, daß sie sich nach der Schulentlassung aus den Augen verloren hatten. Sie war auch heute noch genau wie damals, fragte, erzählte, bedauerte aufrichtig, als sie von Gertruds Stellungslosigkeit erfuhr, und lud sie zum Schluß herzlich ein, doch am Sonntag auf das Segelboot ihres Bruders mitzukommen, „um einmal wieder etwas anderes zu sehen und fröhlich zu sein"! Sie gab nicht eher Ruhe, bis Gertrud zugesagt hatte. „Aber Wort halten, Trudchen; ich verlass' mich darauf!"

Das war vor drei Tagen, drei endlosen, durchgrübelten Tagen, erfüllt von der einen, immer wiederkehrenden Frage: Was soll ich anziehen? Das Fahrgeld war den Eltern abgebettelt worden, sie sahen, wie ihr Kind sich sehnte, einmal wieder hinauszukommen, sahen den Hunger nach ein bißchen Frohsinn, ein paar Stunden Vergessen, Unbeschwertsein, und gaben das Fahrgeld her, so schwer es ihnen auch fiel.

Aber was half das alles; sie hatte ja kein Kleid, kein einziges halbwegs erhaltenes Kleid. Alles war hin, unansehnlich, geflickt. Keine Aenderungen konnten darüber hinwegtäuschen, daß sie es alle Tage trug, nichts anderes mehr besaß. Jeder der jungen Leute, die auf dem Boote zusammenkamen, würde ihr sofort ansehen, wie es um sie stand, würde sie bemitleiden, vielleicht heimlich über sie sprechen. . .

Nein, nur das nicht! Lieber ging sie nicht hin. Hertha würde zwar enttäuscht sein, und auch sie selbst hatte sich schon so sehr darauf gefreut. — Sie schluckte ihre Tränen gewaltsam herunter und lief fort aus der Wohnung, auf die Straße, um nur nicht allein zu sein. Vor dem großen Warenhause blieb sie stehen. Bunte Plakate klebten an den Fenstern, Ankündigungen: „Saison-Schlußverkauf zu spottbilligen Preisen!" Ohne es zu wollen, ging sie durch die Tür, ließ sich treiben von dem Menschenstrom, der die Gänge erfüllte. Bis sie vor einem Tische plötzlich aufsah und ungläubig stehen blieb. Dort lagen Kleider, Haufen von Kleidern, über- und durcheinander, helle, dunkle, bunte und darüber stand auf einer Tafel: „Jedes Kleid 90 Pfennige." Mit brennenden Augen stand Gertrud, alles Denken festgebannt auf den einen Punkt: Nur 90 Pfennige . . . und ich kann mir trotzdem keins kaufen, trotzdem nicht. . . Sie wurde gegen den Tisch gedrängt; dicht vor ihr hing ein Kleid halb über den Rand. Eine schwindlige Leere war in ihrem Kopfe; etwas drängte sie: Nimm doch! — sie wehrte sich gegen die Versuchung, jäh plötzlich einen See, blaues, weites Wasser, ein Segelboot, darin sie selbst mit anderen lachte und fröhlich war — dann verschwand das Bild, und zurück blieb eine unsägliche Enttäuschung und Verzweiflung, aus der heraus sie nach dem Kleide faßte.

Wie im Traum ging alles Folgende an ihr vorüber: die Aufforderung, mitzukommen, die Leibesvisitation, die strenge Verwarnung, die Begleitung an die Tür, der Heimweg. Verstört saß sie zu Hause und war durch nichts zu bewegen, am Sonntag, wie versprochen, hinauszufahren. Erst am Nachmittag, als die Sonne in die Stube schien und die Eltern immer wieder in Gertrud drangen, sie sollte doch sagen, was sie bedrückte, antwortete sie auf einmal scheinbar zusammenhanglos: „Ein Kleid für 90 Pfennige", und fing haltlos zu weinen an, während ihre Eltern ratlos vor ihr standen. — —

Anständige Frauen

„Zu anständig!"

Der französische Romanschriftsteller Duclos (1704—1772) unterhielt sich einmal mit zwei Damen der französischen Aristokratie, Frau von Rochefort und Frau von Mirepoix, und sagte ihnen im Verlaufe des Gespräches, die Dirnen würden zimperlich und wollten keine gewagten Geschichten mehr hören; sie seien jetzt prüder als die anständigen Frauen. Darauf begann er, eine gepfefferte Anekdote zu erzählen, und ließ gleich hinterher eine noch saftigere folgen. Bei einer dritten Anekdote, die gleich zu Anfang eine Zote brachte, fiel ihm Frau von Rochefort ins Wort: „Hören Sie auf, Duclos! Sie halten uns für zu anständig!"

„Der Kaiser braucht Soldaten ..."

Befehl zum Kinderkriegen im alten Rom — Bevölkerungsrückgang in den romanischen Ländern

Zu allen Zeiten haben es die Staaten gerne gesehen und erst recht die jeweiligen Herrscher, wenn sich die Untertanen ausgiebig vermehrten. Der Staat brauchte sie, um sie totschießen zu lassen. Wenn nicht genug Kinder auf die Welt kamen oder sonst Grund zu Klagen in dieser Beziehung vorlag, dann haben es die Staaten zu allen Zeiten versucht, Propaganda für recht eifrige Kinderproduktion zu machen.

Aus dem alten Rom zum Beispiel liegen in dieser Beziehung schon ausführliche Nachrichten vor. So hat zum Beispiel Augustus des öfteren Anordnungen erlassen, um die römischen Mütter auf ihre Pflichten hinzuweisen. Nach ihm war die sinkende Geburtenziffer eine Sorge fast aller römischen Machthaber.

In der Gegenwart ist die sinkende Geburtenziffer eine schwere Sorge fast aller imperialistischer Staaten.

Es ist interessant, einmal nachzusehen, wie man in verschiedenen Ländern die Völkervermehrung begünstigt.

Am allergroßzügigsten ist wahrscheinlich Frankreich. Nicht nur wegen seiner reichlichen Mittel, sondern weil Frankreich in dieser Beziehung auch über die reichere Erfahrung verfügt. Seit fast hundert Jahren zerbricht man sich in Frankreich den Kopf darüber, wie man die französischen Eltern am besten an ihre „Pflichten" erinnern. Bei der französischen Mentalität geschieht dies anscheinend am besten in Verbindung mit materiellen Vorteilen. Schon das dritte Kind hat in Frankreich bei Bedürftigkeit der Eltern einen Anspruch auf eine Staatsprämie. Sie beträgt 60 Franken jährlich bis zum vollendeten 14. Lebensjahre und kann auf Antrag auch

als festverzinsliche Rente

eingetragen werden. Jedes weitere Kind bringt eine entsprechend höhere Prämie ein und Witzbolde haben ausgerechnet, daß ein französischer Vater spätestens mit dem achten Kinde ausgesorgt habe. Er kann von den verschiedenen Renten bequem mitleben.

Auch Portugal gehört zu den Ländern mit sehr niedriger Geburtenziffer. Dort hat man, um den Eltern Erziehungssorgen zu nehmen, den Weg über das Staatsstipendiat gewählt. Der Staat verpflichtet sich, für die Erziehung des Kindes, dessen Eltern dazu nicht in der Lage sind, jährliche Erziehungsbeträge zu geben. An der Universität Coimbra studiert mehr als die Hälfte aller Studenten auf Kosten des portugiesischen Staates. Ganz mittellose Studenten müssen allerdings dafür die Verpflichtung übernehmen, auf Verlangen mindestens fünf Jahre Dienst in den Kolonien zu machen. Daß das Kinderproblem trotzdem nicht gelöst wird, daran gibt man in Portugal der Tatsache die Schuld, daß ein Drittel aller Studenten den geistlichen Beruf ergreift.

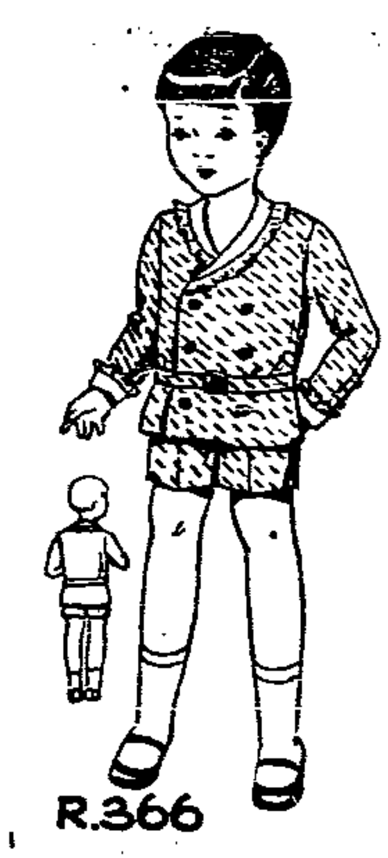
In Spanien hält man nach wie vor an der Institution der Findelhäuser fest.

Dort ist es noch immer möglich, ein Kind, das einem zur Last fällt, in einen Kasten zu stecken,

der außen am Findelhaus angebracht ist, zu läuten und dann das Weite zu suchen. Nachforschungen nach den Eltern sind in diesem Falle verboten. Die Kinder werden dann auf Kosten des Standes erzogen. A. R.

Praktische Kinderkleidung

Bei den vielen Ausverkäufen in der letzten Zeit hat mancher besonders preiswert kaufen können. Werden diese billigen Stoffe dann noch von der Mutter selbst verarbeitet, kann man auch mit wenigen Mitteln die Kindergarderobe ergänzen und die Kleinen durch hübsche Kleidchen erfreuen. Auch die Kinder haben oft schon Sinn für gute Kleidung und sind ganz besonders stolz auf das von der Mutter gearbeitete Kleid. Wer praktisch denkt, wird gemusterte Stoffe in Wollmusselin oder Kunstseide nicht zu hell wählen. Diese leichten Kleidchen können dann weit in den Herbst hinein getragen werden. Auch für die Knabenanzüge werden nicht so schwere Stoffe verwendet. Sehr nett bleibt immer ein Sporthemd mit angeknöpftem dunklem Beinkleid oder ein aus gestreiftem Drell gearbeiteter Matrosenanzug. Auch Kittelanzüge mit weißer auswechselbarer Batistgarnitur oder gestickter Bordüre, wie am Modell R 380, sind einfach in der Herstellung und zur Selbstanfertigung sehr geeignet. Man sieht, daß auch kleine Knaben recht abwechslungsreich gekleidet werden können. — Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.



J 5241. Kleidchen aus farbigem Wollkrepp für Mädchen von 4—8 Jahren. Abstechende Blenden und gestickte Motive ergeben die Garnitur. Falten, vorn und rückwärts übereinstimmend eingelegt, geben dem Kittel die genügende Weite. Stoffverbrauch: etwa 2 m, 130 cm breit. Abplättmuster. Preis 40 Rpf. Lyon-Schnitt für 75 Rpf. erhältlich.

R Titelbild Nr. 2. Blusenanzug, bestehend aus weißer Batistbluse und dunkelblauem Cheviot-Beinkleid. Dieses ist der Bluse angeknöpft, die am Kragen Stickerei zeigt. Stoffverbrauch: etwa 1,35 m Batist, 80 cm breit, 0,45 m Cheviot, 130 cm breit. Lyon-Schnitt für 2—4 Jahre 40 Rpf., für 4—6 Jahre 75 Rpf.

J 5238. Schulkleid aus bedrucktem Wollmusselin für Mädchen von 8—12 Jahren. Weißer Kragen, Schleifen und Ledergürtel sind abstechend gewählt. Stoffverbrauch: etwa 3 m, 80 cm breit. Lyon-Schnitt für 75 Rpf. erhältlich.

R 396. Matrosenanzug aus gestreiftem Drell für Knaben von 4—6 Jahren. Die blaue Drellgarnitur ist mit weißen Bändchen garniert. Schwarzer Schlips[illegible]. Stoffverbrauch: etwa 2,40 m [illegible], 80 cm breit, 0,40 m [illegible], 80 cm breit. Lyon-Schnitt für 2—4 Jahre 40 Rpf., für 4—6 Jahre 75 Rpf. erhältlich.

Schnittmuster sind bei der Firma Lyon, Jopengasse 7, vorrätig.

R 366. Kittelanzug aus Waschsamt für Knaben von 2—6 Jahren. Das Beinkleid ist einem Futterleibchen angesetzt. Die weiße Batistgarnitur zeigt Plisseevolantabschluß. Stoffverbrauch: etwa 2,35 m Waschsamt, 70 cm breit, 0,45 m Batist, 80 cm breit. Lyon-Schnitt für 2—4 Jahre 40 Rpf., für 4—6 Jahre 75 Rpf. erhältlich.

R 380. Der Kittelanzug aus Leinen ist mit bunter Borte garniert. Die Weite wird durch einen Ledergürtel zusammengehalten. Beinkleid mit Futterleibchen. Stoffverbrauch: etwa für 1,85 m, 80 cm breit, 1,60 m Borte, 2½ cm breit. Lyon-Schnitt für 2—4 Jahre 40 Rpf., für 4—6 Jahre 75 Rpf. erhältlich.

J 5243. Hängerkleidchen aus Wollstoff für Mädchen von 2—6 Jahren. Die Kragen- und Aufschlaggarnitur ist ausgebogt. Stoffverbrauch: etwa 1,60 m, 100 cm breit. Lyon-Schnitt für 2—4 Jahre 40 Rpf., für 4—6 Jahre 75 Rpf. erhältlich.

Der Krieg verdarb sie

Kriminalität der Jugendlichen

Eine besonders bedenkliche Nachwirkung des Krieges auf die junge Generation ist aus der kürzlich erschienenen Statistik über die Kriminalität in England festzustellen, die das englische Innenministerium veröffentlicht. Im Jahre 1930 ist der Prozentsatz der jugendlichen Kriminellen im Verhältnis zur Gesamtkriminalität nicht unerheblich gestiegen. Etwa 66 Prozent der Kriminellen haben noch nicht das dreißigste Lebensjahr vollendet, standen also während des Krieges in einem Alter von noch nicht 16 Jahren. Von diesen noch nicht dreißigjährigen Bestraften waren sogar etwa zwei Fünftel unter 21 Jahren, sind also während des Krieges noch jüngere Kinder gewesen.

In dieser Zeit fehlte dem Elternhause der Vater für die Erziehung, und die Mutter war auch in England vielfach tätig in der Fabrikation von Kriegsbedarf verschiedener Art. So fehlte jedes Familienleben. Dazu dürfte kommen, daß überhaupt die ständigen Erregungen dieser Zeit, die sicherlich auch an die Kinder herankamen, eine Beunruhigung und Erschütterung des seelischen Gleichgewichts bedeuteten, ebenso wie in einer Entwicklungszeit, in der gerade alles Erregende nach Möglichkeit zu meiden ist.

Man wird diese Gesichtspunkte auch beachten müssen, wenn man die Kriminalität der Jugendlichen in Deutschland beurteilt und beobachtet, nicht zum wenigsten auch die Ausschreitungen der Nazibanden. In England wie in Deutschland hat außerdem sicherlich die ungeheuer große Arbeitslosigkeit der Gegenwart nach den Folgen des Krieges eine unheilvolle Wirkung ausgeübt. Das muß der Feststellung des englischen Innenministeriums, das besonders die Nachwirkungen des Krieges hervorhebt, ergänzend hinzugefügt werden.

Erprobt und — bewährt!

Schmutzige Stellen aus weißwollenen Kleidern und Blusen verschwinden schnell, wenn man auf die Flecke recht heißes Mehl auflegt und die Stelle mit einem sauberen Tuch tüchtig reibt. Das Mehl läßt sich dann durch Klopfen und Bürsten hinterher leicht entfernen.

Um Kupferkessel zu putzen, nimmt man am besten eine halbe Zitrone, taucht sie in Salz und reibt die Kesselränder tüchtig ab. Dann muß gut gespült und mit einem weichen Tuch nachpoliert werden.

Schuhsohlen halten bedeutend länger, wenn sie von Zeit zu Zeit mit kochendheißem Leinöl eingerieben werden.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Gefährdung des Mittelstandes

Wer untergräbt seine Existenz?

Ist die Sozialdemokratie mittelstandsfeindlich? Stellen Sie diese Frage einmal im Kreise des Mittelstandes. 90 Prozent werden mit „ja" antworten. Und doch gehört schon die ganze Verdrehungskunst der Paladine des Großkapitalismus dazu, um zu behaupten, die Sozialdemokratie sei mittelstandsfeindlich. Tatsächlich ist genau das Gegenteil der Fall.

Marx erkannte schon vor mehr als fünfzig Jahren, daß die Entwicklung des Kapitalismus den Mittelstand verproletarisiere. Engels, Bebel, Liebknecht und viele andere sozialdemokratische Führer, sie kamen vom Mittelstand zur Sozialdemokratie, weil sie erkannt hatten, daß Mittelstand und Arbeiterschaft in ihrem wirtschaftlichen Kampf folgerichtig Bundesgenossen sein müssen.

Demagogen erzählen heute dem verzweifelnden Mittelstand von der Schuld der SPD. und daß die Sozialdemokratie den Handel- und Gewerbetreibenden vernichten wolle. In keinem sozialdemokratischen Programm befinden sich Forderungen, die auf eine Vernichtung des Mittelstandes hinauslaufen.

Im Gegenteil, wäre die Sozialdemokratie zahlenmäßig in der Lage dazu gewesen, es ginge heute noch in Deutschland den Handel- und Gewerbetreibenden erträglich und nicht so miserabel, wie in diesem jetzigen großkapitalisierten System. Der Mittelstand wäre nicht zerrieben und entrechtet worden. Die Sozialdemokratie will demokratisch im Sinne der Selbstbestimmung des schaffenden Volkes sein. Schon 1892 schrieb der bekannte sozialdemokratische Führer Kautzky:

„Für die Kleinbetriebe wird auch nach dem Siege des Proletariats das Privateigentums an den Produktionsmitteln fortdauern — von einer Enteignung der kleinen Bauerngüter und Handwerksstellen phantasieren nur unsere Gegner!"

Der ehemals selbständige Kaufmann und Handwerker ist heute abhängig vom Großkapitalismus, wird vom Kapitalismus im schärfsten Kampfe zerrieben und enteignet. Dieses schiefe Verhältnis zu beseitigen, liegt bei dem Handel- und Gewerbetreibenden selbst. Die Forderungen der Sozialdemokratie auf Hebung der Kaufkraft, Besserung der sozialen Lage der Arbeitnehmerschaft, Beseitigung der unhaltbaren Kartell- und Konzernwirtschaft und Abwälzung der hohen Steuern auf die tragfähigen Schichten bedeuten auch für den Mittelstand eine Existenzverbesserung.

Verhältnismäßig lebhaft

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen in der Zeit vom 6.—12. August 1932

Eingang: 100 Fahrzeuge, und zwar 63 Dampfer, 28 Motorsegler, 8 Motorschiffe und 1 Motorboot mit zusammen 57 481 Netto-Regt. gegenüber 89 Fahrzeugen mit 39 625 Netto-Regt. in der Vorwoche.

Ladung: 17 Stückgüter, 6 Heringe, 5 Kohlen, je 1 Erz, Steine, Schrott, Briketten (Wiederausfuhr), Harz, Getreide und Zellulose, Getreide (Wiederausfuhr), Oel, 64 kamen leer an.

Nationalität: 29 Deutsche, 20 Schweden, 17 Dänen, 7 Holländer, je 6 Norweger und Esländer, je 3 Franzosen, Polen und Letten, je 2 Engländer und Italiener, je 1 Belgier und Finne.

Ausgang: 104 Fahrzeuge, und zwar 73 Dampfer, 26 Motorsegler und 5 Motorschiffe mit zusammen 51 060 Netto-Regt., gegenüber 94 Fahrzeugen mit 52 154 Netto-Regt. in der Vorwoche.

Ladung: 48 Kohlen, davon hatte 1 eine Beiladung Koks; 21 Stückgüter, davon hatten 5 Holz und 1 Getreide als Beiladung; 10 Getreide, davon hatte 1 eine Beiladung Holz; je 2 Koks, Heringe, Oelkuchen, Maschinenöl und Kalisalz; 6 Holz; je 1 Briketts, Zucker und Spritt; 6 gingen leer in See.

Nationalität: 26 Deutsche, je 21 Schweden und Dänen, 8 Norweger, 7 Holländer, je 4 Polen und Esten, je 3 Engländer und Franzosen, je 2 Letten und Finnen, je 1 Belgier, Panama und Jugoslawien.

Der Verkehr der Berichtswoche war lebhafter als in der Vorwoche. Die erste Einladung dieses Monats brachte der Norweger „Jotunfjell" und zwar 4025 To. von Kirkenäs für Johannes Ick. Er löschte im Weichselmünder Becken. Für diese Woche werden weitere Ladungen erwartet. So schwimmen aus Danzig die Dampfer „Grängesborg", „Iris" und Motorschiff „Ido" mit Erz resp. Schwefelkies. Die Grängesborg-Ges. hat im Juli insgesamt 231 000 Tonnen Erz verschifft, gegenüber 160 000 Tonnen im Juni und 453 000 Tonnen im Monat Juli 1931. Nach Danzig ist davon allerdings nur ein verschwindend kleiner Teil gekommen. — Zwei Kohlenladungen trafen für die Gebrüder Stelmann ein. Es brachte der Schwede „Sirius" zirka 1200 To. und der Lauritzen-Dampfer „Ebbe" zirka 1400 To. Beide Schiffe kamen von Burntisland und löschten im Kielgraben. Eine verhältnismäßig lebhafte Kohlenausfuhr war neben den üblichen Stückgut- und Holzverschiffungen aufzuweisen. Auch die Getreideausfuhr war rege. Allerdings handelte es sich hier durchweg um kleine Partien, die mit Motorseglern abgefahren wurden. — Nach Antwerpen lud der Tankdampfer „Emanuel Nobel" von der „Olex" in Legan 6000 To. Spindel- und Maschinenöl. Zwei größere Kalisalz-Lösungen wurden durch die Warschauer A.-G. im Westerplatte-Becken verladen. Der Dampfer „Signe", der eingehend Kohlen für die Gasanstalt gebracht hatte, lud 1900 To. nach Delfzyl. Der Zegluga-Dampfer „Poznan" nahm an derselben Stelle 2800 To. nach Rouen. Augenblicklich ladet noch ein großer deutscher Dampfer, die „Erika Fritzen" zirka 4000 Tonnen.

Die Zahl der aufgelegten Tonnagen in allen Ländern ist im Zunehmen begriffen. Nach den Veröffentlichungen des Deutschen Reeder-Vereins lagen am 30. Juni 360 Fahrzeuge mit 1 269 773 Brutto-Regt. auf. Am 31. Juli d. J. betrug die Zahl bereits wieder 392 Fahrzeuge mit 1 375 534 Brutto-Regt. Es handelt sich hierbei nur um die Tonnage von Mitgliedern, die dem Deutschen Reederverein angeschlossen sind. Diese Zunahme beschränkt sich in erster Linie fast ausschließlich auf Hamburg. Die Häfen Rostock-Wismar, Stettin, Emden weisen eine Abnahme, die Häfen von Bremen, Flensburg und Memel eine geringe Zunahme auf. Der Stand ist unverändert bei Lübeck, Kiel, Rendsburg, Königsberg und Danzig. Allerdings ist damit zu rechnen, daß in Kürze auch in Danzig die Zahl der aufgelegten Tonnage sich wieder erhöht.

Freibezirk für die Tschechoslowakei im Gdinger Hafen. In dem neuen Vertrag zwischen der polnischen Regierung und dem französisch-polnischen Konsortium, dem der Hafenbau von Gdingen übertragen ist, ist die Herrichtung von zwei Hafenbecken vorgesehen, die in die geplanten Freibezirke innerhalb des Gdinger Hafens einbezogen werden sollen. Eines von den beiden Becken soll der Tschechoslowakei für ihren Warenverkehr mit dem Auslande zur Verfügung gestellt werden. Die Fertigstellung der beiden Freibezirkbecken ist für Anfang 1934 vorgesehen. Gegenwärtig werden von der Bauleitung des Hafens die Arbeiten für die Einrichtung einer provisorischen Freizone für den polnischen Warenimport in Angriff genommen. Die provisorische Freizone wird am „Minister-Kwiatkowski-Becken" eingerichtet. In den Warschauer Regierungskreisen erwartet man namentlich von dem künftigen tschechoslowakischen Freibezirk eine bedeutende Belebung des Warenumschlags im Gdinger Hafen.

Ausstellung von Brangersteproben in Posen. Der Verband der Brangersteproduzenten Westpolens hat eine Ausstellung von Gersteproben aus der neuen Ernte veranstaltet, die soeben in den Räumen der Landwirtschaftskammer in Posen eröffnet worden ist und bis zum 1. September d. J. dauern soll. Die Ausstellung verfolgt den Zweck, den Brauereien sowie den Vertretern des Getreidehandels eine vorläufige Orientierung über die Ergebnisse der diesjährigen Ernte in bezug auf die Qualität zu ermöglichen. Ein öffentlicher Brangerstemarkt für Qualitätsware wird vom Verband in der zweiten Septemberhälfte in Posen veranstaltet werden.

Vor Beginn der Wintersaison auf dem Lodzer Textilmarkt. In der Lodzer Textilindustrie haben die Vorbereitungen für die Wintersaison begonnen. Von den Webereien sind in den letzten Tagen bedeutende Vorräte von Kammgarn und Baumwollgarn eingekauft worden. Die Kammgarnpreise sind bei fester Tendenz unverändert geblieben, dagegen ist der Baumwollgarnpreis unter dem Einfluß der Rohbaumwolle-Hausse auf dem Weltmarkt im Laufe der vorigen Woche um 4 Cent pro Kilogramm gestiegen. Diese Entwicklung hat auch auf die Preisgestaltung für Baumwollgewebe übergegriffen, bei denen die Webereien ihre Preislisten um 5 bis 10 Prozent erhöht haben, obschon der Markt für diese Erzeugnisse nach wie vor ziemlich still liegt.

Aus aller Welt

Französisches Marineflugzeug stürzt ab

Vier Tote

Bei einem Nachtflug stürzte ein Marinewasserflugzeug mit vier Mann Besatzung unweit Bizerta ab. Der Apparat ging in Flammen auf.

*

Der amerikanische Pilot Boardman erlitt bei einem Flugzeugabsturz in Springfield (Massachusetts) schwere Verletzungen. Boardman hat im Juli 1931 auf der Strecke Long Island—Stambul den Weltrekord im Langstreckenflug aufgestellt.

Sich selbst gerichtet

Das Verhältnis mit der Tochter

Der Schneidermeister Michalski aus Berlin-Pankow, der am Freitag vergangener Woche seine 19jährige Tochter Lieselotte durch Rasiermesserschnitt ermordet hatte und seitdem von der Kriminalpolizei gesucht wurde, ließ sich auf der Vorortstrecke Berlin—Zossen von einem Eisenbahnzug überfahren. Es steht fest, daß Michalski mit seiner Tochter ein Liebesverhältnis unterhalten hatte.

Tödlicher Sportunfall

Beim Schwimmen für das Sportabzeichen ertrank in Bischofsburg trotz aller Vorsichtsmaßnahmen der 18jährige Ziegeleiarbeiter Kieper. Die Teilnehmer hatten von den geforderten 300 Metern in neun Minuten bereits 150 Meter zurückgelegt, als Kieper plötzlich unterging. Die übrigen Schwimmer holten ihn sofort heraus, doch waren alle Wiederbelebungsversuche vergebens.

Fünf Wagen entgleisten

Eisenbahnunglück in Frankreich

Die schweren, mit starken Regengüssen verbundenen Gewitter der letzten Tage haben an der Gironde starken Schaden angerichtet. Als gestern früh ein von Coutras nach St. Mariens fahrender Personenzug die Strecke passierte, erfolgte ein Erdrutsch. Fünf Wagen entgleisten. Vier Reisende wurden verletzt.

Unglücksfälle im Schacht

2 Tote in Essen

Auf der Schachtanlage „Emil" in Essen geriet gestern früh ein Arbeiter beim Bedienen der Förderung zwischen Schachtzimmerung und Förderkorb. Bei dem Versuch, dem Verunglückten Hilfe zu leisten, stürzte ein Maschinensteiger in den Schacht. Beide Verunglückte sind ihren Verletzungen erlegen.

Den Vater erstochen

Bei einem Streit

In Bornum geriet gestern morgen der Sohn des Gastwirtes Schuckert mit seinem Vater in Streit, in dessen Verlauf der Vater erstochen wurde. Der als jähzornig bekannte Sohn wurde verhaftet.

Verhaftete Falschmünzer

In Küstrin wurden drei Falschmünzer verhaftet. Sie hatten in einer zu einer Werkstatt umgewandelten Laube Gipsabdrücke von Fünfmarkstücken hergestellt und mit Zinn ausgegossen.

Die Sekunde des Unglücks

Momentaufnahme vom Bergrennen des Ulster-Automobilrennens (England). Ein Fahrer rast über die Böschung in die Zuschauer, von denen mehrere schwer verletzt wurden. So rasch vollzog sich alles, daß die Zuschauer auf unserem Bild noch gar nicht erfaßt haben, in welcher Gefahr sie sich befinden und trotz des heransausenden Autos ruhig sitzen bleiben, obwohl von einigen die Vorderräder nur noch wenige Zentimeter entfernt sind.

Millionenbeträge ...

Neuer Zuckerskandal

Die Hamburger Kriminalpolizei kam einer großen Zuckerschiebung auf die Spur. Der Name der beschuldigten Firma, die den Steuerfiskus durch verschiedene betrügerische Manipulationen um Millionenbeträge geschädigt haben soll, wird noch geheim gehalten.

Der rasende Stier

Zwei Tote, fünf Schwerverletzte

In der Nähe von Madrid brachen sechs für Stierkämpfe bestimmte Stiere bei einem schweren Gewitter aus der Umzäunung ihres Weideplatzes aus, rasten durch die Straßen, töteten auf ihrem Weg zwei Menschen und verletzten fünf schwer.

In Rußland — Todesstrafen

In Tscheljabinsk wurden die Führer einer Bande, die im Laufe des Jahres zwei bewaffnete Raubüberfälle auf Güterzüge und acht Diebstähle in Zügen unternommen hatten, zum Tode verurteilt.

Autokatastrophe amerikanischer Studenten. Zwei auf einer Ferienreise durch Deutschland befindliche amerikanische Studenten aus Boston erlitten in der Nähe von Biblis (Hessen) einen schweren Autounfall. Die jungen Leute wurden beträchtlich verletzt.

Harte Zuchthausstrafen für Straßenraub

Der Ueberfall auf einen Kassenboten

Das Schwurgericht in Essen verurteilte den 25jährigen Zimmermann Schäfer zu acht Jahren und einem Monat Zuchthaus und den Händler Bellwid zu sieben Jahren Zuchthaus. Der Kaufmann Rupieter wurde zu vier Jahren und einem Monat Gefängnis, der 17jährige Bruder des Bellwid zu zwei Jahren und einem Monat Gefängnis verurteilt. Die vier Männer hatten vor kurzem einen Kassenboten der Commerz- und Privatbank am hellichten Tage auf der belebtesten Straße Bottrops überfallen, scharf beschossen und um eine Geldtasche mit 9700 Mark Silbergeld beraubt.

Mörderische Haarnadel

Das zweijährige Töchterchen eines Ingenieurs in Wittenberg verschluckte eine Haarnadel. Unglücklicherweise durchstach die Nadel den Darm. Das Kind kam ums Leben.

Verbotenes Spiel? Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Flensburg wurden drei in Westerland betriebene Spielunternehmungen polizeilich geschlossen. Es soll in den Lokalen eine gesetzlich nicht zulässige Roulettеart gespielt worden sein. Gerichtliche Entscheidung ist noch in dieser Woche zu erwarten.

Acht Personen ertrunken. Am Dienstag sind in und bei Duisburg acht Personen ertrunken.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 17. August. Telegr. Auszahlungen: Neuyork 1 Dollar 5.1299 (5.1401), Warschau 100 Zloty 57.47 (57.59), Scheck London 17.80 (17.84). Banknoten: 100 Zloty 57.50 (57.62).

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 100 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr stammen, festgesetzt wird, beträgt heute 121,90 Geld und 122,14 Brief.

Warschauer Devisen vom 17. August. Holland 359.30 — 360.20 — 358.40, London 31.00—03 — 31.18 — 30.86, Neuyork 8.921 — 8.941 — 8.901, Neuyork Kabel 8.926 — 8.946 — 8.906, Paris 34.98 — 35.07 — 34.89, Prag 26.39 — 26.45 — 26.33 Schweiz 173.90 — 174.38 — 173.52, Italien 45.65 — 45.87 — 45.43. Im Freiverkehr Berlin 212.40. Tendenz uneinheitlich.

Warschauer Effekten vom 17. August. Bank Polski 71.50—71.75, Tendenz fester. 4proz. Investierungsanleihe 95.65—75, 6proz. Dollaranleihe 54, 4 proz. Dollaranleihe 49.10—49.00, 7proz. Stabilisierungsanleihe 50—51.50—50.38 (100 Stück) 53.50, Tendenz fester.

Posener Effekten vom 17. August. Konversionsanleihe 36, Dollarbriefe 55.50—55, Dollarprämienanleihe 48, Investierungsanleihe 97, 3proz. Bauprämienanleihe 35, Tendenz behauptet.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 15. August. Neuer Weizen, 128 Pfund 13,00—13,25; Roggen, Export 9,70; Roggen, Konsum 10,00; Gerste, flau, feine 11,50—12,25; Gerste, mittel 10,75; Gerste, gering, 110 Pfund 10,15; Raps 17,50—18,00; Erbsen, grüne 18,00—20,00; Viktoriaerbsen, flau, 14,00—17,00; Roggenkleie 6,75; Weizenkleie 6,75.

In Berlin am 17. August. Weizen 202—204, Roggen 157 bis 159, Futter- und Industriegerste 158—167, Hafer 138 bis 145, Weizenmehl 27—31, Roggenmehl 22.10—24.10, Weizenkleie 10.80—11.10, Roggenkleie 9—9.25 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Sept. 219.25—219 (218.50), Okt. 220.25—219.50 (219.25), Dez. 221.50—221 (220.50), Roggen Sept. 170—169.50 (169.50), Okt. 172—171.50 (171), Dez. 175—174 (174.50), Hafer Sept. 144.50—144 Brief (142.50).

Posener Produkten vom 17. August. Roggen 14.75—15.25, Tendenz ruhig, Weizen 21—22, ruhig. Gerste (64—66 Kilo) 16.25—16.75, Gerste (68 Kilo) 16.75—17.75 schwächer, Hafer 13.75—14.25, schwach, Roggenmehl 25.50—26.50, Weizenmehl 36.50—38.50, ruhig, Roggenkleie 10.25—10.50, Weizenkleie 9.75—10.75 grobe 10.75—11.75, Raps 25—27, Winterrübsen 29—31, Viktoriaerbsen 24—27, Folgererbsen 33—35, Allgemeintendenz ruhig.

Posener Viehmarkt vom 17. August. Aufgetrieben waren 520 Rinder, darunter 71 Ochsen, 162 Bullen und 287 Kühe, ferner 1650 Schweine, 450 Kälber und 135 Schafe, insgesamt 2755 Tiere. Ochsen 1. 66—74, 3. 56—62, 3. 42—52, 4. 38—42, Bullen 1. 60—66, 2. 52—58, 3. 42—50, 4. 38—42, Kühe 1. 66 bis 74, 2. 56—62, 3. 34—42, 4. 26—32 Färsen 1. 66—74 2. 56 bis 62, 3. 44—50, 4. 38—42, Jungvieh 1. 36—42 2. 36—38, Kälber 1. 92—100, 2. 84—90, 3. 70—80, 4. 46—60, Schafe 1. 64—70, 2. 60, Schweine 1. 108—112, 2. 104—106, 3. 96—102, 4. 84—90, 5. 96—100, 6. 90—96, Marktverlauf sehr ruhig.

Der seltsame Ehemann

Abenteurer-Roman von Ludwig von Wohl

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin

18. Fortsetzung

Es sei erfreulich, daß die schweren und langwierigen Verhandlungen nun ihr glückliches Ende erreicht hätten. Es sei dies — neben der Mitarbeit seiner Exzellenz des Herrn bevollmächtigten Ministers Senor Maximo Gonzalez (leichtes Erheben des Glases) — vor allem der staatsmännischen Weisheit des Hausherrn zu verdanken. Er würde nicht verfehlen, die liebenswürdige Art und die sachkundige, kluge Eingehen des Staatssekretärs auf alle für Venezuela so wichtigen Einzelheiten mit wärmsten Worten nach Hause zu berichten. Hoch auf den Hausherrn und Schluß . . . Es war eine fast kränkende Kürze und hinterließ eine etwas frostige Stimmung.

„Was hat er denn?" flüsterte Direktor Eschweiler von der Handelsbank seiner Tischdame zu.

„Das wissen Sie nicht?"

„Keine Ahnung."

„Es ist doch ganz klar: Aguerra ist außer sich gewesen, daß man ihm für die Sache einen übergeordneten Minister herschickte — der übrigens die Verhandlungen zum Teil mit Drews allein geführt hat."

„Also gekränkte Eitelkeit!"

„Natürlich. Das ist doch auch sehr begreiflich. Ramirez hat mir erzählt, Aguerra kannte Gonzalez gar nicht oder nur dem Namen nach. Einen Menschen, der in den letzten drei Jahren vom Wahlkandidaten irgendeines Bezirks, wo es nur Viehzüchter und Bauern gibt, über den Abgeordneten zum Minister avanciert ist und nun hierherkommt, die große Kanone spielt und alle Ehren davonträgt."

„Der kleine Ramirez ist ja erstaunlich offen gegen Sie, Gnädigste!"

Ein reizender kleiner Kerl! Gestern im Golfklub hat er mir erzählt — —"

„Pst! Drews antwortet!"

„Noch kürzer . . . Und wie listig er zwinkert, der alte Knabe! Er hat sicher wieder alle möglichen Vorteile herausgeangelt. Das kann er fabelhaft."

„Aber der Rheinlachs war von keinem erstklassigen Traiteur. Und dann — das ist in dieser Woche mein drittes Diner mit Rheinlachs. Wenn ich das nächste Mal nach Schaffhausen komme, streu' ich Strychnin ins Wasser, damit der Unfug aufhört."

Ein amüsantes Aperçu des Staatssekretärs erntete lustiges Lachen; die Stimmung war wieder etwas besser.

Dann stand Gonzalez auf. Der Minister hatte sich während seines kurzen Berliner Aufenthaltes viele Freunde gemacht. Er war für einen Südamerikaner ziemlich groß und sah ungewöhnlich gut aus. Er besaß nicht die häufig etwas theatralische Schönheit seiner Landsleute. Das Gesicht war kantig, fast hart; die Züge wiesen auf starke Energie, auf mächtigen männlichen Willen und vor allem auf Rasse.

„Gute Zucht", nannte ihn Frau von Hallersleben, und sie verstand sich darauf; wie auf alles, wovon sie redete. (Und wovon redete sie nicht!) Das gerade machte sie so unbeliebt.

Gonzalez sprach, mit einer für seine imponierende Figur etwas zu sanften und hochgelagerten Stimme. Er begann in fließendem Französisch sehr leise, erwärmte sich dann an seinen eigenen Worten und kam schließlich so in Schwung, daß er seine Hörer mit sich fortriß. Er sagte alles, was Aguerra nicht gesagt hatte, und er sagte es knapp und klar und doch zündend. Für ihn galt die Sache, nicht die Person der Verhandelnden.

Der Abschluß — obwohl er schließlich keine überwältigende finanzielle Transaktion darstelle. („Spaß, als ob in Venezuela die Millionen „fund auf der Straße lägen!" Direktor Eschweiler konnte es sich nicht verkneifen) — der Abschluß sei ein Anfang — der Anfang zu starken und engen Beziehungen zwischen Deutschland und seinem Vaterlande. Es sei ein Zeichen besonderen Vertrauens, daß Venezuela sich an Deutschland wende — und nicht an einen anderen Staat, dessen Kapitalmarkt ihm ebenso zur Verfügung gestanden hätte (Staatssekretär Drews zeigte eine eiserne Miene — er zuckte mit keiner Wimper, mindestens sechswal hatte Gonzalez gedroht, die Verhandlungen abzubrechen und die Sache mit England zu machen).

„Es ist kein Staatsvertrag, der hier etwa zwischen dem Deutschen Reich und Venezuela geschlossen worden ist. Es ist ein einfacher Wirtschaftsvertrag, den ich nicht in meiner Eigenschaft als venezuelischer Minister, sondern als Bevollmächtigter der „Minas de Barranca Sociedad Anonima" unterzeichnet habe, und als Girant auf der anderen Seite fungiert nicht das Reich, sondern ein deutsches Bankenkonsortium. Aber Politik und Wirtschaft sind heute voneinander untrennbare Begriffe. Zwischen den dürren und rein geschäftlichen Zeilen des Vertrages kann ein jeder der Augen und Herz hat, den Geist der gegenseitigen Achtung, der gegenseitigen Freundschaft spüren. Ich bin stolz darauf, daß es mir bei reger Unterstützung Seiner Exzellenz des Herrn Gesandten" — Aguerra verbeugte sich, sein Lächeln war ziemlich sauersüß — „möglich war, diesen Vertrag zustande zu bringen."

Es folgten warme, freundschaftliche Worte für Drews, noch wärmere für Deutschland; der Schluß war ein grandios aufgebauter, wie Trompetenschall klingender Aufruf zur Freundschaft zwischen den beiden Staaten.

„Es ist schon etwas daran an dieser romantischen Theatralik der Südländer", flüsterte Frau von Hallersleben, und Herr von Fingal nickte gequält. Er sehnte sich seit einer guten Viertelstunde nach einem Benediktiner und einer anständigen Zigarre.

Uebrigens war es jetzt so weit. Es gab brausenden Beifall, man erhob sich, der Diener öffnete die Flügeltür zu den Salons, und sofort bildeten sich Gruppen und Grüppchen, um Gonzalez, um Aguerra, um Dr. Leitholz, den bekannten Publizisten, dessen Spezialgebiet Südamerika war.

„Kann reden, der Mann, was?"

„Ja — kann er. Das können sie übrigens alle drüben."

„Na, Aguerra hat recht mäßig gesprochen."

„Sie hätten ihn bei seinem ersten Berliner Bankett hören sollen! Demgegenüber ist ein landläufiger Säugling dagegen."

„Na, aber heute — —"

„Mein Lieber — glauben Sie einem alten Mann: Es kann immer nur einer reden!"

„Was heißt das?"

Dr. Leitholz zuckte die Achseln. Er haßte überflüssige Geradheiten.

Legationsrat de la Puente, klein, dicklich, immer lächelnd, strich vorbei und wechselte zum Importenentisch hinüber.

Der Publizist schloß sich ihm an. „Na, jetzt ist das ja überstanden", meinte er. „Der Minister wird wohl bald abdampfen, wie?"

„Sie denken, ja", lächelte de la Puente.

„Na, also."

„Immer boshaft, Herr Doktor!"

„Bin boshaft? Gar nicht. Hören Sie mal, lieber Herr de la Puente, das ist schließlich auf der ganzen Welt dieselbe Sache. Sie wollen doch nicht behaupten, daß unser Freund Aguerra sich von Herrn Gonzalez am liebsten überhaupt nicht mehr trennen möchte?"

„Das nicht —"

„Na also. Es war schließlich eine unruhige Zeit für euch."

„Oh, nicht so schlimm", lächelte de la Puente. „Seine Exzellenz ist soweit ein bequemer Besucher. Wohnt nicht in der Gesandtschaft, gibt nur mal einen kurzen Empfang."

„Kannten Sie ihn schon von der Heimat her?"

„Nein, Herr Doktor. Keiner von uns hier. Das wäre auch nicht möglich. Er ist erst seit zwei Jahren Abgeordneter und seit vier Monaten Minister; sonst lebte er immer in Barranca. Und — Dios de mi alma — wer kommt in seinem Leben schon nach Barranca? Ein schreckliches Nest!"

„Ich kenne es — war vor elf Jahren mal da. Große Minen, ein Wellblechdorf, eine Kirche und drei oder vier Posados mit sehr schlechtem Aguardiente, einem ganz gemeinen Gesöff."

„Sie finden in Caracas vielleicht hundertfünfzig Menschen, die jemals in Barranca waren. Dort hat er seit Jahren eine große Position bei der Minengesellschaft. Die haben ihn stark protegiert; so wurde er Abgeordneter — und da haben Sie es!" De la Puente, aus einer uralten spanischen Familie, zuckte die Achseln.

„Er wird es jedenfalls weit bringen", meinte Leitholz. „Scheint eine Bombenenergie zu haben."

Wieder zuckte de la Puente die Achseln. Seine Sympathie für seinen Vorgesetzten schien nicht gerade überwältigend stark.

Der Prophet gilt nichts — und so weiter, dachte Leitholz; und er zündete sich die Zigarre möglichst umständlich an, um sein Lächeln zu verbergen.

Der Minister stand unterdessen mit dem Herrn des Hauses in einer Salonecke. Die Gegner in der Verhandlung waren nun lächelnde Freunde; sie sprachen von einem Automobilausflug, den man übermorgen zusammen machen wollte, irgendwo in die Umgebung Berlins.

„Ich habe immer gedacht, bei Ihnen sei alles nur Sand; aber es gibt Wälder hier, wie wir sie nicht haben. Sehr schön." Der Venezuelaner hob die Hand mit einer bewundernden Gebärde, als er das sagte. Aber in halber Höhe ließ er sie wieder sinken. „Apropos — da fällt mir etwas ein. Sagte ich morgen oder übermorgen? Uebermorgen — ja, das wird gehen. Denn morgen — — das muß ich überhaupt mit Ihnen besprechen, Exzellenz. Ich habe heute ein paar Telegramme erhalten, die meine Dispositionen verändern. Große Käufe für die Sociedad, die erst für nächsten Monat vorgesehen waren, sollen sofort erledigt werden. Der Anleihebetrag ist bei Ihrer Bank für uns angewiesen und per morgen verfügbar. Ich muß den Betrag morgen bei der American Expreß Company, mit der wir ja seit langem arbeiten, einzahlen. Ein Teil geht nach England und so weiter; es ist eine ganze Reihe von Transaktionen notwendig. Ich kann aber natürlich nicht verantworten, daß ein Zinsverlust entsteht; ein einziger Tag würde uns Tausende kosten. Ich werde also den Betrag in bar erheben müssen."

Der Staatssekretär zog überrascht die Brauen hoch. „Sie wollen den ganzen Betrag abheben?" Er überlegte. „Schließlich ist es Ihr gutes Recht. Und banktechnisch ist die Sache sehr einfach. Wozu gibt es weiße Reichsbankschecks?"

„Aber ich sage Ihnen doch, Exzellenz: Ich brauche den Barbetrag! Es kostet uns sonst — —"

„Sie mißverstehen mich, Exzellenz. Wenn Ihnen unsere Bank morgen einen weißen Reichsbankscheck aushändigt, so ist das bares Geld. Es erspart Ihnen lediglich den Transport so großer Summen über die Straße. Sie übergeben den Scheck der American Expreß Company vor zwölf Uhr, und der Betrag wird Ihnen noch am gleichen Tage gutgeschrieben."

„Aber wie kommt die American zu ihrem Geld?"

„Indem sie einfach einen Kassenboten zur Reichsbank schickt und die Summe dort abholen läßt. Die einfachste Methode der Welt."

„Sehr gut. Dann ist alles in Ordnung."

„Ich will nur Direktor Fahrenhold Bescheid sagen, damit er die Sache morgen früh gleich arrangiert. Beinahe einundvierzig Millionen — das ist schließlich kein Pappenstiel."

Ein Diener meldete, der Sekretär Seiner Exzellenz sei soeben eingetroffen und warte in der Diele.

Gonzalez faltete die Stirn. „Man sollte glauben, ich führte sämtliche Regierungsgeschäfte Europas", meinte er mit einem ärgerlichen Lachen. „Darf ich für eine Minute um Entschuldigung bitten?"

Der Browning

Er folgte dem Diener, und Drews begab sich auf die Suche nach Fahrenhold, der sehr unangenehm berührt davon war, daß der Venezueler plötzlich mit einer anderen Bank arbeiten wollte. „Damit kommt er jetzt heraus! Wenn er das schon während der Verhandlung erwähnt hätte — —"

„Er ist eben ein gerissener Herr. Es ist unsere Schuld. Wir hätten das vorher festlegen sollen."

Der Minister kam zurück; er schien etwas nervös. „Auf meinem Schreibtisch im Hotel liegt ein halbes Dutzend Telegramme. Es scheint, daß man in Barranca überhaupt nicht mehr weiß, was man will. Werden Sie mir sehr böse sein, Exzellenz, wenn ich bitte, mich verabschieden zu dürfen?"

„Es tut mir natürlich sehr leid . . ."

„Auf keinen Fall mehr als mir, Exzellenz. Ich werde morgen nachmittag anrufen — damit wir unseren Ausflug genauer besprechen können."

„Machen Sie ihn dann aber auch bestimmt mit uns, Exzellenz?" sagte der Staatssekretär lächelnd.

Gonzalez starrte ihn an. „Wie, bitte?"

„Ich meine: Laden Sie nachher nicht die American Expreß Company ein?"

(Fortsetzung folgt.)

Das Unwetter in den bayrischen Bergen

Die Gegend von Garmisch-Partenkirchen wurde von einem Unwetter heimgesucht, wie man es dort in der letzten Zeit nicht erlebt hat. Hagelkörner in der Größe von Hühnereiern stürzten hernieder. Ungeheure Wassermassen rissen große Landstücke mit sich, entwurzelten Bäume und zerstörten gefüllte Scheunen. Bis an die Bahnhofsanlagen drang das Wasser vor, überschwemmte den Staatsbahnhof und den Zugspitzbahnhof. — Unser Bild zeigt den Bahndamm der Strecke Garmisch—Lermoos—Reutte, der von den Wassermassen unterspült und völlig unbefahrbar gemacht wurde.

Die Geschichte eines jungen Mannes

Ein Fall Kaspar Hauser in Venedig

Der Sohn reicher Eltern in einer Zigeunerkarawane? — In Lumpen festgenommen

Die gesamte italienische Oeffentlichkeit beschäftigt sich zur Zeit mit einem mysteriösen Fall von Kindesaussetzung, der in seinen Einzelheiten noch nicht geklärt werden konnte.

Vor drei Tagen sahen die Passanten auf der Piazza San Marco in Venedig einen ungefähr sechzehn- bis siebzehnjährigen Jüngling, der in vollkommen zerrissenen Lumpen barfuß sich an eine Säule eines Palazzos anlehnte. Ein Polizist nahm den jungen Mann fest, der sich nicht ausweisen konnte und führte ihn in die Polizeiwachstube. Dort versuchten die Beamten seine Personalien festzustellen. Die Sache ging aber sehr schwer vonstatten, da er nur gebrochen Italienisch sprach. Seinen Namen konnte er nicht angeben, auch seinen Geburtsort nicht. Nach einem stundenlangen Verhör erfuhr man von dem jungen Landstreicher folgende sensationelle Vorgeschichte seiner Auffindung in Venedig.

In einer Zigeunerkarawane in der Friaul

Der Junge, der des Lesens und Schreibens unkundig ist und auch nicht angeben konnte, wie alt er sei, erzählte, daß er vor zwei Tagen aus einem Zigeunerlager, das sich zur Zeit in der Friaul befinde, geflüchtet sei. Seit vielen Jahren wandere er mit den Zigeunern, unter denen er aber weder Eltern noch Verwandte habe, durch zahlreiche Länder. Er sei von dem Häuptling der Zigeunerbande im Betteln und Stehlen unterrichtet und dazu angehalten worden, diese seine Kenntnisse in den Orten, wo die Zigeunerkarawane sich kürzere oder längere Zeit aufgehalten hatte, auch praktisch auszuüben. Das gestohlene oder erbettelte Geld wurde ihm dann regelmäßig abgenommen und zum Dank erhielt er noch eine Tracht Prügel, da die Zigeuner mit seinem Verdienst stets unzufrieden waren. Die vielen Mißhandlungen, der Hunger und seine Ueberzeugung, daß er sich zu diesem Vagabundenleben nicht eigne, hätten in ihm den Entschluß reifen lassen, die Zigeuner im Stich zu lassen und zu flüchten. Noch interessanter gestaltete sich die Schilderung des jungen Mannes über seine mutmaßliche Herkunft.

Das Schloß im fernen Lande

Ueber die Umstände befragt, unter denen er zu den Zigeunern geraten sei, erzählte der junge Landstreicher folgendes: Vor vielen Jahren habe er weit, weit weg von hier, in einem fernen Lande in einem großen Schlosse gelebt. Wie das Land seiner Geburt heiße, wisse er nicht. Er erinnere sich nur dunkel, daß seine Mutter nicht mehr gelebt habe und er von einer Tante betreut wurde. Sein Vater war nach seiner Schilderung ein sogenannter vornehmer, sehr strenger Herr, der ihn wenig beachtete. Die Dienerschaft des Schlosses soll sich auch wenig um ihn gekümmert haben, und er verbrachte seine Tage zumeist ganz allein in einem riesigen Park. Eines Tages — er konnte vielleicht sieben oder acht Jahre alt sein — nahm ihn der Vater bei der Hand und führte ihn durch einen dunklen Wald auf eine Wiese, wo eine Zigeunerkarawane lagerte. Der Vater wechselte einige Worte mit dem Zigeunerhäuptling und verließ, ohne ihn auch nur anzuschauen, das Lager. Er habe dem Vater nachlaufen wollen, wurde aber von einem Zigeuner zurückgehalten, gefesselt und in einen Wagen geworfen. Dann verließen die Zigeuner eiligst den Ort seiner Verschleppung. Seit dieser Zeit lebe er unter den Zigeunern, habe sich aber mit seiner Lage, in der er sich unglücklich fühlte, niemals abgefunden und bereitete sich seit einiger Zeit zur Flucht vor. Vor zwei Tagen verließ er nachts das Lager, das sich bei der Gemeinde Cormons in der Friaul befunden habe und erreichte vor einigen Stunden Venedig.

Die venezianische Polizeibehörde leitete umfangreiche Ermittlungen zur Auffindung des von dem jungen Manne geschilderten Zigeunerlagers ein. Die Polizei hofft, daß die Zigeuner nach ihrer Festnahme die näheren Umstände, unter denen sie sich des Knaben bemächtigt haben, aufklären werden. Sollte sich herausstellen, daß die Schilderung des jungen Landstreichers der Wahrheit entspricht, dann würde es sich um einen sensationellen Fall von Kindesaussetzung handeln.